

JAN 18 1920
THEOLOGICAL SEMINARY

VERHANDELINGEN

RAKENDE DE

NATUURLIJKE EN GEOPENBAARDE

GODSDIENST,

UITGEGEVEN DOOR

W
TEYLLERS

GODGELEERD GENOOTSCHAP.

Nieuwe Serie.

ACHTSTE DEEL.



HAARLEM,
DE ERVEN F. BOHN.
1880.



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

PROGRAMM

DER

Teylerschen Theologischen Gesellschaft

zu HAARLEM,

für das Jahr 1880.

Die Directoren der TEYLERSCHEN STIFTUNG und die Mitglieder der TEYLERSCHEN THEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT haben in ihrer Sitzung vom 14^{ten} November 1879 ihr Urtheil abgegeben über die fünf Abhandlungen, welche zur Beantwortung der im Jahre 1877 gestellten Preisfragen eingesandt wurden.

Eine deutsch verfasste mit dem motto: *Αἱ δευτεραί που φοροτίδες κτλ*, galt der Frage:

„Wie soll man, mit Rücksicht auf den heutigen Streit unter den Staatsoekonomen, über das gegenseitige Verhältniss des Staats und der Gesellschaft nach den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre urtheilen?“

Gegen diese Arbeit wurden mehrere Bedenken geäußert. Die Form sollte angenehmer, die historische Uebersicht weniger

fragmentarisch, die Beweisführung hie und da mehr ausgearbeitet sein. Auch meinte man dass der Verfasser nicht immer den eigentlichen Gegenstand der Frage in's Auge fasste, was der Einheit seiner Schrift zum Schaden war. Ungeachtet aber dieser und anderer Bemerkungen würdigten die Preisrichter einstimmig die grossen Verdienste der Abhandlung und entschlossen sie sich deshalb dem Verfasser den ausgesetzten Preis zuzuerkennen. Der versiegelte Namenszettel wurde dann eröffnet und zeigte den Namen des Herrn

Dr. W. HOLLENBERG,
Gymnasial-Director in Saarbrücken.

Die vier anderen Abhandlungen waren Holländischen Ursprungs und dienten zur Beantwortung des fraglichen Thema's:

„Die Gesellschaft verlangt: eine Abhandlung über die Anwendung der Conjectural-kritik in Bezug auf den Text der neutestamentlichen Schriften, worin ihre Geschichte erzählt, ihre Nothwendigkeit beurtheilt und eine möglichst vollständige Uebersicht ihrer wichtigsten Resultate gegeben wird.“

Die erste mit dem Spruch: *Ἀριζος ζοιτιῆς κτλ*, enthielt zwar tüchtige Beiträge zu Erklärung des Neuen Testaments, konnte aber auf den Preis keinen Anspruch machen. Die gegebene Uebersicht der geschichte der Conjectural-kritik war sehr unvollständig; die Forschung nach ihrer Nothwendigkeit beschränkte sich nicht auf das, wovon eben die Rede war und brachte dies nicht zur Entscheidung, endlich das III^e Theil bot statt der „wichtigsten Resultate der Conjectural-kritik“ hauptsächlich des Verfassers eigene Meinung über die behaupteten Einfügungen

ganzer Pericopen und Verse in den Text der neutestamentlichen Bücher, besonders in die Paulinischen Briefe.

Die zweite Abhandlung, gezeichnet mit den Worten GROEN VAN PRINSTERER'S: *En histoire pour connaître les grandes choses etc.*, obgleich unstreitig die Arbeit eines gelehrten und scharfsinnigen Mannes musste ebenfalls für ungenügend erklärt werden. Der Verfasser zeigte eingehende Bekanntschaft mit der Litteratur des Gegenstandes und war kein Neuling in der Exegese der neutestamentlichen Schriften. Es fehlte aber in seinem Urtheil über Anderer Arbeit die gehörige Mässigung und durchgehends in der Abhandlung jede Spur der erwünschten Rücksicht auf die Form. Der I^e Theil war wenig mehr als eine Liste von Namen. Der II^e Theil, über die Nothwendigkeit der Conjectural-kritik, enthielt kaum die Skizze einer folgerichtigen Darlegung. Die Beilagen zu diesen zwei Theilen, worin nebst brauchbarem Material auch vieles nicht zur Sache Gehörige mitaufgenommen war, konnten keineswegs gutmachen was an dem Inhalt dieser zwei Theile zu tadeln war. Die „Uebersicht der wichtigsten Resultate“ im III^{en} Theile ging nicht weiter als bis zum Jahr 1830, war also unvollständig. Das Endurtheil, auf welches die Frage, was der Autor hätte leisten können, keinen einfluss haben durfte, konnte deshalb nur ungünstig sein.

Was die zwei noch übrigen Abhandlungen, mit den Motto's: *Nec temere nec timide* und *Abusus non tollit usum* betrifft, ergab sich sogleich dass sie für den Preis sehr nachdrücklich in Betracht kamen. Zwar sahen in keiner dieser beiden Schriften die Preisrichter ihr Ideal vollständig verwirklicht. Besonders meinten sie, dass in beiden die „Uebersicht der wichtigsten Resultate“ nicht kritisch genug gearbeitet sei. Indessen die eine und die andere empfahl sich durch ordnungsmässige Behandlung des Gegenstandes und lieferte den Beweis grossen Fleisses und

grosser Genauigkeit. War die zweite der ersten in Betreff der Vollständigkeit untergeordnet, so zeichnete sie sich ihrerseits in Anderem wieder aus, besonders in Stil und Darlegung. Deshalb wäre es eine höchst schwierige Aufgabe gewesen aus diesen beiden Schriften eine Wahl zu treffen. Sie standen trotz ihrer gegenseitigen Verschiedenheit wesentlich gleich, nicht hoch genug um den vollen Ehrenpreis zu empfangen, viel zu hoch aber für keinen Preis. Nach ernstlicher Ueberlegung glaubten die Preisrichter am gerechtesten und am meisten im Interesse der Wissenschaft zu handeln, wenn sie die beiden Schriften in die Werke der Gesellschaft aufnahmen, jedem der Verfasser die *Silberne Medaille* und 200 *Gulden* anbietend. Falls sie diese Entscheidung genehmigen, wollen sie sich wenden an die Herren Directoren der TEYLERSCHEN STIFTUNG und diesen erlauben ihren Namenszettel zu öffnen.

Als neue Preisfrage wird angeboten :

„Mit Rücksicht auf E. VON HARTMANN'S *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins* verlangt die Gesellschaft: eine Abhandlung über den Pessimismus und die Sittenlehre.“

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von *f* 400 an innerem Werth.

Man kann sich bei der Beantwortung des Holländischen, Lateinischen, Französischen, Englischen oder Deutschen (nur mit Lateinischer Schrift) bedienen. Auch müssen die Antworten, mit einer andern Hand als der des Verfassers geschrieben, vollständig eingesandt werden, da keine unvollständige Antworten zur Preisbewerbung zugelassen werden. Die Frist der Einsendung ist auf den 1 Januar 1881 anberaumt. Alle eingeschickte Antworten fallen der Gesellschaft als Eigenthum anheim, welche die gekrönte,

mit oder ohne Uebersetzung, in ihre Werke aufnimmt, sodass die Verfasser sie nicht ohne Erlaubniss der Stiftung herausgeben dürfen. Auch behält die Gesellschaft sich vor, von den nicht gekrönten Antworten nach Gutfinden Gebrauch zu machen, mit Verschweigung oder Meldung des Namens der Verfasser, doch im letzten Falle nicht ohne ihre Bewilligung. Auch können die Einsender nicht anders Abschriften ihrer Antworten bekommen als auf ihre Kosten. Die Antworten müssen nebst einem versiegelten Namenszettel, mit einem Denkspruch versehen, eingesandt werden an die Adresse: Fundatiehuis van wijlen den Heer P. TEYLER VAN DER HULST, te Haarlem.

DIE
SOCIALE GESETZGEBUNG
UND DIE
CHRISTLICHE ETHIK,

VON

Lic. Dr. WILH. HOLLENBERG,

Gymnasialdirector.

HAARLEM,
DE ERVEN F. BOHN.

1880.

INHALT.

Vorwort Seite 1—4

I ABSCHNITT.

Die klassische englische statsökonomie bis zu John
Stuart Mill „ 5—17

II ABSCHNITT.

Socialismus und socialdemokratie „ 18—58

III ABSCHNITT.

Die grundsätze der christlichen sittenlere „ 59—96

VORWORT.

Die socialpolitischen fragen sind besonders in Deutschland seit zwanzig jahren in einer unabsehbaren fülle von literatur erörtert worden. Auch ihr innerer zusammenhang mit der christlichen kirche und sittenlere wird nicht selten behauptet. Niemand ist gegenwärtig mer im stande, den gegenstand vollständig zu übersehen, auf keinen fall aber dürfen wir es hier unternehmen, mer als ein gedrängtes résumé der hauptgedanken der socialpolitik zu geben.

Schon der umstand, dass wir hier nicht mit blos politischen, sondern mit socialpolitischen fragen zu tun haben, könnte uns veranlassen, weit auszuholen. Denn es gab eine zeit, in der man den unterschied zwischen dem politischen und dem socialen, dem stat und der gesellschaft kaum dunkel fülte. Indess wir begnügen uns mit der erinnerung, dass nachdem das leben selbst diese scheidung gemacht hatte, sowol philosophen, wie populäre schriftsteller mer und mer diese gebiete sonderten ¹⁾, wiewol auch jetzt noch der begriff der bürgerlichen gesellschaft nicht mit vollkommener deutlichkeit entwickelt ist.

¹⁾ Hegel, Herbart, Rob. Mohl, Holtzendorf. Viele tatsächliche anregung bot die französische revolution (St. Simon, Bazard, Louis Blanc, von 1789 und 1848).

Wachsen wird diese deutlichkeit, wenn man im sinne von Holtzendorfs (principien der politik, s. 269) die untersuchung fortsetzt. Denn Holtzendorf sieht, dass die gesellschaft nicht eine irgendwie mystische einheit irgend eines verschiedenartigen ist, sondern eine nur sprachliche zusammenfassung verschiedener formen des menschlichen bewusstseins. Wie lerreich ist die einfache tatsache, dass ein und derselbe mensch sich als vater und son, glied der familie, der commune, der kirche, des stats, vieler vereine für wissenschaft, kunst, woltätigkeit fülen kann! wie macht sie uns die entstehung eines sogenannten „objectiven geistes“ in der gesellschaft deutlich und lert uns sowol den „atomismus“ vermeiden, der den wert des individuum übertreibt, als auch das mystische gespenst zurückweisen, dass jener objective geist one menschlichen träger über der gesellschaft schwebe und auf sie zauberhaft wirke!

Wenn wir damit diesen unterschied verlassen können, so ist es pflicht, darauf aufmerksam zu machen, dass aus practischen gründen auch jetzt schon die gesellschaft sollte erörtert werden, bevor der stat selbst in betracht gezogen würde. Ist es doch ser nützlich, den natürlichen entwicklungsgang der dinge nachzuamen! Wie viel gibt es darum zu denken, dass z. b. die werdende sesshaftigkeit der gesellschaft schon die drei wichtigsten berufe und somit die „stände“ der urproduction, der technischen production und des handels mit sich bringt. Sogar die „sociale frage“ im modernen sinn hat hier schon platz; denn in Aegypten und Indien sehen wir aus den grundbedingungen der gesellschaft, lange vor der existenz eines stats, das ganze elend eines prote-tariats entstehen ¹⁾).

Sollte es nicht eben so deutlich sein, dass es die gesellschaft und nicht erst der stat ist, welche die rechtspflege, die wirtschaftliche

¹⁾ Buckle, geschichte der civilisation in England, übersetzt von Ritter, I, s. 63 ff. Die theorie Buckles bleibt dabei passenderweise ausser betracht.

verwaltung und regierung in die hand nimmt? Diese einsicht ist auch nicht one wichtigkeit. Haben wir auf diesem einfachen socialen boden erkannt, dass die einzelnen menschen keinesweges im stande sind, die gröstnöglichste wolfart aller herbeizufüren, dass sich vielmer die gesellschaft schon damals helfend und regelnd der schwächeren annemen musste, so sind wir taub gegen die maxime des alten Gourney: „laissez-faire, laissez-aller“, die noch bis vor wenigen jaren sich vieler zustimmung erfreute.

Kaum ist es erforderlich noch zu entwickeln, welche momente es sind, in denen sich sodann der stat über die gesellschaft erhebt.

Jedermann denkt sofort an ein bestimmtes territorium, an die gleichartigkeit in bezug auf volk, sprache, tradition. Jeder fordert, wenn vom stat die rede ist, einrichtungen, die nicht auf eine blosse veränderliche interessengemeinschaft berechnet sind, sondern die vergangenen und kommenden geschlechter zusammenhalten. Ein organ, die obrigkeit, ist nun besonders dazu bestimmt, den gedanken zu vertreten, dass ein die zeiten verknüpfendes ganzes da ist, ein ganzes, das den stat, wie Lotze sagt, gegen die veränderlichen stimmungen der generationen vertreten soll.

Alles das ist so bekannt, dass wir es nur erwänen durften, um daran die bemerkung zu knüpfen, dass wir hier nur einen kleinen teil jenes statsbegriffs zu berücksichtigen haben, nämlich den wirtschaftlichen teil (political economy). Aber es ist gerade derjenige teil, der augenblicklich das meiste leben zeigt. Schroff stehen hier die parteien einander gegenüber. Jeder will antwort auf die practische frage, wie der stat den sogenannten vierten stand (es ist ein ausdruck von Gottfried Kinkel) in dem streben unterstützen dürfe, zu der politischen freiheit, die er ja errungen, auch die nötige sociale freiheit hinzu zu gewinnen.

Es ist dabei unpractisch zu sagen, dass dieser vierte stand, also wesentlich der arbeiter, es früher noch schlechter gehabt habe als jetzt. Richtig ist es freilich; aber nicht das lebensgefühl der

vergangenheit entscheidet, sondern das der gegenwart. Wer will es wunderbar finden, dass die menschen, welche bloss von lonarbeit sich und ihre familie erhalten und den geringen lon noch jeden augenblick verlieren können, sich neben Nabobs unglücklich fühlen, die in ererbten gütern aufwachsen und die börsenfürsten, die one sichtbare mühe und persönliches verdienst mit einem federzug die grossen summen erwerben, mit bedenklichen augen ansehen?

Aber freilich, nicht auf die verbissenheit der arbeitenden klassen gründet sich die frage nach socialpolitischer hülfe des statswesens. Angst und notwer sind nicht die normalen antriebe zu einer so wichtigen und schwierigen untersuchung. Schon die blosse humanität erhebt die frage, ob die leibliche und geistige lage der armen klassen, wie wir sie kennen, ein unvermeidliches ergebnis der socialen verhältnisse ist, oder ob etwas gegen den übelstand zu tun ist. Die sache ist nicht so einfach als sie scheint. Aber in der tat, die systeme der socialpolitik, wie vielförmig sie sein mögen, bewegen sich um diese frage.

Wir werden nun dem begriff der sache und der historischen entwicklung der socialpolitik in der neuern zeit am besten genügen, wenn wir zuerst von denen handeln, die dem stat nur ein minimum socialer einwirkung zugestehen, und dann zu solchen bestrebungen fortschreiten, die dem stat eine entscheidende rolle in socialen dingen beimessen.

Die mer vermittelnden ansichten werden sich dann ungesucht herausstellen.

I Abschnitt.

DIE KLASSISCHE ENGLISCHE STATSÖKONOMIE BIS ZU JOHN STUART MILL.

Wenn wir einzelne tiefere blicke in das wirtschaftliche leben, wie wir sie in der antiken welt und im christlichen mittelalter finden, nicht zu hoch anschlagen, so begegnet uns zuerst bei dem Schotten Adam Smith eine systematische theorie der politischen ökonomie. (1776 Inquiry etc.) ¹⁾ Was ist es nun, das sein werk so epochemachend und parteibildend gemacht hat? Ihm ist der wurf gelungen, in dem wirtschaftlichen process ein gewisses durchgehendes gesetz nachzuweisen. Grosse massen von tatsachen durchzieht er mit gewissen grundgedanken und verbindet sie. Dabei ist für Smith selbst das förderlich gewesen, dass er seine theorie nicht rücksichtslos bis zu den letzten consequenzen durchführt. Er spricht, zuweilen die genauigkeit vernachlässigend, mit dem tact eines gebildeten, durch reisen aufgeklärten mannes, dem nach seiner sonstigen berufsstellung und seiner neigung auch das so ganz entlegene ethische gebiet vortrefflich bekannt war.

Was Smiths methode betrifft, so bedient er sich oft einer art von induction, die von einer noch unentwickelten statistik ge-

¹⁾ Vergleiche Held, jarbücher von Hildebrand 1867, s. 248 ff. Roscher, geschichte der N. O. s. 593, Dühring, geschichte, s. 26 ff.

stützt wird. Oefter aber, wie es auch die sache erfordert, bedient er sich der deduction, um den complicirten erscheinungen durch isolirende betrachtungen und durch bewuste fictionen näher zu kommen. Der ganze bau seines systems ruht ja auf der grundlage einer blossen annahme (hypothese). Obwol er ser gut weiss, dass das tun und treiben der erwerbenden menschen nicht von einem einzigen motiv regiert wird, sondern von verschiedenen, ja collidirenden, sucht er doch ein einziges hervorragendes motiv zu finden, das vermöge seiner übergewalt als das princip der ökonomischen arbeit gelten könne. So fingirt er denn 1) dass die egoität, die selbstsorge, es ist, was die menschen zur arbeit treibt und treiben soll, weil 2) sich die interessen der einzelnen vermöge der natur selbst mit den interessen der andern (endlich) ausgleichen.

Smiths eigentliche meinung vom menschen war damit nicht genau gezeichnet. Hatte er noch 17 jare vorher in seiner schrift: „Theory of moral sentiments“ (1759) gezeigt, dass er den menschen besser taxirte. Denn in diesen speciell moralischen erörterungen erschien ihm der mensch nicht als vom egoismus, sondern auch von sympathie getrieben. Er hält den menschen für „naturally sympathetic“, voll mitgefühl von haus aus. Er war somit, wie Roscher und wir andern, überzeugt, dass beide seiten, egoismus und gemeinsinn, uns auch im wirtschaftlichen leben treiben, aber er glaubte methodische vorteile zu erreichen, wenn er die selbstsucht als die factisch überwiegende macht auch in dem system als die massgebende eine triebfeder des handelns auftreten liess. Dass sie factisch überwiegt, ist richtig. Edel kann man diesen tatbestand nicht nennen; weder der nackte egoismus, noch, um mit Stuart Mill zu reden, der *égoisme à deux, à quatre*, oder höhere eudämonistische formeln, verdienen, wenn sie das pflichtgefühl bei seite lassen, unsre bewunderung; aber dass der egoismus die gemeine welt überwiegend regiert, wird willig oder widerwillig zugestanden.

Bedenklicher als diese erste meinung ist die andere von der harmonie der interessen, um den ausdruck von Bastiat zu brauchen ¹⁾. Aus dieser harmonie folgert er, dass die socialen interessen am besten sich selbst überlassen bleiben und der statsmann sich fern halte. Denn der statsmann ist Smith ein „insidious and crafty animal“. Ein statsmann soll es nicht unternehmen, privatleute anzuweisen, wie sie ihr kapital anlegen sollen. Die ansicht vom stat, die wir jetzt oft als die „nachtwächter-idee“ vom statsberuf bezeichnen hören, ist für die damalige zeit gewiss begreiflich, wie auch seine optimistische meinung von der klugheit des einzelnen bürgers erklärbar ist. Denn diese meinung hat er. Er sagt, in einem lande, wo eine leidliche sicherheit bestehe, werde jeder mensch von gewöhnlichem verstande sich bestreben jedes zu seines verfügung stehende capital zu beschäftigen, um entweder gegenwärtigen genuss zu beschaffen oder zukünftigen vorteil (II, 1).

Es ist war, dass Smith von seiner eignen theorie öfters glücklicherweise abweicht. Er findet es billig, dass diejenigen, welche die gesamtheit des volkes nären, kleiden etc. einen solchen teil ihres arbeitsproductes zugeteilt erhalten, um selbst leidlich genährt und gekleidet zu sein. Auch will er nicht leugnen, dass die obrigkeit schulen herstellen und schulzwang einführen darf. So sieht er auch, dass die interessen der arbeiter mit denen der kapitalisten nicht so one weiteres zusammenfallen. (Roscher s. 652.) Aber den grundsatz im allgemeinen hält er fest.

Einigermassen freilich ladet er uns doch schon selbst zu einer

¹⁾ Diese ganze ansicht von der harmonie der interessen ist von den physiocraten (Quesnay u. seiner schule) auf Smith übergegangen. Einer aus dieser schule, Mercier de la Rivière sagt von der freien concurrenz: „Le monde alors va de lui même; le désir de jouir et la liberté de jouir ne cessant de provoquer la multiplication de production, ils impriment à toute la société un mouvement, qui devient une tendance perpétuelle vers son meilleur état possible.“

kritik desselben ein. Denn nachdrücklicher noch, als es in der oben citirten stelle Mercier de la Rivière tut, hebt Smith hervor, dass die besserung der wirtschaftlichen zustände, die mit der ungestörten freiheit des arbeitens von selbst erfolge, eine ser allmälliche sein werde und dass nur die jedesmal mögliche, aber nicht die vollkommene harmonie und glückseligkeit zu erwarten sei.

Wer sieht nicht, dass hier eine parallele zwischen dem wirtschaftlichen mechanismus und dem naturmechanismus vorliegt? Denn wie die organismen nach Darwin sich immer fortschreitend den lebensbedingungen anpassen und nirgend das vollkommene, aber immer das jedesmal mögliche vollkommene darstellen, so geht nach Smith die sociale welt, sich selbst überlassen, einen langen weg zur vollendung hinan. Also können, wie wir sehen, auf diesem wege inzwischen noch recht viele disharmonien und schwere kämpfe um das dasein und das glück des daseins stattfinden. Die harmonie ist also ser relativ.

Wir dürfen uns wol freuen an dem warheitssinn, der den optimistisch gesinnten mann hindert, sich und seinen lesern allzu sanguinische aussichten zu eröffnen. Aber wir wollen uns doch nicht verhelen, dass eine blosse parallele wenig hilft, und dass der wirtschaftliche process sich von einem hypothetisch angenommenen naturprocess doch wesentlich unterscheidet.

Denn wäre der mechanismus auch auf socialem gebiet das unabänderlich gegebene, so fiele doch jede kritik einer socialen einrichtung fort; denn gegen mechanismus und naturgesetze gibt es ja keine kritik. Aber wie deutlich ist die grosse verschiedenheit, die zwischen natur und gesellschaft besteht! Bei der natur handelt es sich immer um das was ist, was gewesen ist und notwendig sein wird, während bei dem geselligen leben immer die frage uns bewegt, was sein soll und welches handeln, wenn es geschieht, löblich und nicht löblich ist. So stark fühlen wir diesen unterschied, dass wir den alten rat, die menschen müsten

der natur folgen (*naturam sequi*) nicht einmal mer verstehen. Denn was wir unsre natur nennen, ist zum teil der art, dass unser gewissen befiehlt, ihm nicht zu gehorchen ¹⁾. Wenn wir also keine zureichenden andern gründe haben, die uns hindern, den stat zum wol der social gedrückten menschen eingreifen zu lassen, so kann uns weder jene analogie Smiths, noch die aussicht auf eine in fernster zukunft von selbst eintretende besserung bestimmen, die hülfe des staats zu verschmähen.

• So viel für jetzt. Später werden wir genauer in erwägung ziehen, was für eine bedeutung der mechanismus doch auch in der socialpolitischen sphäre hat.

Will man zum schluss einen knappen überblick über das ganze englische system der National-Oeconomie haben, so bietet sich nichts geeigneteres, als das résumé von Hans von Scheel in seiner schrift „unsere socialpolitischen parteien“ (1878) s. 18—21. Da heisst es am schluss: Wenn man auf diese weise die wirtschaftlichen dinge ihrer freiheit, ihrem natürlichem gange überlässt, so wird dadurch die volkswirtschaft auf die denkbar einfachste und vollkommenste weise in bewegung gesetzt, geregelt, und die wirtschaftlichen interessen aller kommen dabei auf's beste zur geltung und schliesslich zur versönung. Denn gerade durch den kampf der interessen wird mit naturnotwendigkeit eine harmonie der interessen erzeugt, weil, wenn alle ihren vorteil frei verfolgen können und über den besten weg durch ihr eigeninteresse belert werden, auch alle zu ihrem vorteil kommen müssen. Auf diesem wege wird auch die zweckmässigste anwendung des kapitals und teilung der arbeit erreicht; es wird dadurch zum geringsten kostensatz am meisten, also am billigsten producirt, es wird die gröstmögliche menge von bedürfnissen befriedigt. Und damit

¹⁾ Trefflich redet hierüber J. St. Mill in dem buch über religion, übers. von Lehmann s. 47. Sogar Buckle (*civilisat.* V, 154) ist hierin mit Smith nicht einverstanden.

ist der zweck der volkswirtschaft, die erzeugung des grössten nationalreichtums erreicht“.

H. von Scheel fügt mit recht hinzu: „Das völlige absehen dieser lere vom geschichtlichen entwicklungsprocess, ihre voraussetzung, dass die wirtschaftenden menschen sich gleich stark und frei gegenüberstehen, liegen klar zu tage, zugleich aber auch, dass in eben diesen puncten die schwäche dieser anschauungen liegt.“

(FORTSETZER.)

Es bleiben uns noch einige stücke der klassischen ökonomie zu erwänen übrig, die durch jüngere fortsetzer Smiths erst ihren vollen ausdruck erhalten haben.

Der anglikanische geistliche Malthus war es, der das verhältnis zwischen der bevölkerung und dem arbeitslon genauer erörterte (principles of population 1798). Er glaubte zeigen zu können, dass die bevölkerung eines landes die tendenz habe, sich schneller zu vermeren, als die subsistenzmittel für die bevölkerung sich vermeren liessen. Auch abgesehen von den zalen-spielereien, die er mit hülfe der damaligen statistik trieb, ist seine ansicht nur hypothetisch. Wenn irgendwo eine vermerung der bevölkerung über die zu gebote stehenden lebensmittel hinaus stattgefunden hat, so muss freilich elend u. sterblichkeit in den familien eintreten, die am wenigsten gegen den kampf um das dasein gerüstet sind. Aber wie wertlos für die ökonomie wird diese hypothese, da sie ja keinen rückschluss aus einer vergrösserten sterblichkeit gestattet; denn diese erscheinung kann ja andre ursachen haben, als jene angenommene. Und wie naiv ist es, sich über die grenze der subsistenzmittel ein urteil zuzutrauen, bei einer so geringen kenntnis der erdoberfläche. Sonder-

bar ist es auch, dass der sonst so wolwollende mann seine autorität nicht lieber dazu anwendet, zu einer energischen production aufzumuntern, statt die untern klassen vor früzeitiger ehe und sorgloser kinderzeugung zu warnen. Gewiss ist auch diese enthaltsamkeit notwendig ¹⁾; aber man liest doch mit staunen, dass Malthus selbst die englische armengesetzgebung ändern will, um die sorglose proletarisirung der masse zu hindern, und dass er die sterblichkeit der armen kinder als einen act der providenz gottes ansieht, durch den sie dem mangel an providenz bei den arbeitern begegnen wolle.

Wenn man solche lieblose äusserungen mit ähnlichen vergleicht, wie sie Karl Marx s. 221 aus Arthur Young (1744) und Schäffle (Kapitalismus s. 414) aus Townsend mittheilt, so fürchtet man, dass sie mit dem system der Smithschen schule einen innern zusammenhang haben.

Doch wir müssen zunächst noch einen bedeutenden anbau an die klassische nationalökonomie ins auge fassen.

David Ricardo war es, der ausser dem sogenannten princip der bodenrente noch das vielgenannte „eherne longesetz“ geltend machte; ein gesetz, das den socialisten eine handhabe geworden ist für ihre kritik der heutigen lonarbeit.

Ricardo überlegt, dass die höhe des arbeitslons hauptsächlich abhängt von dem productionspreis der dinge, die zum unterhalt der arbeiter erforderlich sind. Wie hoch jener preis auch sei, der arbeiter kann one lebensmittel und sonstige existenzmittel für sich und die seinen nicht arbeiten. Da nun nach Ricardos bodenrenten-theorie die menge der bodenfrüchte bei gleicher arbeitsaufwendung immer geringer wird, so muss bei gleichblei-

¹⁾ Wie Marlo (Winkelblech), einer der liebenswürdigsten deutschen socialisten und mit ihm Schäffle (Kapitalismus) gezeigt haben. Aus neuester zeit empfiehlt diese repression dringend Hch. A verbeck: Die sociale frage u. ihre lösung. Bremen 1877.

benden arbeitslöhnen der kapitalgewinn sich mindern. Sieht man also, wie Mac Culloch vorsichtig bemerkt, von gewissen socialen gegenwirkungen ab, so hat der lon die tendenz, auf das unterhaltsminimum herabzugehen. Jede lonerhöhung die zeitweilig eintreten mag, hat überdies, und hier greifen die sätze von Malthus ein, die tendenz die arbeiterzal zu vermeren und so wieder das alte lonminimum in folge des grösseren angebots von arbeit zurückzuführen. Mit diesem traurigen gesetz des elends scheinen also die lonarbeiter nach einem der scharfsinnigsten jünger Smiths für immer belastet zu sein ¹⁾.

Diese extreme fortbildung Smithscher ansichten hat schon auf demselben socialpolitischen boden gegner gefunden, und das führt uns dazu von zwei männern zu reden, die in unserem gedrängten überblick sonst keinen, ihrer bedeutung würdigen, platz finden können. Carey war es, der in America und für America, aber auch ganz allgemein jene Malthus-Ricardo'schen anbauten nicht recht billigte. (Roscher, geschichte, s. 1013, Dübring s. 388 ff.) Wie Carey eine grenzenlose entwicklung für möglich hielt, so geht überhaupt ein gewisser jugendlicher optimismus durch seine schriften. „Im hinblick auf die fortschreitende entwicklung der volkswirtschaften hob er die warheit hervor, dass nicht die productions-, sondern die reproductionskosten den wert bestimmen. Da nun die letzteren mit der technischen vervollkommnung und mit der engeren oder sonst besseren vereinigung der menschlichen kräfte abnehmen, so ist in dieser beziehung ein allgemeines sinken der werte ein grundgesetz des geschichtlichen fortschrittes der volkswirtschaft. Nach Carey soll nun auch der arbeitende mensch hiervon den vorteil haben, und der anteil, „den der

¹⁾ Die kritik des „ehernen longesetzes“ ist zum teil nach der andeutung Mac Cullochs versucht worden. Andere haben gezeigt, dass die lonsteigerung nicht sofort das grössere angebot von arbeitern bewirkt, sondern dass die neue generation 15 jare braucht, um so verderblich einzugreifen.

arbeiter von dem product erhält, soll nicht nur absolut sondern auch relativ im vergleich mit dem anteil des kapitals steigen“ (Dühring). Carey war ursprünglich geneigt, die bekannte „interessenharmonie“ anzunehmen. Er fand jedoch später, dass eine solche harmonie doch nicht ohne ein gewisses eingreifen durch zollschutz genügend hervortrete, der dann gleicherweise allen arbeitszweigen zu gute komme. Er lässt also hier ein politisches einwirken auf die National-Oeconomie nicht bloss, wie Smith, widerwillig zu, sondern erachtet diese einwirkung für normal.

In ähnlichem sinn hatte sich schon einige jare früher ein sehr begabter deutscher öconomist Fr. List ausgesprochen, auch nicht ohne Americanische anregungen und erlebnisse (1827, 1841). Es entgeht List nicht, dass Smith die verschiedenheit der einzelnen staten nicht würdigt. Er findet auch, dass es unchristlich ist, wenn Smith den egoismus der individuen so als triebkraft benutzt. Ja er sei auch antisozial, weil er stat und gesellschaft ignoreire und die menschen als eine anzahl wirtschaftlicher atome auffasse ¹⁾. Und wenn er den freihandel des systems auch principiell billigt, so erblickt er doch in dem schutzzoll eine nicht zu entberende erziehung der nation. Wie schön hebt er hervor, dass der schutzzoll, wenn er auch hindere an der wolfeilsten stelle zu kaufen, doch dafür etwas wertvolleres schaffe, nämlich productive kräfte, die ja auf die dauer mehr wert sind, als die tauschwerte, die man etwa verliert.

¹⁾ Roscher, geschichte, s. 975 ff. Rud. Meyer im „Daheim“ XII, 137.

(JOHN STUART MILL.)

Durch diese und verwante bedenken an der lere Smiths von dem drucke dieses so populären systems befreit, steht am ausgang dieser periode die vielumfassende persönlichkeit von John Stuart Mill ¹⁾.

Es ist war, dass Mills stärke nicht in der aufstellung neuer gedanken, sondern in dem kritischen durchdenken der alten und in dem bedächtigen prüfen der systeme besteht. Aber gerade diese seine eigentümlichkeit macht ihn uns besonders wert. Ihm verdeckt nicht die pietät gegen den altmeister Smith die lücken der sache selbst. Seine antipathie gegen die aristokratische tradition, seine durchaus moderne auffassung der politik, treiben ihn an, die starrheit der herrschenden National-Oekonomie durch ansichten zu mildern, welche Roscher als abweichungen von den principien des Smithianismus bezeichnet. Mill hält die „ändern und häufig viel bedeutenderen erwägungen“, die er den rein ökonomischen gern folgen lässt, nicht für fremdartige stoffe. Und wir können uns darüber nur freuen.

Sehen wir zuerst, wie sich Mill zu dem bevölkerungsgesetz stellt.

Mit Malthus und der ganzen schule gibt er das übel selbst zu, aber einmal richtet er seine anklage nicht gegen die proletarier, sondern gegen die gesellschaft überhaupt, sodann erwartet er die besserung nicht von repressiv-gesetzen und Malthus'schen kanzelermanungen, sondern von der allmäligen änderung und ernüchterung der populären überzeugungen. So sagt er (II 13, 1): „Man kann nur geringe moralische fortschritte erwarten, ehe nicht

¹⁾ Nat. ökonomie, übersetzt von Soetbeer, F. A. Lange, Mills ansichten über die sociale frage, Duisburg 1866. Dühring, geschichte s. 443, Roscher s. 1011.

die erzeugung einer zahlreichen nachkommenschaft mit denselben gefühlen betrachtet wird, wie die trunkenheit oder jede andere physische ausschreitung. Doch was lässt sich von den armen erwarten, so lange der adel und die geistlichkeit mit dem beispiel der unenthaltbarkeit vorgehen?“ Auch die emancipation der frauen ist ihm, wie Schäffle, schon als gegengewicht gegen übervölkerung etwas gutes. Ebendarum denkt er auch an colonisationen im auslande, um durch verminderung der arbeiter den übrig bleibenden einen höheren arbeitslon zu verschaffen.

Wie steht Mill nun, so fragen wir weiter, zu jenem hauptstück der alten lere, zu der lere von privateigentum? Hier sehen wir ihn eine merkwürdige mittelstellung einnehmen. Weit ist er davon entfernt, die bestehende eigentumsordnung für absolut richtig zu halten. Er findet die communistischen ansichten über das eigentum weder absurd, noch unausführbar. Aber doch fordert er von der statsautorität nur, dass sie in die eigentumsverhältnisse eingreife, sofern sociale gegensätze nicht zu ser anwachsen dürfen. Gegen den communismus macht er schon dies geltend, dass die individuelle entwicklung der menschen, die onehin in unserm nivellirenden zeitalter gefährdet sei, dann erst recht unmöglich werde. So ist er denn zwar nicht dagegen, mit dem collectiv-eigentum einige experimente zu machen, aber vorläufig und für geraume zukunft müsse es, so sagt Mill, doch bei dem privateigentum bleiben. Was zu erstreben sei, sei die volle teilname jedes mitgliedes der gesellschaft an den woltaten des privateigentums (II, 1, 4). Zu diesem zweck will er denn auch eine reform der besteuering und des erbrechts. Das einzelne berührt uns hier nicht.

Wir fanden schon, dass Mill ein eingreifen der statsmacht auf dem gebiete der wirtschaft nicht so von der hand weist, als es die alte schule fordert. Für gewöhnlich hält er allerdings an der regel des „laissez-faire“ fest und fordert, dass etwaige abweichungen von ihr motivirt werden müssen. Er findet aber auch manches

der art motivirt, so z. b. dass der stat die bildungsbedürftigen bildet, ferner dass er die kosten des elementarschulwesens tragen hilft, da der lon aus gemeiner arbeit nicht hinreicht, wie er sagt auch noch die bildung der arbeiterkinder zu bestreiten. Ebenso will er die unmündigen, selbst ihren eltern gegenüber, beschützt wissen, verlangt auch gegen gewisse actien-gesellschaften eine einwirkung des stats. Selbst einen normalarbeitstag soll der stat sanctioniren und aufrechterhalten. Es ist das auch ein gebiet, auf dem, wie er richtig sagt, die vernunft des einzelnen nicht viel helfen kann. Ob der stat freilich das richtige tun kann, liesse sich noch fragen.

Wie entschieden sich Mill von der alten schule losgemacht hat und wie ser er sich den sozialistischen leren Lassalles nähert, mag man aus folgendem sehen.

In verbindung mit der bevölkerungstheorie fordert Mill

1. Dass der stat den arbeitern eine grosse materielle u. intellectuelle hülfe gewäre.

2. Diese hülfe sollte so bedeutend und nachhaltig sein, dass durch sie eine ganz neue, besser unterrichtete und an höhere lebenshaltung (standard of life) gewönte generation emporkommt.

3. Die gesetzgebung muss statt auf concentration des capitals vielmer auf die verbreitung desselben gerichtet sein.

Mill meint mit der statshülfe keine dauernde tätigkeit, sondern einen einmaligen ruck, der freilich seine zeit nötig hat. Auch meint er nicht bloss materielle leistungen, wie Lassalle, sondern auch geistige, also etwas ähnliches, wie G. Hirth mit seinem „culturschub“. Wie das zu machen sei, darüber finden wir bei ihm keine ausreichende belerung.

Wie wenig wir auch über Mill hier mitgeteilt haben, es reicht hin, um seine bedeutung zu schätzen. Tiefer als die meisten seines standes war er in die schäden der bestehenden gesellschaft eingedrungen. Weniger als die meisten von der pietät gegen das überlieferte gehemmt, geriet er überall auf reformprojecte, die ihn

als den übergang zum principiellen socialismus erkennen lassen.

Wir sind somit von dem versuch, das wirtschaftliche getriebe aus dem mechanismus der natürlichen socialen motive zu erklären, zu einem andern standpunct gekommen, der über jenes princip entschieden hinausweist. Hier predigt man einen „neuen himmel und eine neue erde“, eine ganz andere ordnung der dinge in der gesellschaft, im stat, und, wie wir sehen werden, auch in dem scheinbar davon unabhängigen gebiete des religiös-sittlichen lebens.

II Abschnitt.

SOCIALISMUS UND SOCIALDEMOKRATIE.

Wir haben gesehen, dass erst in der mitte des 18. jarhunderts in Frankreich und England von ausgezeichneten geistern der innere zusammenhang des wirtschaftlichen lebens klar gelegt wurde.

Viel älter sind die zerstreuten anklagen gegen das wirtschaftliche leben, wie es eben immer war, die klagen über die härte und den übermut der reichen und gewaltigen, das elend der armen bauern, den wucher u. s. w. Und so wie jetzt die apostel der socialen revolution materielle und ideale gründe der schlechten praxis entgegenstellen, so tat man es schon im mittelalter. Wer weiss nicht, dass schon in den bauernkriegen auch auf das idealste gut der menschheit, auf die evangelische freiheit jedes christenmenschen mit nachdruck hingewiesen wurde? Auch das gewerbliche leben war nicht weniger als das der bauern von allerlei druck und not durchzogen. Zalreiche, zum teil blutige kämpfe zwischen meistern und gesellen, in denen die lonfrage eine änliche rolle spielt wie heute, sind bekannt. Mit taxen und regalien eingreifend, liess man die übel der freien concurrenz nicht aufkommen. Aber zu einer theoretischen darstellung der mittel, wie den leiden der unglücklichen durch eine bessere socialpolitik abzuhelfen sei, konnte es nicht kommen. Erst musste die französische

revolution von 1789 mit ihren consequenzen vorliegen, bevor eine vertiefung der gedanken zu einem system des socialismus möglich war. Alles das ist so bekannt, dass eine weitere ausführung überflüssig ist.

Wir haben ja auch keine geschichte der socialen bewegung zu geben, für die es bücher genug gibt. Aber auch wenn wir uns auf die gegenwärtigen streitigkeiten der nationalökonomischen ansichten beschränken, haben wir genug historisches material zu verarbeiten. Es ist bekannt, dass hierbei besonders einige deutsche philosophen und gelerte agitatoren in betracht kommen. Wie könnte man den heutigen sozialistischen streit verstehen ohne Karl Marx und Lassalle? Der erstere ist der klügere agitator, der von England aus noch jetzt die deutsche, und nicht bloss die deutsche, agitation leitet; der andere war der geistreiche schriftsteller und volksredner, der alles mit sich fortriss, bis ein früher unrümlicher tod ihn traf. Beide waren durch ihre bildung und durch sociale stellung und gewonheiten von den armen arbeitern möglichst weit entfernt ¹⁾. Marx war mit Lassalle nicht durchweg zufrieden. Ihr hauptunterschied war, dass Lassalle noch den preussischen stat hoch schätzte und so durch diesen patriotismus noch mit der alten gesellschaftsordnung zusammenhing, Marx dagegen den kosmopolitischen bund der proletarier aller länder an die stelle der alten verrotteten staten setzen will. Dieser standpunct der „Internationalen“ ist denn auch nach Lassalles tode (1864) nach und nach alleingültig in Deutschland geworden und er ist auch der allein consequente.

Wir würden jetzt wol von den sozialistischen systemen und ihrem wert gar keinen anlass mehr haben zu reden, wenn die durch Marx und Engels seit 1844 schon entwickelten leren

¹⁾ Deutschland und der socialismus, von Ludw. Bamberger (1878) seite 3—10. „Ihre entrüstung über das los der arbeitenden klassen kommt unmittelbar aus der weichgepolsterten studirstube.“

nicht durch die oben erwänte „Internationale“ und durch Lassalle zu einer weithin verbreiteten, Europa und America umspannenden agitation geführt hätte ¹⁾. Nun weiss jedermann, dass bei einer agitation, die die massen ergreifen soll, die wissenschaftliche begründung wenig in betracht kommt. Das wesen der sache liegt in dem allgemein verständlichen ziele, in dem ideal, das der agitation vorschwebt. So auch hier. Dazu kommt noch eins. Die leiter des sozialismus sind bisher nicht in der lage gewesen, ihre überzeugungen von der richtigen gesellschaftsordnung der zukunft vollständig darzustellen. Von Marx' ausführlichem werk haben wir nur den 1. band (1867, 2. aufl. 1872). Die meister hüten sich sorgfältig, durch genauere ausmalung der zukunft sich gelegentlich zu compromittiren oder in strafe zu bringen.

Bevor wir demnach zu einer darstellung der wissenschaftlichen grundlagen der socialdemocratie übergehen, wird eine concrete vergegenwärtigung der practischen agitation dazu dienen müssen, uns aus dem vollen leben schöpfen zu lassen. Nur so vermeiden wir den vorwurf, der dem gelerten A. Sch ä f f l e, in bezug auf seine darstellung des socialismus in der schrift „die quintessenz des socialismus“ (Gotha 1874), mit recht gemacht worden ist. Er hat nämlich nur einen teil des socialismus, den eigentlich wirtschaftlichen herausgegriffen, diesen als die quintessenz betrachtend. Er konnte sich die andern, unstreitig überall vorliegenden züge der parteirichtung persönlich fortdenken, aber sie sind doch einmal da, und auf dem gebiete des sittlichen und religiösen lebens vorzüglich characteristisch, und wir verfahren wol richtiger, wenn wir die neue lebensrichtung erst einmal nach ihrer vollen kraft auf uns wirken lassen.

Dazu soll uns einmal dienen die sammlung von programmen,

¹⁾ Hierüber handelt in umfassendster weise das fleissige werk: R u d. M e y e r Emancipationskampf des viertes standes. Berlin 1874 u. 1875. Zwei bände.

die ihren platz in einem anhang zu dieser arbeit gefunden haben, sodann auch eine quintessenz von stellen der sozialdemokratischen presse ¹⁾. Wir entnemen sie einer geordneten sammlung der „deutschen vereinscorrespondenz“ Bonn, Juli 1878.

Zuerst steht immer ein stück des officiellen communistischen internationalen programms.

I. Bourgeois und proletarier.

Das manifest der partei sagt: Die ganze gesellschaft spaltet sich mer und mer in zwei grosse feindliche lager, bourgeoisie und proletariat. Die bisherigen kleinen mittelstände, die kleinen industriellen, kaufleute und rentiers, handwerker und bauern, alle diese klassen fallen in das proletariat hinab. Der proletarier ist eigentumslos, er kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, one dass der ganze überbau der schichten, die die officielle gesellschaft bilden, in die luft gesprengt wird. Der untergang der bourgeoisie und der sieg des proletariats sind gleich unvermeidlich.

Die arbeiter feiern keine feste, wie jene, bei denen die reichen ihre wilden und zügellosen orgien feiern. (Hasselmann.)

Ja, wir haben den bestehenden gesellschaftlichen verhältnissen den krieg erklärt und werden so lange kämpfen, bis sie zertrümmert sind.

Wenn das volk, wenn die arbeiterbataillone gerüstet an den toren des parlaments stehen, dann kann vielleicht ein von der

¹⁾ Eine treffliche zusammenstellung aus früheren jaren gibt Held, Die deutsche arbeiterpresse 1873. Vgl. auch R u d. M e y e r Emancipationskampf I, 415.

tribüne geschleudertes wort, zündend wie ein electrischer funke, das signal zur befreienden tat geben. (Liebknecht.)

Der jetzige stat kann den arbeitern nicht helfen. Nur ein solcher kann es, von dem das volk sagen kann: ich bin der stat. Nur der ware volksstat. In dem waren volksstat hilft sich das volk selbst.

Wenn erst das ganze volk vom socialismus begeistert, mit uns gemeinsam den ruf erhebt: „wir sind canaille, wir wollen es nicht mer sein; es muss ein ende der qual, des elends kommen,“ dann werden alle faulen bäuche mit entsetzen daran denken, wie sie einst das volk verhönten: „das ist die canaille“.

Versönung ist verhönung der arbeiter, wenn sie auf der grundlage der jetzigen gesellschaft angebaut werden soll, und deshalb ist die erweckung des klassenbewustseins, das absondern der arbeiterklasse von der übrigen gesellschaft, der erste schritt zum siege.

II. Proletarier und Communisten.

Manifest der partei: Was den communismus auszeichnet, ist nicht die abschaffung des eigentums, sondern des bürgerlichen eigentums; aufhebung des privateigentums. Ihr entsetzt euch darüber. Aber in eurer bestehenden gesellschaft ist das privateigentum für $\frac{9}{10}$ ihrer mitglieder aufgehoben.

Man will im interesse der commune den privatbesitz an grund und boden aufheben, die bisher erarbeiteten instrumente, vorräte etc. direct durch die volksgesellschaft in beschlag nemen.

Da zu der organisation der arbeit die benutzung aller vorhandenen güter, des grunds und bodens, der fabriken, maschinen u. s. w. erforderlich ist, so wird man die wenigen millionen- und milliarden-menschen expropriieren. Vielleicht werden diese gutmütig zustimmen und dann als anerkennung für ihre gemeinnützige communistische handlungsweise geert und entschädigt werden, vielleicht werden sie, gestützt auf die ihnen zu gebote stehenden machtmittel sich widersetzen und dann werden sie im kampf mit der neugestalteten statsmacht zu grunde gehen.

III. Familie und ehe.

Manifest der partei: Die gegenwärtige, bürgerliche familie existirt vollständig entwickelt nur für die bourgeoisie, aber sie findet ihre ergänzung in der erzwungenen familienlosigkeit der proletarier und der öffentlichen prostitution. Der bourgeois sieht in seiner frau ein blosses productionsinstrument. Uebrigens ist nichts lächerlicher als das hochmoralische entsetzen unserer bourgeois über die angebliche officielle weibergemeinschaft der communisten. Die communisten brauchen die weibergemeinschaft nicht einzuführen, sie hat fast immer existirt. Unsere bourgeois, nicht zufrieden damit, dass ihnen die weiber und töchter ihrer proletarier zur verfügung stehen, finden ein hauptvergnügen daran, ihre ehfrauen wechselseitig zu verführen.

Fürchtet man angriffe auf die ehe seitens der socialdemokratie? Diese sind stets verteidiger der waren ehe, aber nicht der scheinehe, wie sie heute zumeist besteht, gewesen.

Der bund der geschlechter wird lediglich ein moralischer sein, und dann kann ein solcher bund, wenn die caractere nicht harmoniren, gelöst werden, was jedenfalls sittlicher ist, als ein gestörter ehfrieden, wie er jetzt nur zu oft vorkommt.

Eine weitere consequenz der gesellschaftlichen umgestaltung ist die vollständige gleichberechtigung der geschlechter und die aufhebung der mit dem bürgerlichen eigentum aufs engste verwachsenen ehe in ihrer heutigen form.

Jede vereinigung von mann und weib, die liebe geschlossen hat, auch wenn vom priester nicht gesegnet, ist eine warhafte ehe. (Liebknecht.)

IV. V a t e r l a n d.

Manifest der partei: Die arbeiter haben kein vaterland. Indem das proletariat zunächst sich die politische herrschaft erobern, sich zur nationalen klasse erheben, sich selbst als nation constituiren muss, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im sinne der bourgeoisie. Vereinigte action des proletariats, wenigstens der civilisirten länder, ist eine der ersten bedingungen seiner befreiung.

Meinen die liberalen vielleicht, dass das hungernde proletariat sich freuen soll, nur weil Preussen-Deutschland Frankreich besiegt hat? Da sind die herren auf dem holzwege. „Ubi bene, ibi patria“, dies ist unser walspruch.

Das ganze europäische proletariat und alles, was noch gefül für freiheit und selbständigkeit hat, sieht in diesem augenblicke auf die commune in Paris. Und ich erinnere daran, dass der kampf in Paris nur ein kleines vorpostengefecht ist. „Krieg den pälasten und tod dem müssiggang“, wird bald das schlachtgeschrei des europäischen proletariats sein.

Die revolution muss solidarisch sein. Die commune von Paris ist gefallen, weil in allen hauptstädten, in Berlin, Madrid u. s. w.

nicht gleichzeitig eine grosse revolutionäre bewegung ausgebrochen ist, welche in verbindung stand mit diesem gewaltigen aufstande des proletariats in Paris. (Karl Marx 1872.)

V. Religion und Kirche.

Manifest der partei: Es ist nichts leichter, als dem christlichen ascetismus einen sozialistischen anstrich geben. Hat das christentum nicht auch gegen das privateigentum, gegen die ehe, gegen den stat geeifert? Hat es nicht die woltätigkeit und den bettel, das cölibat und die fleisches-ertödtung etc. gepredigt?

Kein ideales princip, keine offenbarung, keine nationale begeisterung, keine schwärmerei, weder die idee des göttlichen, des gerechten, noch die des freien, sondern materielles interesse regiert die menschenwelt.

Bei den deutschen arbeitern hat sich der atheismus schon überlebt, sie sind mit gott einfach fertig.

Macht hier das leben gut und schön.

Kein jenseits ist, kein auferstehn.

Und was soll gar den arbeitern die religion? Hat uns der liebe gott, auf den wir so lange vertrauten, schon einmal geholfen? Hat die religion bisher dem arbeiter gutes gebracht? Aber die religion lert untertänigkeit, knechtseligkeit, darum soll sie den arbeiterkindern eingepägt werden. Die arbeiterfrauen müssen der religion den rücken keren und sich gegen den religionsunterricht in der schule weren. (Eine frau sagte dies in Berlin, Mai 1878.)

VI. Gewalttätiger umsturz.

Manifest der partei: Die communisten erklären es offen, dass ihr zweck nur erreicht werden kann durch den gewaltsamen umsturz aller bisherigen gesellschaftsordnung. Die proletarier haben nichts zu verlieren als ihre ketten, sie haben eine welt zu gewinnen. Proletarier aller länder, vereinigt euch!

Wir haben lang genug geharrt,
 Man hat uns lang genug genarrt;
 Jetzt greifen wir zu unserm recht,
 Jetzt stellen wir uns zum gefecht.
 Es wirbelt dumpf das aufgebot,
 Es flattert hoch die fane rot,
 Arbeitend leben oder kämpfend todt.

Wir verteidigen unsre rote fane, wir werden und können nur mit gewalt unser recht erstreiten. Diese gewaltsame und blutige lösung der socialen frage wird und muss kommen, die arbeitermassen werden die bestehende ordnung niederwerfen und ihnen, meine herren richter, werden wir vielleicht in diesem selben sal ihre schädel an den wänden zerschmettern. (Bern 1877.)

So weit die proben. Niemand wird leugnen, dass die partei sich überall in völliger harmonie mit jenen auszügen ausspricht. Es ist daher auch eine müssige frage, ob nicht die eine oder andere seite dieses radicalen denkens one benachteiligung der ganzen theorie abgeändert werden könne. Vielmer muss umgekerter die wissenschaftliche auseinandersetzung bei Marx und den andern führern immer so ergänzt werden, dass sie mit den vorstehenden sätzen in übereinstimmung bleibt. Wo man sonderungen vorge-

nommen hat, ist immer etwas anderes herausgekommen. Wie denn Schäffle's quintessenz durch eine solche sonderung aus dem socialdemokratischen system ein abgeschwächtes bloss socialistisches gemacht hat.

(BEGRÜNDUNG DES SYSTEMS.)

Welches nun die angeblich unerschütterlichen wissenschaftlichen grundlagen der socialdemokratie sind, haben schon manche aus den schriften der parteiführer nachgewiesen. Auch eine kritik dieser grundlage, insbesondere der von Hegel erlernten methode, die zu diesem aufbau von Marx verwendet wird, ist von neueren schriftstellern schon vollzogen worden.

Unseres wissens lässt sich kein namhafter kenner der verhältnisse von den Marx'schen philosophisch geformten definitionen noch täuschen ¹⁾. Nicht bloss die anhänger der alten schule, sondern auch socialistisch denkende gelerte, wie F. A. Lange, A. Schäffle, E. Dühring, widersprechen der von Marx selbst für den grund- und eckstein des systems erklärten werttheorie, die übrigens schon von dem agitator F. Lassalle ser abgeändert worden war. (Siehe H. von Sybel, vorträge und aufsätze s. 89.) Ueber die von Marx befolgte methode spricht in anziehender weise prof. A. Held in der schrift: Sozialismus, socialdemokratie und sozialpolitik, s. 11—23. Der kunstgriff ist

¹⁾ Dass das wissenschaftliche element bei Marx von den arbeitern nicht verstanden werden kann, ist von selbst klar. Wenn er daher s. 814 der 2. auflage sagt, dass das verständnis, welches sein buch rasch in weiten kreisen der deutschen arbeiterklasse fand, der beste lon seiner arbeit sei, so kann er nur ein verständnis der resultate und der beispiele gemeint haben.

ziemlich einfach ¹⁾. Die dialektische methode ist beflissen, widersprüche ausfindig zu machen, die von den begriffen in das leben überspringen. Man definirt z. b. den begriff des wertes absichtlich einseitig, so dass ein einzelnes moment als das ganze genommen wird. „Tauschwert“ wird auf diese weise isolirt; da man nun aber die „waare“ als unmittelbare einheit von gebrauchswert und tauschwert definiren kann, also als eine verbindung zweier „entgegengesetzten“, so ist sie eben der so interessante „unmittelbare widerspruch“. So geht es weiter, z. b. mit dem begriff capital. Held sagt ganz richtig: „Die definitionen, von denen Marx ausgeht, enthalten einen widerspruch, weil sie nur auf einer seite der dinge aufgebaut sind, aber nur die definition, nicht die dinge selbst, enthalten den widerspruch, und der widerspruch muss nicht zur radikalen umgestaltung wirklicher institutionen führen, so lange eine erscheinung der wirklichkeit noch verschiedene eigenschaften gleichzeitig haben kann.“ Doch wir müssen wol einige stücke aus Marx „das kapital“ etwas verfolgen.

In dem productionsprocess des kapitals betrachtet Marx zuerst die waare und deren zwei factoren, gebrauchswert und wert, (2. auflage) „wertsubstanz, wertgrösse“. Die nützlichkeit eines dinges macht es zum gebrauchswert. Sind zwei waaren von gleichem tauschwert, so setzt man nicht irgend welche natürliche eigenschaften der waaren als gleich, sondern „alle verschiedenheit ist ausgelöscht“. Als gebrauchswerte sind die waaren vor allem verschiedener qualität, als tauschwerte können sie nur verschiedener quantität sein, enthalten also kein atom gebrauchswert. Auch sind die waaren als tauschwerte nicht arbeitsproducte, wir müssen noch weiter abstrahiren, sie sind alle reducirt auf gleiche menschliche arbeit, abstract menschliche arbeit. Die grösse des werts wird durch das quantum der „wert-

¹⁾ Will man ihn im zusammenhang mit Hegels urbild genauer erkennen, so lese man Lotze's Geschichte der aesthetik s. 168 ff.

bildenden“ arbeit, die zeit, gemessen, nicht gerade der individuellen arbeit; vielmehr die gesammte arbeitskraft der gesellschaft gilt hier als eine und dieselbe menschliche arbeitskraft. Es kommt also auf die durchschnittlich notwendige oder gesellschaftlich notwendige arbeitszeit an. Komplizierte arbeit gilt ihm als potenzierte oder vielmehr multiplicierte arbeit, so dass ein kleineres quantum complicirter arbeit gleich ist einem grösseren quantum einfacher arbeit. Man kann also irgendwie alle arbeit auf einfache arbeit reduciren ¹⁾).

Mit bezug auf das geld sagt Marx: Die waaren machen eine metamorphose durch, einen gesellschaftlichen stoffwechsel; das überspringen der waare in den goldleib, beim verkauf, ist der salto mortale der waare. Wie viel geld bekommt der waarenbesitzer? Gesetzt, er hat auf die 20 ellen leinwand nur den gesellschaftlich notwendigen durchschnitt von arbeit verausgabt. Aber vielleicht hat sich eine gärung in den bedingungen der production eingestellt. Gesetzt, die gesamtsumme der stücke leinwand auf dem markt zeigt überproduction. Die wirkung ist dann dieselbe als hätte jeder leinweber mer als die gesellschaftlich notwendige zeit auf sein product gewandt (s. 86) ²⁾. Wenn nun der verkauf zu stande kommt, so hat er waare in geld verwandelt und das geld wird dann wieder in waare umgesetzt, also Waare-Geld-Waare. (W. G. W.)

¹⁾ Dagegen spricht, wie schon angedeutet, selbst E. D ü h r i n g s. 499. Nach ihm „zeigt sich hier nichts weiter als die gewöhnliche lere, dass die arbeit ursache aller werte und die arbeitszeit das mass derselben sei. In völliger unklarheit bleibt hierbei die vorstellung von der art, wie man den unterschiedlichen wert der sogenannten qualificirten arbeit denken will. Die hinweisung auf allgemeine durchschnittliche arbeit ist nur eine umgehung der antwort.“

²⁾ Wie schön also, wenn eine offenbar notwendige allwissenheit der gesellschaft mit jeder überproduction auch viel elend verhüten könnte! Sollten die „productiv-genossenschaften“ Lassalles das leisten können? Gewiss nicht, aber auch kein stat, auch kein socialdemokratischer.

Anders soll der process $G. W. G'$ sein. Er setzt nämlich einen merwert der G' voraus, und hier haben wir den „kapitalistischen“ zweck vor uns. Der geldbesitzer ist nämlich so glücklich, auf dem markte eine waare zu entdecken, die eine quelle von wert ist, es ist die arbeitskraft des proletariers, die er sich kauft und aus der er nun mer herauspresst, als billig ist. Wäre die masse der täglich zur production der arbeitskraft notigen waaren = A, die der wöchentlich nötigen = B, der vierteljährlich notwendigen = C, so wäre der tägliche durchschnitt dieser waaren

$$\frac{365 A + 52 B + 4 C.}{365}$$

Wenn nun in dieser nötigen waare täglich 6 stunden gesellschaftlicher arbeit stecken, so erhält der kapitalist, der die arbeiter zwingt, täglich 12 und mer stunden zu arbeiten, einen kapitalgewinn, der nur der form nach sich von andern ausbeutungsformen, wie slaverei etc. unterscheidet. (Es ist kaum nötig zu sagen, dass sich die ganze sache anders verhält. Schäfte kapitalismus s. 395 und s. 510.) Nach Marx muss also ein „normalarbeitstag“ ermittelt werden, wie er ja schon anderswo festgesetzt ist, und inspectoren müssen den normaltag von statswegen streng überwachen.

Wir dürfen hier wol episodisch erwänen, dass in Marx buche diese partien aus dem englischen arbeiterleben, von der wirksamkeit der fabrikinspectoren etc., unbedingt verdienstlich sind. Ergreifend sind die beispiele der egoistischen ausbeutung, die er aus den besten materialien mitteilt. Wie verdient ist sein spott über die sogenante „harmonie“ der interessen, wenn er erzählt, dass gewisse fabricanten nicht die geringsten kosten freiwillig aufwenden mochten, um die leute, die in den flachsbrechmaschinen Irlands arbeiten, vor den so häufigen verunglückungen zu behüten.

Aber, um wieder zu dem gegenstande zurückzueren, ein

haltbares, vollständiges system, das den parteigrundsätzen zur stütze dienen könnte, finden wir bei Marx doch nicht. Auch in dem schwerfälligen gelerten buch ist die agitation für alles bestimmend. Mit den romantikern, die heute den socialismus aus politischen verstimmungen heraus begünstigen, hat er übrigens nichts gemein. Marx will nicht zurück. Er hält die entwicklung von der manufactur zum grossen maschinenbetrieb sogar für vorteilhaft. Wir sehen es aus einer auch sonst interessanten stelle (s. 513), wo er sagt:

„Die technische basis der modernen industrie ist revolutionär, während die aller früheren productionsweisen wesentlich conservativ war. Sie schleudert unaufhörlich kapitalmassen und arbeitermassen aus einem productionszweig in den andern. Die natur der grossen industrie bedingt daher wechsel der arbeit, fluss der function, allseitige beweglichkeit des arbeiters. Andererseits reproducirt sie in ihrer capitalistischen form die alte teilung der arbeit mit ihren knöchernen particularitäten. Man hat gesehen, wie dieser absolute widerspruch alle ruhe, festigkeit, sicherheit der lebenslage des arbeiters aufhebt. Dies ist die negative seite. Aber die grosse industrie macht durch ihre katastrophen selbst es zur frage von leben oder tod, den wechsel der arbeiten und daher möglichste vielseitigkeit der arbeiter als allgemeines gesellschaftliches productionsgesetz anzuerkennen, die ungeheuerlichkeit einer elenden, in reserve gehaltenen disponibeln arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute disponibilität des menschen für wechselnde arbeitserfordernisse. Ein auf grundlage der grossen industrie naturwüchsig entwickeltes moment dieses unwälzungsprocesses sind polytechnische schulen, ein anderes sind die écoles d'enseignement professionnel, worin die kinder der arbeiter einigen unterricht in der technologie und practischen handhabung der verschiedenen instrumente erhalten. Wenn die fabrikgesetzgebung als erste dem kapital abgerungene concession nur elementar-unterricht mit fabrikmässiger arbeit verbindet, so unterliegt es keinem zweifel, dass

die unvermeidliche eroberung der politischen gewalt durch die arbeiterklasse auch dem technologischen unterricht seinen platz in den arbeiterschulen erobern wird.“

Von der geistigen kraft Marx' hat die ganze socialistische bewegung gezert; Lassalle, wiewol sonst kein untergeordneter geist, verwante auf diesen zweig seiner arbeit doch fast nur materialien von Marx und Louis Blanc. Auch die negative stellung zu allem religiösen ist wesentlich von Marx auf die arbeiterpartei übergegangen.

(LASSALLE.)

Dass Lassalle schon im jar 1861, also vor seinem socialistischen auftreten, von Marx berührt war, sehen wir aus der oft citirten stelle in seinem „system der erworbenen rechte“, I 264, wo er sagt: „es handele sich darum, ob die freie betätigung und entwicklung der eignen arbeitskraft ausschliessliches privateigentum des besitzers von arbeitssubstrat und arbeitsvorschuss (kapital) sein, und ob folgeweise dem unternemer als solchem, und abgesehen von der remuneration seiner etwaigen geistigen arbeit, ein eigentum an fremdem arbeitswert (kapitalprämie, kapitalprofit), der sich bildet durch die differenz zwischen dem verkaufspreis des products und der summe der löne und vergütungen sämtlicher auch geistiger arbeiten, die in irgend welcher weise zum zustandekommen des products beigetragen haben, zustehen solle“. Man muss den satz allerdings erst in die deutsche sprache zurück übersetzen. Lassalle kritisirte die theorie von Schulze-Delitzsch, dass die selbsthülfe der arbeiter eine lösung der socialen frage bewirken müsse. Nach Lassalle können weder credit- noch rohstoff- noch consum-vereine im grossen etwas bessern. Denn das eherne longesetz bleibt bestehen. Die lage der arbeiter bes-

sert sich also nie; denn nicht darauf kommt es an, wie sich der arbeiter vor 200 oder 80 jahren gestanden hat, sondern darauf, wie er im vergleich zur lage der andern klassen in derselben zeit steht, und hier bleibt es dabei, dass der arbeitslon auf dem untersten rande der in jeder zeit gewonheitsmässig erforderlichen lebensnotdurft herumtanzt, bald ein wenig über ihm, bald ein wenig unter ihm steht“ (Jörg, geschichte s. 137).¹⁾ Es kommt also nach Lassalle darauf an, das longesetz zu brechen und zwar durch „productivassociationen“, die den arbeiter, der bisher nur arbeitslon erhielt, zum unternehmer machen. Indess hilft dies mittel auch nur dann, wenn es den ganzen arbeiterstand umfasst und so das gesetz von anbot und nachfrage bricht. Eine solche riesige arbeiterorganisation, wie Lassalle sie will, kann natürlich nicht aus selbsthülfe hervorgehen. Der stat, den die bourgeoisie möglichst schwächen und beseitigen wolle, müsse befelen und etwa 100 millionen thaler credit für solche associationen hergeben.

An sich wäre das nicht so absurd; man braucht sich nur an ähnliche statshülfen bei ablösungsbanken und an die englischen postsparkassen zu erinnern ¹⁾. Aber mit Schäffle fallen einem doch die credit-mobilier-geschäfte ein; auch ist abgesehen von der geschäftsbildung der arbeiter ganz gewiss zu sagen, dass die ausbeutung der arbeiter dabei keineswegs ausgeschlossen ist (Schäffle, kapital. s. 511), schon deshalb nicht, weil die befähigung der vereinten arbeiter ungleich ist und so die verteilung des gewinns eine durchaus unlösbare aufgabe der gerechtigkeit. Hiefür kann man sich auf Brentano (Arbeitergilden der gegenwart) und Fläxl (a. a. orte) berufen.

¹⁾ Fläxl, die productivgenossenschaften 1873, sagt s. 136, dass so der stat zum banquier des pauvres werde. „Lassalles stat ist ein stat der arbeiter, wo die angeblichen 89 0/0 der ärmern sich auf kosten der 11 0/0 der wolhabenden bereichern.“ Der socialist findet dabei nichts, das ist bloss ein „corriger la fortune“.

Lassalle kannte die wirklichkeit und glaubte nicht, dass die herrschenden klassen willig auf seine projecte eingehen würden. Er lenkte darum seine agitation sofort auf die politik. Durch das „allgemeine stimmrecht“ hoffte er weiter zu kommen.

Das allgemeine stimmrecht ist wirklich in Deutschland gesetzlich eingeführt worden, und hat die socialdemocratie allerdings mächtig gefördert. Nicht als ob die socialdemokratischen reichstagsmitglieder, die einmal die zal zwölf erreicht haben, durch ihre teilname an den verhandlungen die rechtsformen des reichs und überhaupt den bestehenden stat anerkennen wollten. Dadurch würden sie ja aus ihren principien herausfallen. Es ist ihnen nur ein agitationsmittel und ein piedestal für ihre sache.

Wir haben in dem vorstehenden nur hier und da der darstellung des socialdemokratischen systems einige nahe liegende kritische bemerkungen hinzugefügt. Die hauptsache blieb jene darstellung selbst. Und zwar war es die nächste aufgabe, diejenige socialistische ansicht zu zeichnen, die der englischen direct und am grellsten gegenüber steht. Nur diese ansicht verdient den namen socialdemokratisch. Der name ist darum ganz passend, weil er anzeigt, dass wir es mit einer verbindung des socialistischen elements mit einem radical politischen zu tun haben. Getreu ihrer abkunft aus der französischen revolution zieht die socialdemokratie, immer die politischen machtverhältnisse klug berücksichtigend, die consequenz der sogenannten „roten republik“. Die blosse politische umwälzung genügt ihr nicht. Die republik der ersten und der spätern französischen revolution haben ja gezeigt, dass wenn die socialen verhältnisse die alten bleiben, wenn eigentum und vertragsrecht nicht umgestürzt werden, doch immer die besitzende klasse wieder die herrschaft gewinnt. Die gegenwärtige rechts- und gesellschaftsordnung ist also nach diesen ansichten eine blosse historische erscheinung, ein grobes unrecht, das gar keinen respect verdient. Wird sie nicht gestürzt, so ist kein heil zu erwarten. Held

(s. 28) sagt ganz richtig: „Das wesen der socialdemokratie ist die leidenschaftliche absicht und der bewusste wille, radicalen umsturz herbeizuführen.“ Nur von diesem politischen gesichtspunct aus ist die partei zu verstehen, denn das kann ja niemand leugnen, dass es keine leichte sache ist, den gegenwärtigen stat so radical umzugestalten. Sowol die äussere macht, als auch die macht der innern gesinnung, die herrschaft der ideen über die gegenwärtige generation ist von der partei zu überwinden. Lebt doch in der grossen merzal der menschen noch der respect vor dem gesetz, die idee des guten und edeln, die idee eines heiligen gottes, der auch die übel des lebens sendet, der ja stände und obrigkeiten gewollt hat, der selbst über das erdenleben hinaus die schicksale der menschen bestimmt. Diese und ähnliche ideen leben doch noch in vielen gemütern. So lange diese ideen macht behalten, so lange ist auch die äussere macht des states noch kräftig genug zum widerstande. So verstehen wir es also wol, dass die socialdemokratische partei nicht bloss die „magenfrage“, die die populärste bei allen gedrückten ist, in lebhaftem fluss erhält, und dass sie selbst wirkliche besserungen im lose der arbeiter nicht gern sieht, weil sie der agitation den stachel nemen, sondern dass sie auch alle bestrebungen begrüsst, welche die macht und geltung der genannten religiös-sittlichen ideen erschüttern ¹⁾. Und solche auflösende elemente finden sich ja zahlreich in unsern tagen. Ganz richtig sagt F. A. Lange (geschichte des materialismus II, 561) dass die sociale frage gegenwärtige alle revolutionären elemente der wissenschaft, der religion und der politik zu einer grossen entscheidungsschlacht auf den kampfplatz zu rufen scheine. Dadurch wird der kampf nicht leichter, aber er wird gründlicher.

¹⁾ Nihilisten wie Bakunin sind die socialdemokraten darum doch noch nicht. Sie sprechen gern von einer „religion der liebe“, aber mit begreiflichem gegensatz zu dem historischen christentum, das eben eine andere weltanschauung ist.

Wer zum beispiel glaubt, es sei die aufgabe, den arbeiter durch kleine mittelchen wieder mit seinem lose zufriedener zu machen, versteht die sache nicht im geringsten, wie wir nachher eben aus Lange noch sehen wollen. Es muss wiederholt werden, dass „das wesen der socialdemokratie die principielle verbindung einer variation des extremen socialismus mit der tendenz zu politischer revolution ist“. (Held, s. 31.)

(NICHT RADICALE SOCIALISTISCHE PARTEIEN.)

Wir haben in dem bisherigen zwei socialpolitische gegensätze bezeichnet. Die erste richtung, die liberale englische doctrin ist in verbindung mit der politik im allgemeinen das fundament der gesellschaft geblieben. Denn dass der stat jetzt doch viel auf die wirtschaftlichen verhältnisse wirkt, eisenbanen baut und verwaltet, banken gründet, dass er durch heerwesen, post, schule, gerichtswesen, polizei, die eingreifendsten socialen bestimmungen gibt, ist zwar zum grössten teil nicht in einklang mit der englischen freihändlerischen theorie, aber diese hat überhaupt nie in ihrer vollen reinheit sich realisiren lassen: schon der stifter der theorie machte concessionen; mer noch zwang das weitere leben in England und erst recht in Deutschland den stat, viel mer wirtschaftliche aufgaben in die hand zu nemen, als die theorie zugestand. Und als man besonders 1848 in Frankreich und Deutschland viele privilegien der einzelnen und der stände, die der stat bisher geschützt hatte, auf drängen der politisch-freisinnigen bürgerlichen klassen abschaffte, als gewerbefreiheit und ähnliche entfesselungen der selbstbestimmung durchgesetzt wurden, da bekam die liberale alte wirtschaftstheorie einen starken rückstoss. Man sah bald, dass man die menschen für besser und

fähiger gehalten hatte, als sie waren. In der concurrenz hatte man den schwächeren geopfert, um den starken nur noch stärker zu machen. Kurz, allmählich kam der stat wieder mer zu eren und erhielt den auftrag, was früher schützende privilegien im interesse gewisser stände und einzelner gutes gestiftet hatten, im interesse des ganzen nach gesetz und recht zu leisten, one die bisherige ordnung der socialen dinge umzustürzen. Ja, es gibt in der tat im stat der gegenwart keine partei mer, die den englischen ökonomismus einfach erhalten, den stat ausschliessen und das „laissez-faire“ verteidigen wollte. Einzelne sogenannte Manchester-männer mag es noch geben, aber keine partei von bedeutung vertritt diese strenge observanz.

Wir haben also neben der radicalen partei der socialdemokratie nur solche parteien, die man in wirtschaftlichem sinn reformparteien nennen kann. Alle politischen parteien haben sociale reformen im auge, die sie erstreben unter beibehaltung des heutigen rechts- und wirtschaftssystems im grossen und ganzen. Natürlich sind nun die angestrebten socialen reformen nicht dieselben. Gehen wir darauf näher ein.

Am nächsten steht der liberalen ökonomie die politische fortschrittspartei in Deutschland. Sie will in anerkennung der demokratischen ideale, aber one verletzung des rechts, das gemeinwesen und das individuum möglichst sich selbst bestimmen lassen, den stat zurückdrängen, ja in militärischer beziehung schwächen. Aber eine unbedingte wirtschaftliche atomistische freiheit hat auch diese partei nicht im auge. Sie will schutz für das leben und die gesundtheit der arbeiter, der frauen und kinder, will beschränkung der arbeitszeit für diese letzteren, eine bessere fabrikordnung, gewerbliche schiedsgerichte und einigungsämter, reform des actienrechts und ähnliche beschränkungen der einst so gepriesenen freiheitlichen principien, deren schlimme consequenzen sich practisch gezeigt hatten. Also auch die fortschrittspartei ist in wirtschaftlicher beziehung eine reformpartei,

Durch ihr mistrauen gegen jede regierung, die etwas anderes sein will als die blosse executive des parlaments, verlor die fortschrittspartei viel von ihrem einfluss, und unter diesen umständen sind auch die verdienstlichen anregungen von Schulze-Delitzsch nicht zu der gebührenden anerkennung gekommen. Seit 1849 arbeitete er für die errichtung von credit- und vorschuss-vereinen als volksbanken, consumvereinen, arbeiterbildungsvereinen. Seine meinung, damit den untersten ständen zu helfen, war, wie schon Lassalle gesehen, nicht ganz richtig. Die eigentlichen lonarbeiter hatten an den wichtigsten vereinen keinen anteil. Aber den handwerkern, kleineren gewerbtreibenden und beamten hat sein auf selbsthülfe, durch verbindung kleiner capitalien unter gemeinsamer haftbarkeit berechnetes wirken viel genützt und sie namentlich für gemeinsames handeln geschult. Ein neues socialpolitisches system hat er nicht erfinden wollen, aber wenn man gerecht sein will, kann man nicht zweifelhaft sein, dass Schulze mer geleistet hat, als Lassalle, der ihn lächerlich machen wollte.

Auch das ist nicht zu übergehen, dass durch Schulze's einfluss eine ziemlich grosse anzahl von arbeiteren sich zu genossenschaften vereinigt haben, die durch die ihm nahe stehenden Hirsch und Duncker zu gewerkvereinen gestempelt sind. Ihre englischen vorbilder (trade-unions), die wir durch L. Brentano genauer haben kennen lernen (I, 173 ff.), besonders die vereinigung der „amalgamated engineers“ (seit 1852) machen einen vielfach erfreulichen eindruck. Es sind schutz- und trutzbündnisse der arbeiter eines bestimmten fachs oder gewerks, hervorgerufen durch das bedürfnis und die not des lebens. Ihre agitation ist besonders gegen überarbeit über den normalarbeitstag hinaus, gegen stücklon und gegen unwürdige behandlung seitens der aufseher gerichtet. Zuweilen geben sie ihren forderungen durch verabredete arbeitseinstellungen (strikes) nachdruck. Diese strikes gelingen nicht immer, aber sie haben doch, vermöge der grossen

aufopferungsfähigkeit der einfachen arbeiter ¹⁾, den arbeitgebern den gedanken nahe gelegt, dass es am besten für alle sei, mit den vertretern der so vereinten arbeiter als mit einer ebenbürtigen macht zu verhandeln. Ja, es haben sich schon hier und da gemischte schiedsgerichte gebildet, die unter anderm die höhe der arbeitslöhne für eine gewisse zeit in verbindlicher weise festsetzen. Durch solche practische arbeit, der die englische gesetzgebung schrittweise anerkennung verlieh, wurde die bekannte radicale Chartisten-bewegung beseitigt, die macht der radicalen sozialdemokratischen phrase gebrochen, und es ist ganz begreiflich dass bei dem internationalen congress zu Gent die englischen arbeiter den schönen declamationen der französischen arbeiter schweigend zuhörten und als sie gefragt wurden, was sie denn eigentlich wollten, lakonisch antworteten: „den zehn-stündigen normalarbeitstag“.

Die Hirsch-Dunckerschen gewerkvereine erreichten nicht die englischen muster. Auch wurden sie bald von energischer geleiteten socialdemokratischen vereinen mit ähnlichem namen etwas in den schatten gestellt. Aber vielleicht treten sie später einmal, wenn sie sich weniger um politik kümmern, doch als ein wichtiger factor für die reform wirtschaftlicher einrichtungen hervor.

Eine andere liberale partei in Deutschland, die nationalliberale genannt, stellt dieselben ökonomischen ziele auf, wie die eben genannte, während sie in politischer beziehung etwas anders denkt (Wehrenpfennig, die gesetzgebung der letzten sechs jare im reich und in Preussen, Berlin 1876). Wir verdanken der mitwirkung dieser partei die wichtigsten nationalen einrichtungen, durch welche ein eingreifen der statsgewalt auch auf die wirtschaftlichen dinge erst möglich geworden ist. Und wenn es in

¹⁾ Die amalgamated engineers haben in 18 jaren 722,000 £ sterling ausbezahlt nach. L. Brentano. Noch höhere zahlen gibt Rud. Meyer I, 305, aus den letzten jaren.

der natur der sache lag, dass zuerst (1867) bei der politischen neugestaltung die gesetzgebung mer negativ verfuhr, und mit zustimmung der überwiegend conservativen vertretung einige wirtschaftliche schranken aufhob, die doch auch ihr gutes gehabt hatten, so ist auch seit 1871 wieder für die positive reform der wirtschaftlichen dinge manches geschehen. Wir erinnern an das gesetz der marken, muster, das patentgesetz, die förderung der fortbildungs- und zeichenschulen, das haftpflichtgesetz, das hülfskassengesetz und die novelle zur gewerbeordnung. In allem diesen und ähnlichen ist doch die richtung auf die sociale reform deutlich. Es ist unwar, wenn man die vertreter des liberalen bürgertums darstellt als den interessen der besitzlosen arbeitern feindselig, oder wenn man gerade ihnen schuld giebt, diejenigen freiheiten der wirthftlichen dinge durchgesetzt zu haben, durch welche pauperismus, unsittlichkeit, unglaupe und pietätslosigkeit in das volk gedrungen seien. Wenn da eine schuld vorliegt, so ist sie eine allgemeine.

Gehen wir nach rechts weiter, so finden wir die deutsche reichspartei (freiconservativ), die in noch bestimmterem sinn eine reformpartei in ökonomischer hinsicht genannt werden muss. Ihr programm fasst z. b. ins auge: revision der actiengesetzgebung, einheitliche regelung der eisenban-frachttarife, rücksichtname auf die heimischen productionsverhältnisse beim abschluss neuer handelsverträge, gegenseitigkeit der zollbemessung, eröffnung von steuerquellen, auch indirecter steuern, schutz gegen böswilligen contractbruch, regelung des leringwesens und anderes. Man sieht, dass bei wachsender betonung der statsgewalt die abker von dem *laisser-faire* immer entschiedener wird.

Die noch weiter gehende rechte seite, politisch geredet, sagt in wirtschaftlicher richtung: gegenüber der schrankenlosen freiheit nach liberaler (?) theorie wollen wir im erwerbs- und verkersleben eine geordnete wirtschaftliche freiheit. Wir verlangen von der wirtschaftlichen gesetzgebung gleichmässige berücksich-

tigung aller gewerbstätigkeiten und gerechte würdigung der zur zeit nicht ausreichend berücksichtigten interessen von grundbesitz, industrie und handwerk. Wir fordern demgemäss die schrittweise beseitigung des grossen geldcapitals. Wir sind überzeugt, dass die blosse entfesselung der individuellen kräfte zu einer gesunden wirtschaftlichen entwicklung nicht führen kann: dass der stat vielmer die aufgabe nicht abweisen darf, die erliche erwerbsarbeit gegen das überwuchern der speculation und des actienwesens zu schützen und durch eine wirksame fabrikgesetzgebung die sittliche und wirtschaftliche lage der lonarbeiter sowie das friedliche zusammenwirken von arbeitgebern und arbeitnemern zu sichern und zu fördern (1876, 10 Juli).

Dieser politischen partei schliesst sich als nicht-politische die der agrarier oder steuer- und wirtschaftsreformer ziemlich enge an. In dieser partei gilt es als ausgemacht, dass die volkswirtschaft auf christlichen grundlagen aufgebaut sein muss. Wie es scheint, hat die agrarische partei sich in neuester zeit mer zurückgezogen, oder sich mit verwandten richtungen verschmolzen.

Bleiben wir bei den parteien stehen, so begegnen uns zwei richtungen, die das christliche noch stärker betonen, als die agrarier. Es ist erstlich die katholische partei, die man jetzt meist die „ultramontane“ oder das „centrum“ nennt; sodann der versuch, in der protestantischen kirche etwas änliches zu stande zu bringen. Im engen anschluss an die katholische kirche, begünstigt durch die bischöfe, geleitet durch jüngere priester, haben sich die christlich-socialen vereine der katholiken mächtig ausgebreitet und in practischer beziehung viel geleistet ¹⁾.

Die grundsätze dieser katholischen partei sind in wirtschaftlicher beziehung etwa folgende: Schutz der associationen der arbeiter,

¹⁾ Rud. Meyer emancip. I, 326 ff. Jörg, geschichte der socialpolitischen parteien. 1867. H. von Scheel socialpolitischen parteien, s. 86 ff.

gesetzliche regelung der arbeitszeit, der löne, der frauen- und kinderarbeit, beaufsichtigung der arbeitslocale, statliche geldunterstützung von productivassociationen, minderung der stats- und militärlast, beschränkung der herrschaft des kapitals. Das alles natürlich im geist der kirche, in liebe und woltun und in tröstlicher hinweisung auf ein jenseitiges leben. Wie wenig dabei die radikalen absichten der socialdemokratischen partei gebilligt werden, zeigt der ausdruck des programm des centrums: „bekämpfung der grundsätze und agitationen, welche das eigentum und die sociale ordnung bedrohen“.

Man hat es dem katholischen parteiwesen hoch angerechnet, dass die socialdemokratie da nicht aufkommen könne, wo die katholisch-soziale vereinsbildung wirke. Die tatsache war längere zeit richtig; in der neuern zeit nicht mer. In Essen hat 1878 die socialdemokratische agitation die katholische leitung des arbeitervereins (Kaplan Laaf) verdrängt und es scheint das auch noch öfter bevorzustehen. Ausserdem war die erklärung dieses erst jetzt erschütterten factums nicht darin zu suchen, dass der katholische sozialismus die socialdemokratie ausschliesse, sondern dass der drang nach opposition in den gedrückten klassen schon hinreichend durch die katholische opposition gegen den ungläubigen protestantischen oder ungläubigen modernen stat befriedigt wurde. Wenn dieser stat zum wol der kirche in verbindung mit den sozialdemokraten geschädigt werden konnte, hat die partei selbst gegen den wunsch Roms diese verbindung benutzt. Man kann änliches in Lecky, geschichte der aufklärung II, 119, (Jolowicz) finden.

Die evangelische kirche hat sich erst spät förmlich mit der arbeiterfrage beschäftigt. In allgemeiner weise und auch in kirchlicher form hat sie für die not der armen stets gearbeitet. Ich nenne aus unsern tagen die namen Wichern, V. A. Huber, Fliedner, erinnere insbesondere an die weitverzweigten arbeitsvereine, welche noch jetzt unter dem namen „Innere mission“ blü-

hen. Von einem der kundigsten führer dieser „innern mission“ ist kürzlich in bezug auf die socialen parteien folgende briefliche erklärung eingegangen:

„Die innere mission vertritt kein besonderes wirtschaftliches system; ist vielmer gegen jedes system als solches indifferent und hat nur das interesse, die christlich-ethischen principien über eigentum, arbeit, familie etc. aufrecht zu halten. Eine wirtschaftliche dogmatik ist ihr fremd; so hat sie auch zur frage von der statshülfe keine bestimmte stellung. Wenn männer wie Rud. Meyer eine art christlich scheinender und infallibler ¹⁾ social-dogmatik produciren, so ist das, soweit ich sehe, bedenklich.“

Diesen bedächtigen standpunct der „innern mission“ verliess man gewissermassen durch den einfluss des evangelischen pastors Rud. Todt, der ein buch schrieb: der radikale deutsche socialismus und die christliche gesellschaft auf grund einer untersuchung des neuen testaments 1877. Gegen ende des jares trat eine partei zusammen, die im anschluss an dieses buch wirken wollte. Es wurde eine wochenschrift mit dem bezeichnenden namen: der „statssocialist“ herausgegeben, und der verein selbst, der in ihr sein organ hatte, nannte sich „centralverein für socialreform. In weiterer entfernung stand noch auf diesem buche eine „christlich-socialer arbeiterpartei“. Es schlossen sich viele evangelische pastoren der bewegung an. Der zuletzt genannte verein hatte in folge von persönlichen misgriffen widrige schicksale. Aber über die ganze bewegung ist damit noch nicht entschieden.

Hier ist nur darzulegen, wie weit auch hier socialpolitische gedanken vorliegen, die der reform angehören im gegensatz zum umsturz.

¹⁾ Dies ist nicht Meyers meinung, er sagt I, 405, sein entwurf werde nicht als etwas unabänderliches oder vollkommenes hingestellt. Vgl. auch II, 771.

Gerade in dieser partei ist theoretisch dieser unterschied am schärfsten hervorgehoben worden. Der centralverein treibt die socialreform „auf religiöser und constitutionell-monarchischer grundlage“, er wendet sich mit seinem programm an alle diejenigen, welche die „zwei grossen grundlagen der statlichen und morali-schen ordnung, monarchie und religion von den spülwellen der republicanischen und religionsfeindlichen socialdemocratie sicher stellen wollen“. Und doch verbindet sich jene absicht mit socialen tendenzen, die nach den kritikern „sich von dem socialismus so gut wie gar nicht unterscheiden“. So lesen wir im statssocialis-ten: „das lonsystem selbst muss fallen, sonst kann es nicht besser werden“. Der christ müsse, so heisst es, das bisherige eigentumsrecht verabscheuen. Es wäre interessant und wichtig, wenn eine agitation, die bei treuem festhalten an religion und monarchie doch eine streng socialistische reform erstrebt, in irgend einer weise practisch würde. Bis jetzt ist es nicht ge-schehen.

(GRUPPEN VON SCHRIFTSTELLERN.)

Nachdem wir nun die parteien, die nicht die revolutionäre, sondern die reformirende tendenz der National-Oeconomie vertre-ten, kurz besprochen haben, bleiben uns noch einige gruppen von schriftstellern übrig, die in änlicher weise, unter sich freilich wieder verschieden, zu den socialen fragen stehen.

Zunächst verdienen Rodbertus und Rud. Meyer erwänung. Rodbertus steht den socialdemokraten nahe, aber er kann nach seiner socialen denkweise nicht radikal vorgehen ¹⁾. Auch Rod-

¹⁾ Rodbertus ist erst durch Rud. Meyer, seinen anhängen, wieder mer bekannt geworden (siehe: emancipationskampf I, 13 ff. 68 ff.). Er wird zu-

bertus hält dafür, dass in wirtschaftlicher beziehung alle güter nur als product der arbeit anzusehen sind. Seine forschung führt ihn nun zu dem gesetz „dass wenn der verker in bezug auf die verteilung des national-products sich selbst überlassen bleibt, gewisse mit der gesellschaft verbundene verhältnisse bewirken, dass bei steigender productivität der gesellschaftlichen arbeit der lon der arbeitenden klassen ein immer kleinerer teil des national-products wird“.

Er hält das gesetz natürlich nicht für ein unabänderliches. Im gegenteil, vernünftiges eingreifen muss besserung schaffen. Er will die lonform nicht abschaffen, aber durch technisch-statistische untersuchungen die zur zeit richtige lonhöhe (?) finden, mit abschaffung des loncontracts. Auf diese weise hofft er nach einem oder zwei jahrhundertern zum ziel zu kommen. Er sagt: Die sociale frage schliesst eine geschichtliche übergangsperiode von unermesslicher bedeutung ein. . . . Der weg bis zur lösung der frage, das kann nicht zweifelhaft sein, ist noch lang. Selbst Lassalle mass ihn in unserer correspondenz, in übereinstimmung mit mir, nach jahrhundertern. Aber es kommt deshalb um so mer darauf an, dass nicht schon früh ein abweg eingeschlagen oder der richtige weg verlegt wird. Und hier divergirt Lassalle und ich. Ich meine und hoffe es zu beweisen, dass der richtige weg die beibehaltung der lonform verlangt, während Lassalle ihn, mer aus agitatorischen als national-ökonomischen gründen in der productivgenossenschaft erblickte, die nach meiner meinung eher zur schlimmsten aller eigentumsformen, zum corporationseigentum zurückführt.“

Die positiven absichten von Rodbertus lassen sich nicht leicht zu einem bilde vereinigen, wenn auch manches einzelne: aufhebung

weilen der vater des modernen, wissenschaftlichen sozialismus genannt. Lassalle hat von ihm gelernt (Briefe von F. Lassalle an Carl Rodbertus 1878). Marx scheint seine hauptsätze schon früher gefunden zu haben. (Held, sozialismus, s. 65.)

des loncontracts, einführung eines normalarbeitstages und normal-lons, staatliches monopol der ungedeckten banknote, öffentliches magazinirungs-system von lonwaren und dadurch eventuelle ein-wirkung auf die preise, leicht verständlich ist.

Jedenfalls steht Rodbertus dem englischen ökonomismus recht fern, und unterscheidet sich doch auch deutlich von der negativen richtung der socialdemokratie.

Wenn Rud. Meyer die anschauungen von C. Rodbertus hoch-schätzt, so ist er doch persönlich weniger der weitausschauenden speculation zugetan, als dem practischen leben und der agitation für dasselbe zugewandt. Nach langen journalistischen arbeiten, die er in freier verbindung mit der streng-conservativen partei in Preussen betrieb, hat er 1874 und 1875 das schon oft erwänte werk vom emancipationskampf geschrieben und darin nicht nur die socialdemokratie von Europa und America aus wenig zugäng-lichen quellen geschildert, sondern auch seine eignen socialpoli-tischen ansichten in wesentlichen stücken entwickelt (I, 347 ff. und sonst). Diese partien sind denn auch für das erwänte buch des pastor R. Todt, so weit es sich um practische lösungen handelt, bis auf wenige puncte massgebend gewesen. Man kann bis jetzt nicht nachweisen, dass hinter den ansichten Meyers eine erhebliche partei stehe, aber es liegt in der absicht und ist naturgemäss, das eine solche partei sich bildet. Das characte-ristische der ansicht ist, dass das königtum und besonders die Hohenzollernsche dynastie die socialen reformen herbeiführen soll, natürlich mit hülfe von solchen ministern, die mit der alten Manchester-theorie gründlich gebrochen haben. Hierbei gilt die voraussetzung, dass dann die parlamentarische majorität und das volk mit fortgerissen werden, denn ein sogenannter statsstreich wird nicht empfohlen. Im übrigen geht Meyer bis dicht an die socialdemokratie heran und widerspricht schroff der durchschnitts-überzeugung der zeit. Er verlangt die wiedereinführung der wu-chergetze, nennt die ganze weise des actienhandels das „system

Spitzeder“, und will durch jene wuchergesetze jedes capital, das nicht in der hand seines eigentümers arbeitet, auf einen bestimmten zinsgenuss beschränken. Dem grundbesitz will er „das unbedingte erfodernis der sicherheit in der besitzenden hand“ zuwenden und er hasst das gegenwärtige hypothekensystem. Dem arbeiter will er von stats wegen ein minimum von lon garantiren. Da dies aber ein schwieriges ding ist, so will er einen indirecten weg einschlagen, wobei ihm wieder die feststellung eines maximums für zins zu hülfe kommt. Ausserdem soll der stat zwar nicht, wie die socialdemokraten wollen, die ganze nationale production betreiben, aber doch mer als bisher darin tun, auch den beamten wonungen beschaffen; die eisenbanen, das versicherungswesen und andere zweige müssen öffentliche angelegenheit werden, dann kann der stat seinen beamten und arbeitern und dadurch auch manchen andern lonarbeitern ein erträgliches lonminimum und einen normalarbeitstag verschaffen. Characteristisch ist dabei auch der grund, dass der stat sich durch eine bessere ausstattung seiner beamten „ungeheuer stärken“ würde. Das kann ein Manchestermann nicht sagen und ein socialdemokrat wenigstens nicht von dem gegenwärtigen stat. Auch die forderung, dass das reich eine behörde schaffe für die regulirung der arbeit stimmt ganz mit H. Wagener (sociale frage, s. 104).

Das dürfte genügen, um eine allgemeine ansicht von dem zu geben, was man den monarchischen socialismus nennen könnte.

An die gruppe dieser schriftsteller schliesst sich endlich die der „kathedersocialisten“. Dieselben sind meist docenten an universitäten und es ist ihnen ferner gemeinsam, dass ihre socialpolitischen ansichten sich in einem berechtigten kampf gegen die damals allein herrschende englische theorie gebildet haben, in anlenung besonders an die Hildebrandschen „Jarbücher für national-ökonomie und statistik“. Einig sind sie, wir einer von ihnen sagt, über den wissenschaftlichen bankerott der älteren, abstract-dogmatischen national-ökonomie, über gewisse allge-

meine ziel-puncte und hauptsächlich über eine anzahl der nächst-liegenden socialen reformen (Schmoller, über einige grundfragen des rechts etc. s. 160). Dieser doch ziemlich weitreichenden einigkeit ist denn auch ein ausdruck gegeben in der stiftung eines vereins für socialpolitik (1872, 31 Mai 1873). Die einladung erging an „männer aller politischen parteien, die interesse und sittliches pathos für die sociale frage haben und das absolute laissez-faire et passer in der socialen frage nicht für das richtige halten“. Es handelte sich um „weiterbildung der heutigen erwerbsgesellschaft“, nicht um berechtigung der sozialdemokratie. Es heisst: wir sind der überzeugung, dass das unbeschränkte walten teilweise entgegengesetzter und ungleich starker einzelinteressen das wol der gesamtheit nicht verbürgt, dass vielmer die forderungen des gemeinsinns und der humanität auch im wirtschaftlichen leben ihre geltung behaupten müssen, und dass das wolerwogene eingreifen des stats zum schutz der berechtigten interessen aller beteiligten zeitig wachzurufen ist.“

„Diese statliche fürsorge sehen wir nicht als notbehelf oder unvermeidliches übel an, sondern als erfüllung einer der höchsten aufgaben unserer zeit und unserer nation. In ernster durchführung dieser aufgaben wird sich der egoismus des einzelnen und das nächste interesse der klassen der dauernden und höhern bestimmung des ganzen unterordnen.“

Ein programm kann nie alle einzelfragen lösen, wenn die individualität der mitglieder und der mögliche gang der zukunft berücksichtigt werden soll. Es konnten sich in diesem programm noch manche ansichten einigen. Dass die socialdemokratie und die manchesterpartei angeschlossen war, ist auf den ersten blick klar. Ebenso dass man von einem statssocialismus in der art von Rodbertus und Rud. Meyer nichts aufnehmen konnte. Rodbertus hat denn auch die kathedersocialisten ziemlich geringschätzig behandelt (Rud. Meyer I, 57 ff.).

Wie mannigfaltig die kathedersocialisten in einzelnen bestre-

bungen auseinandergelassen, zeigt eine vergleichung der schriften von Schmoller, L. Brentano, Held, von Scheel, E. Nasse, Laspeyres, Th. von der Goltz u. s. w. Ob überhaupt Ad. Wagner noch zu ihnen gerechnet werden darf, ist nach seiner polemik gegen Held zweifelhaft. (Wagner, die communalsteuerfrage mit einem nachwort 1878. Held, Sozialismus etc. 1878.) Der streit selbst ist charakteristisch. Der verein für socialpolitik war mit dem mer freihändlerisch gearteten „volkswirtschaftlichen congress“ in geschäftsverbindung getreten. Denn da man sich auf beiden seiten näher gekommen war, so liess sich eine gemeinsame besprechung brennender fragen wol ins auge fassen. In der tat trat eine solche gemeinsame besprechung ins leben, in welcher natürlich von principien-schärfe abzusehen war, um desto geschlossener gewisse practische gesichtspuncte zu betreiben. Diese neigung zu compromissen in der partei selbst und mit dem volkswirtschaftlichen congress gefällt nun Adolf Wagner wenig. Und vielleicht folgt er mit recht seiner selbständiger angelegten natur, insofern es vielleicht noch zu früh ist, von principiellen betrachtungen abzusehen.

Das ist gerade vor einiger zeit bei den kathedersozialisten einmal recht deutlich hervorgetreten. Denn gerade gegen diese richtung ging Hch. von Treitschke vor in seinen aus den Preussischen jarbüchern separat herausgegebenen aufsätzen: „Der socialismus und seine gönner, nebst einem sendschreiben an G. Schmoller“ (1875).

Treitschke bekämpft es, wenn die kathedersozialisten alle in der natur des menschen begründete ungleichheit in den fluss der gedanken hineinziehen, als könnte die moderne gesellschaft diese fundamente und ebenso die macht des glücks beseitigen. Er greift besonders die forderung Schmollers in bezug auf die „verteilende gerechtigkeit“ an, eine forderung, von der er nachweist, dass sie, in ihrer schärfe gefasst, nicht bloss unmögliches verlangt, sondern auch die würde des menschen und das religiöse bewust-

sein desselben verletzt. Da die idee der verteilenden gerechtigkeit nicht allen kathedersozialisten in dieser weise vorschwebt, so trafen seine beredten und heilsamen worte nicht den ganzen kreis jener gelerten, aber sie trugen dazu bei, die verhandlungen zu präzisiren, auf das bleibende in der menschlichen gesellschaft aufmerksam zu machen und dem ansteckenden reden von dem materiellen druck, der auf der gesellschaft laste, die segnungen der freiheit und die macht der idee gegenüber zu stellen ¹⁾. Jeder schriftsteller hat seinen besondern beruf; indem Treitschke den seinigen übt, bracht doch niemand zu leugnen, dass er den absichten seiner gegner doch nicht überall gerecht wird.

In der knappen übersicht über die schriftsteller der sozialistischen, aber nicht sozialdemokratischen, richtung haben wir noch einige mer alleinstehende namen von bestem klange nachzutragen; wir meinen Lorenz von Stein, A. Sch äffle und F. A. L a n g e.

Der erstgenannte hat bei uns die kenntnis des französischen sozialismus und communismus (1842) erst zum gemeingut gemacht und auch später in seinem lerbuch der volkswirtschaft (1858) und in andern grössern werken (wie zur finanzwissenschaft) nationalökonomisch angeregt. Auch von A. Sch äffle besitzen wir eine fülle von literatur. Er zeigt eine möglichst grosse annäherung an die sogenannten „berechtigten forderungen“ der sozialdemokratie, aber mit bestimmter abweisung aller umwälzung, die er freilich als naturereignis kommen sieht, im falle die rechte praxis unterbleibt. Er geht überall auf die stärke des gegners ein und macht sich die polemik gegen Marx und Lassalle nicht zu leicht. Schon seine theorie über den wirtschaftlichen wert (gesellschaftliches system § 95—101) zeigt, dass er das sozialdemokratische

¹⁾ Vgl. Held, sozialismus s. 70, 73. L. Bamberger, Deutschland und die soziale frage (1878), beklagt auch die macht der sozialen phrase in unserm bürgertum.

dogma nicht billigt; überall tritt seine wertschätzung des individuellen eigentums, neben dem collectiven hervor (§ 338). Die religiösität, insbesondere die christliche, steht ihm hoch. Wiewol er sich nicht im streng kirchlichen sinn darüber äussert, so steht er jedenfalls mit den sozialdemokraten auch in dem religiösen gebiet in schroffem widerspruch (§ 195). Dabei zeigt sich, dass er die sozial-demokratie nicht als eine in sich begründete, consequente totale weltanschauung ansieht, sondern glaubt, er könne ihren sozialen zweck von den andern absondern. Er sagt: „die förmliche feindschaft gegen alle religion auf seite vieler führer des proletariats ist beklagenswert und unbegreiflich bei denjenigen, welche einen bergeversetzenden glauben von der allgemeinen brüderlichkeit hegen.“ Diese methodische eigentümlichkeit tritt noch klarer hervor in dem kleinen, aber äusserst wirksam geschriebenen büchlein: „die quintessenz des sozialismus“, das wir schon erwänen mussten. Auf 68 seiten gibt Schäffle eine zeichnung des sozialismus, die von der interessirten presse mit grosser befriedigung als richtig anerkannt worden ist. Er sieht den sozialismus mit der ruhe eines philosophen an, der sich gutmütig vorgenommen hat, auch den bedenklichsten behauptungen die beste, liebenswürdigste seite abzugewinnen, auch den sozialdemokraten winke zu geben, wie sie es machen müssten, um nicht in der verfolgung ihrer rümlichen absichten die natur der menschen zu ser zu verletzen und so das ziel zu verfelen. Zugleich hilft er einem oft gefülten bedürfnis ab. Denn die sozialdemokratischen parteigänger hatten es unterlassen, ihren zukunftsstat, ihre neue gesellschaft positiv zu zeichnen. Nun gibt Schäffle seinen lesern die grundlage zu dem künftigen sozialistischen stat; sie würden, so sagt er selbst, kaum den ganzen „umwälzenden organisationsplan“ begreifen, er selbst habe jare gebraucht, um sich in denselben hineinzudenken. Mit bewundernswerter kürze zeichnet er s. 2 die idee, das privatecapital durch collectivcapital zu ersetzen. Er zeigt, wie alle menschen künftig

individuell nur arbeiter sind, die mit den gemeinsamen productivsmitteln (werkzeugen, boden etc.) im auftrage des stats arbeiten, der ihnen für ihre arbeit ein arbeitseinkommen an genussmitteln, nicht an kapital, zubilligt. An die stelle der steuern tritt directer vorwegbezug des unterhalts, den die öffentlichen anstalten nötig haben, wie wenn sonst beim statsbetrieb (tabaksmonopol, bergverwaltung) der netto-ertrag allein berechnet wird. Bei der abschaffung des privatscapitals wird der bisherige reiche vielleicht mit bedeutenden genussmitteln entschädigt werden. Eine solche entschädigung hat das gute, dass sie nicht misbraucht werden kann zur beherrschung von arbeitern, auch hält sie nicht lange vor. Die erben eines Rothschild würden nach 2 bis 3 generationen auf persönliches arbeiten angewiesen sein.

Die erste vorhaltung nun, die Schäffle im interesse des sozialistischen projects macht, geht dahin, dass man die freiheit der consumtionsbestimmung den einzelnen und den familien nicht abschneiden möge. Diese gefar liegt wirklich vor. Das ganze soll ja in zukunft bestimmen, was und wieviel producirt werden soll, und da könnte ja eine entsetzliche tyrannei in bezug auf die wal von speise und drank, kleidung und wonung eintreten. Schäffle fürchtet nicht, dass die sozialisten wirklich so töricht sein werden, durch solche tyrannei ihr eignes werk zu untergraben.

Natürlich würden ferner die sozialistischen einrichtungen jede speculation, unternemung, markt, geldgebrauch, börse, privatrenten aller art unmöglich machen. Auch hier hat Schäffle ein fragezeichen zu setzen. Er fragt, ob dieser grosse statsbetrieb im stande sein wird, jene grosse psychologische warheit und wirtschaftliche fruchtbarkeit des bisherigen princips, wonach das private interesse der erfüllung sozialer productionsberufe dienstbar gemacht ist, auch auf seinem boden in gleichem oder gar höherem grade zu betätigen oder nicht. Er gibt zu, dass der sozialismus diese schwere aufgabe heute nicht lösen kann; aber warum sollte er es nicht einst können?

Auch mit dem practischen ausläufer der sozialdemokratischen werttheorie, dem socialen „arbeitstag“, überhaupt der „arbeitszeit“ als wertmass, nimmt Schäffle es ernst. Er gibt ihnen möglichst viel zu, schneidet auch nicht die aussicht ab, dass die werttheorie der sozialdemocratie sich corrigiren lasse, für jetzt aber sieht er in dem arbeitszeitmass und seinen consequenzen eine utopie.

Wir müssen noch erwänen, dass Schäffle auch in der „quintessenz“ (s. 63 f.) wiederholt, dass ihm der sozialistische kirchenhass und religionshass nicht verständlich sei und dass derselbe nicht zum programm gehöre. Wir sehen, dass es eine einseitigkeit eines gelerten ist, den sozialismus als eine sammlung wissenschaftlicher sätze rein theoretisch nach seiner möglichkeit zu behandeln. Haben wir es doch mit internationalen concreten vereinsbestrebungen zu tun, deren theoretische begründung mer das privatvergnügen einiger philosophen ist. Dass auch diese, wenn sie ihre bücher schreiben, die verwunderung Schäffles erregen (s. 66), insofern sie keineswegs „ihre theorie nüchtern in der richtung vollster herübername und höherer potenzirung der bisherigen garantien productiver wirtschaftlichkeit ausbilden“, ist ebenfalls nicht so unbegreiflich, wenn man die wirklichkeit fest ins auge fasst. Denn erwägen wir das verfeinerte gefül der heutigen arbeiter für ihre lage, die complicirte lage des weltverkens, mit abwechselnder überproduction und arbeitsstockung, die auflösung der früheren corporativen hülfen, erwägen wir ferner die in den sittlichen und religiösen fragen überall herrschende gärung, so werden wir über die treibende kraft in den sozialdemokratischen wirren ziemlich klar werden, und one die reformbestrebungen, die nur auf dem wege genauer theoretischer untersuchung gedeihen können, irgendwie zu unterschätzen, werden wir dann auch behaupten, dass auch die kräfte der statsgewalt und der gesetze den revolutionären elementen der bewegung entgentreten müssen,

Das neueste, was wir von Schäffle gelesen haben, ist ein aufsatz in der Züricher sozialdemokratischen zeitschrift „die neue gesellschaft“ (I Bd. 1. heft). Schäffle versetzt sich in diesem aufsatz schon in die zeit der sozialdemokratischen gesellschaft und weist nach, dass auch dann selbsterhaltungs- und interessenkämpfe fortdauern werden. Es hat sich in derselben zeitschrift schon jemand gefunden, der (I, 9) ihn wegen dieses aufsatzes hart anlässt, besonders wegen des satzes: „Die aristocratie der persönlichen tüchtigkeit muss jeder verständige anerkennen; was der gesellschaft mer bietet, soll mer von ihr empfangen, soll besser von ihr unterhalten werden, soll mer geert sein, soll herrschen.“ Der kritiker behauptet, das sei ganz falsch, die leistungsfähigkeit des individuums sei nicht ihm selbst zu danken, vielmer der natürlichen zuchtval seiner eltern zuzuschreiben, deren eigene tüchtigkeit wieder durch deren eltern bedingt war. „Leidet der mindertüchtige unverdient nicht schon genug dadurch, dass er das bewusstsein hat, weniger tüchtig zu sein als andere, und soll trotzdem noch durch die entziehung von materiellen genüssen täglich daran erinnert werden, dass er trotz all seines ringens es nicht zu den leistungen der tüchtigeren kraft bringen wird?“ Da dieser kritiker den ausgezeichneten etwaige „lorberkränze und unschädliche erenbezeugungen“ wol gönnt, so sieht man die ganze gier nach materiellen genüssen wieder durchscheinen und denkt mit bedauern daran, in welche gesellschaft herr Schäffle neuerdings geraten ist. Dass es jenem kritiker eben so wenig gefällt, in der neuen herrlichen zeit noch von autorität, glauben und religion zu sprechen, wie es Schäffle tut, ist nicht nötig hinzuzufügen.

Wir haben endlich noch etwas bei dem zu früh verstorbenen Professor Fr. Albert Lange zu verweilen. Er hat seine soziale stellung in dem schon erwänten buch (Mills ansichten über die soziale frage) und einigen kleineren schriften dargelegt. Besonders aber kommt seine schrift: die arbeiterfrage, ihre

bedeutung für gegenwart und zukunft (Winterthur, 3. auflage 1874) in betracht. Noch zehn monate nach dieser 3. auflage, einige monate vor seinem tode, hat er bei gelegenheit der 2. auflage seiner „geschichte des materialismus“ die ganze soziale frage noch einmal in grösserem zusammenhang behandelt (II, 453 ff). Die practische gefahr der sozialdemokratischen bewegung, die barbarei, die sie für eine zeit lang über uns bringen würde, ist wol keinem der sozialistischen schriftsteller so tief zu herzen gegangen, wie Lange. Er sieht die soziale revolution als kaum noch abwendbar an, und seine aufreibende letzte arbeit möchte er so belont sehen, dass sie dazu beitrüge, dem unabwendbaren eine etwas leichtere ban zu bereiten und die schätze der cultur unversert in die neue epoche hinüberzuretten. Diese neue epoche sah er aber bedingt durch eine weltentflammende idee ethischer natur und eine soziale leistung, welche mächtig genug sei, die niedergedrückten massen um eine grosse stufe emporzuheben (II, 556, 562). Es war sein glaube, dass die menschheit so grosses leisten könne. Im übrigen würdigte er den englischen classischen ökonomismus wol, und war weit entfernt, zu leugnen, dass er viel gutes gestiftet habe (II, 469), aber er zog die ganze heuchelei an den tag, die in der verbindung des princips des „egoismus“ mit der vermeintlichen „harmonie der interessen“ liege. Seine persönliche stellung zur sozialdemokratie ist nicht stets dieselbe geblieben. Die ersten auflagen der „arbeiterfrage“ wollten auch practisch auf die arbeiter wirken; er sah aber, dass diese absicht bei den arbeitern eine totale nichtbeachtung fand, und wandte sich an den wirklichen leserkreis, den das buch gefunden hatte. Zudem hatte er aus L. Brentano's schönen arbeiten über die englischen gewerkvereine gesehen, dass auch innerhalb der heutigen gesellschaftsordnung eine erhebliche besserung der arbeiterverhältnisse möglich sei. In dieser letzten periode können wir ihn so ziemlich nah an den linken flügel der kathedersozialisten und ziemlich nahe an Adolf Wagner stellen. Wenn wir nun

noch eine reihe von principien auszüglich mitteilen, die Lange im gewirr der meinungen (s. 178) aufstellt, so wird man finden, dass sie sich mit Mills ansichten vielfach berühren und dass wir somit wieder eine gewisse vermittlung zwischen sozialpolitischen extremen vor uns haben.

„Das erste dieser principien ist die anerkennung der arbeiterfrage in ihrem grossen und umfassenden sinn. Wer die sache zu leicht nimmt, wird auch unzulängliche mittel wälen. Wenn jemand noch auf dem standpunct steht, dass er glaubt, der hauptpunct sei, den arbeitern „das bewusstsein von der angemessenheit ihrer lebenslage wieder einzufliessen“, so ist nichts nütliches von ihm zu erwarten. Die versuche wolmeinender fabrikanten etc. durch „gute behandlung“ der arbeiter und allerlei kleine hausmittelchen den socialen frieden wieder herzustellen, haben nur als symptome der allgemeinen bewegung der gemüter einige bedeutung. Greifen sie aber zu mitteln, z. b. bau guter arbeiterwohnungen, die das los der arbeiter wirklich einigermaßen bessern, so werden sie unabänderlich früher oder später über „undank“, „verführung durch fremde elemente“, zu klagen haben.

Das zweite princip ist, dass jede einzelne massregel auf den zweck einer wirklichen und vollständigen emancipation der arbeiter aus ihrer unwürdigen abhängigkeit von dem unternemer gerichtet sei. Dies kann nur dadurch geschehen, dass die constitutionell oder republikanisch verwaltete fabrik herrschend wird, oder doch den ton angibt. Hierzu ist erziehung und selbsterziehung der arbeiter notwendig. Jede politische massregel wird zu verwerfen sein, welche die tendenz hat, etwa gegen kleine materielle verbesserungen in der lage der arbeiter die alte abhängigkeit derselben und ihre moralische unterordnung unter die arbeitgeber zu erhalten und zu befestigen.

Das dritte princip ist, dass man die materielle hebung der arbeiter nicht von der intellectuellen und moralischen trenne. Diese intellectuelle und moralische hebung der arbeiter ist nun

aber ganz besonders der punct, wo der stat mit erfolg eingreifen kann. Der allgemeine volksunterricht muss um eine bedeutende stufe gehoben werden in der ausdrücklichen absicht, dadurch die kluft zwischen höheren und niederen klassen auszugleichen. Stoff und methode, namentlich auch in den fortbildungsschulen, müssen den klaren zweck verfolgen, den einzelnen in der natur, in der gesellschaft und im statsleben zu orientiren und ihm die zukünftige selbständige warnemung seiner interessen sowol für sich allein als auch im verein mit andern möglich zu machen. Die moralische hebung aber, soweit sie dem stat zufällt, ist vor allen dingen darauf zu richten, das ethische band zwischen den arbeitern und den engeren und weiteren kreisen der gesammtheit, in welchen sie leben, wieder herzustellen.... Es muss mit einem worte die rechtsgleichheit, die bis jetzt nicht viel mer als eine phrase oder verheissung ist, in die wirklichkeit eingeführt werden.

Das vierte princip ist, dass die arbeiterfrage stets im zusammenhang mit der allgemeinen sozialen frage erfasst werde; es handelt sich darum, die ganze periode fortschreitender differenzirung in der vermögenslage der individuen durch den stillen, aber stetigen einfluss der gesetze in eine periode zunehmender ausgleichung zu verwandeln. Hier kommen die massregeln einer reform des erbrechts, der parcellirung des grossgrundbesitzes, eventuell namentlich in städten, wo die prioritätsrente wuchert, die aufhebung des privaten grundeigenthums in betracht.

Als fünftes und letztes hauptprincip gilt endlich die gewärung möglichster freiheit der bewegung für alle schritte, durch welche sich die arbeiter selbst aus ihrer bisherigen onmacht und erniedrigung zu erheben suchen (Coalition). „Die furcht, welche man vor diesen regungen einer neuen macht empfindet, ist nicht ganz ungegründet; allein weit mer sind doch die ungesunden verhältnisse zu fürchten, welche sich aus einem verborgenen und unterirdischen fortwuchern der sozialen übel und der aus ihnen entspringenden stimmungen ergeben.“

So weit Lange.

Als neuesten sozialistischen schriftsteller würden wir endlich E. Dühring zu schildern haben, von dem wir schon mehrfach citirt haben. Im wesentlichen ist er jedoch mit den uns schon bekannten sozialdemokratischen führern in übereinstimmung, zwar nicht immer mit ihren gründen, aber mit ihrem ziel. Darum brauchen wir ihn nicht genauer zu erörtern. Ihm ist eben der gegenwärtige stat ein gewaltstat, aber es winkt schon der sozialistische stat, oder vielmer die vielheit von „communen“ und cantonen. Die ehe verschwindet wie die religion, die bildung aller wird gleich. Individualität hört auf; die sozialität aber macht die einzelnen glücklich. Die möglichst angenehme empfindung ist der einzig wertvolle inhalt des daseins. Diese ser deutlichen sätze werden genügen, die stellung Dührings zu characterisiren.

III Abschnitt.

DIE GRUNDSÄTZE DER CHRISTLICHEN SITTELERE.

Es ist eine erleichterung für uns, dass wir nicht erst zu begründen haben, es gebe eine christliche sittenlere und eine beziehung zwischen ihr und der statsökonomie.

Erschwerend aber ist es, dass wir die christliche sittenlere erst näher zu bestimmen haben. Denn kein populäres oder wissenschaftliches system dieser lere drängt sich uns so entscheidend auf, dass wir ihm als massgebend folgen dürften.

Vorläufig ist es uns von wichtigkeit, dass das sittliche in neuerer zeit von unsern besten denkern, Kant, Herbart, Lotze, u. a. als ein selbständiges gebiet erkannt worden ist. Was das gute und löbliche sei, will man nicht mer aus einem anderweitigen theoretischen wissen ableiten, zum beispiel aus dem wissen von der art oder der bestimmung der welt oder des menschen, oder von einem wissen von gott und göttlichen dingen, sondern von einem besondern sittlichen grund in uns, von dem unwillkürlichen urteil über das gute. Das ist ein glück, denn jene schwankenden theoretischen einsichten sind keine feste grundlage für das gesellschaftliche leben. Wir nemen also an, dass nicht das wissen, sondern das gewissen, als eine weiter nicht abzuleitende sittliche anlage, der grund und boden der ethik ist.

Diese scheinbare verzichtleistung auf die einsicht in das sittliche darf nicht misverstanden werden. Wenn wir die wurzel des sittlichen vermögens nicht begreifen, so bemühen wir uns um so ernster um die einsicht in die entfaltung dieses sittlichen, um die erziehung des sittlichen menschen. Diese kann nicht nur ser verschieden sein, sie muss es sein nach den verschiedenèn anregungen, die den menschen erfassen, insbesondere auch nach den perioden der geschichte, in der die entwicklung vor sich geht.

Wollen wir die frage, die uns beschäftigt, zunächst etwas concreter fassen, so wird sie lauten: wie muss ein sittlich normal entwickelter christ heutzutage über die nationalökonomischen streitfragen urteilen?

Deutlicher ist die frage damit schon geworden, nicht gerade leichter.

Ablenen werden wir nun die meinung, dass die einsicht in das christlich-gute in der christlichen gemeinde von anfang an in stets gleichbleibender form sich vorgefunden habe; dass also das christliche diejenige constante grösse sei, die durch die weltgeschichte gehe, dass dagegen das profane wissen und denken das variable sei, das sich bald dem christlichen füge, bald widerspreche. So steht es nicht. Auch das übrige, nicht christlich-ableitbare vorstellen und denken hat nach den gesetzen des seelenlebens auf die sittliche auffassung des christlichen elements einen stetigen einfluss üben müssen. Wir haben daher eine wechselwirkung der beiden seiten anzunehmen, wobei sich beide fortwärend entwickelten. In der tat finden wir auch in der kirchengeschichte keine periode, die mit ihrer fassung des christlich-sittlichen uns für unsre concrete specielle frage massgebend sein könnte.

Aber im princip ist jedenfalls massgebend das sittliche vorbild Jesu, und die drei ersten evangelien, die in dem sittlichen leben Jesu ihren eigentlichen gegenstand haben, werden stets einen unvergleichlichen wert behalten für die erziehung unseres

sittlichen urteils. Nur ist die auslegung des dreifachen oder vierfachen zeugnisses vom „menschenson“ im laufe der zeit auch für die sittenlere eine ungleiche gewesen, und sie musste es sein, weil eben alle sonstige gedanken der ausleger, wie wir eben erwänten, die auslegung des heiligen textes mitbestimmten. Schon die bildliche form des ausdrucks musste die verschiedenheit des verständnisses mit veranlassen. Und es ist wenigstens heute ziemlich allgemein zugestanden, dass manche worte Jesu erst dann ihren sinn gewinnen, wenn wir den wortsinn verlassen oder vielmer ihn vertiefen. Man wird heute nicht so einfach einem reichen jüdling raten alles zu verkaufen und zu verlassen, nicht so einfach den reichen (mit Luc. 6, 24) zurufen: wehe euch, ihr habt euern trost dahin! oder statt der verwanten lieber die krüppel, lamen und blinden einzuladen. Die menschen der gegenwart finden sich trotz der höchsten achtung vor Christo mit solchen sittlichen sprüchen, wie Mt. 5, 39, vom schlagen auf den rechten backen oder von dem überlassen des mantels, oder mit der einfachheit der apostel-ausrüstung (Mt. 10) so gut als möglich ab. Wir sehen darin keine gebote, sondern ideale der gesinnung, die in verschiedenen verhältnissen uns zu verschiedenen handlungsweisen antreiben sollen, aber so dass wir stets unter dem einfluss dieses ideals bleiben.

Sehen wir die sache so an, so sehen wir mit hoher bewunderung, wie ein harmonisches lebensbild an der spitze der christlichen entwicklung steht, nie wieder erreicht in der spätern zeit. Gass in seiner schrift über optimismus und pessimismus (1876), sagt ganz zutreffend, s. 15 ff.: „Der allgemeine geist des wortes Jesu ist beglückend, die ankündigung des himmelreichs soll ein höchstes, unter bedingungen erreichbares, unsichtbares, aber schon gegenwärtiges gut darbieten, ein gut, dessen besitz den sonstigen lebensbedarf nicht ausschliesst, sondern als zutat und zweite gabe hoffen lässt (Mt. 6, 33). Auch den irdischen schranken soll sich der sinn nicht entfremden, die em-

pfung menschlicher bedürftigkeit bleibt stehen, die kleinen ärgernisse sollen nicht ignorirt werden. Über ängstliche sorgen aber erhebt der einblick in den weiten haushalt der schöpfung, der selbst den nicht-sorgenden narung gibt. Bei dem vertrauensvollen verker mit dem natürlichen findet das alltagsleben des menschen von selbst seine stellung, es wird zur stetigen arbeit aufgemuntert; denn diese mag zwar mühe und schweiss kosten, aber einen ertrag verheisst sie doch und statt des fluches ruht ein segen auf ihr. Das himmelreich ruht einträchtig auf dem naturboden der schöpfung, womit ein hintergrund gegeben ist, den keine spätere kirchliche entwicklung zu zerstören vermag.“

Freilich ist das nicht die einseitigkeit eines unwaren optimismus.

Jesus verbirgt nicht die schatten, die die übel und der tod auf das lichte bild werfen. Wie Gass bemerkt, sind dem erlöser nicht, wie Sophocles, die glücklich, welche das unheil nicht gekostet haben, sondern die armen, die verfolgten, geschmähten werden selig gepriesen. Jesus fordert gerechtigkeit, sinnesänderung, selbstverleugnung, zerreißen der schönsten natürlichen bande. Er kennt neben der welt, als dem creatürlichen lebensboden, auch die welt der glänzenden reiche und des schlimmen reichthums. Der kampf ist in Jesu sinn notwendig, man kann nicht hoffen glatt durch das leben zu gehen, aber in seiner nachfolge überwinden wir alles und die liebe zu ihm stimmt uns doch freudig dabei.

Welch eine harmonische, vielseitige grundlage für die sittliche betrachtung alles lebens! Wie leicht kann es dem christen werden, trotz aller veränderungen, die der schauplatz des menschlichen sozialen lebens erlitten hat, sich an jenen principien wieder zu orientiren!

Und doch hat die christenheit auch hieran schwer lernen müssen. Jeder kenner der kirchengeschichte weiss es, wie wenig geschickt sich ganze zeiten bewiesen, den sinn Jesu aus dem neuen

testament sicher herauszulesen, wie oft sie ihren eignen verkerten sinn hinein lasen.

Schon innerhalb des Neuen Testaments sehen wir den pessimistischen zug einseitig wachsen durch die erwartung eines baldigen weltendes. In der kurzen spanne zeit, die noch zu erdulden war, sich auf die dauer sozial einzurichten, das wäre seltsam gewesen. Die aufhebung des privateigentums die in der gemeinde zu Jerusalem bestand ¹⁾, ist unter solchen umständen keine grosse sache, und es wurde kaum bemerkt, wie der erwerbstrieb dadurch so geschwächt wurde, dass die gemeinde oft der collecten anderer gemeinden bedurfte.

Als sodann die wiederkunft Christi auf sich warten liess, kamen auch lebensfreudigere stimmungen wieder zu grösserer kraft. Die not jeder art durch werke der liebe zu heben, war so hervorragend die arbeit der christen, dass selbst die heiden sich wunderten. Dazu kam die befreiung der sclaven. Im Neuen Testament finden sich zwar keine stellen für „abolition“, aber da der christ durch alle unterschiede hindurch in den nächsten, insbesondere den christen, seine brüder sah, so konnte ihm die slaverei nicht sympathisch sein.

Aber dabei zeigte sich wieder, wie diese echt christliche bekämpfung der slaverei mit andern menschlichen regungen zusammentreffen konnte, die ein anderes handeln durchsetzen mussten. Warum blieb die slaverei noch so lange bestehen? Weil eigennutz und geldgier nicht mit dem blossen wort „christentum“ vernichtet werden, und weil sich in der seele vieles verträgt, was sich begrifflich ausschliesst. „Christliche kaufleute an der Donau wie zu Venedig, an der Themse wie an der Seine trieben bis zu den kreuzzügen einen einträglichen handel mit sclaven“ ²⁾.

¹⁾ Freilich nicht zwangsweise.

²⁾ Kiesselbach nach William of Malmesburch. Aenliches erzählt Thudychum in den Preuss. jarbüchern 1868, s. 550.

Um 506 erschwerte sogar eine christliche synode die losgebung derjenigen leibeigenen, von deren arbeit die kirche auf ihrem grundbesitz nutzen zog. Ja, nach Hallam war es so, dass die sclaven auf den kirchengütern zu den letzten gehörten, die frei gelassen wurden und dass die gänzliche aufhebung der unfreiheit erfahrungsmässig allerwärts nur durch statlichen zwang erfolgte.

Ebenso ist die idee der freiheit überhaupt im laufe der zeit durchaus nicht immer im sinne des evangeliums fortgebildet worden. Wir sehen es an den ketzerverfolgungen. Die klügsten und christlichsten leute hielten die greuel der verfolgung für vollkommen christlich.

Noch näher liegt es unserer aufgabe, dass auch die behandlung der wirtschaftlichen dinge, insbesondere des capitalzinses, in einer langen periode weder richtig noch consequent gewesen ist. Eine massregel, die von 17 päpsten und 28 concilien aus der heiligen schrift und aus der vernunft begründet und durch die höchsten strafbestimmungen gesichert worden war, wurde dennoch im weitem verlauf preisgegeben, und die kirche selbst war es, die einrichtungen traf, welche die so lange festgehaltenen gesetze durchbrachen. Es war das bekannte verbot, für die benutzung eines dargeliehenen geldcapitalzins von dem benutzer zu fordern. Denn alle solche zinsen wurden als wucher verboten. (Endemann in Hildebrands jarbüchern, I band 1863. Roscher, geschichte der National-Oekonomie s. 5 ff.) Nachdem das practische leben merere mittel aufgefunden hatte, unter den augen der päpste das verbot zu umgehen, wurde seit 1463 durch die leihhäuser (montes pietatis) das zinsennemen ziemlich offen gebilligt; die päpste selbst regten capitalisten an, den leihhäusern ihr geld zu 5 % zu überlassen. Onedies war durch die erfindung der „wechsel“ und des discountirens dem verbote jede handhabe entzogen und 1575 sönte sich die curie mit der häufigsten form des wechsels aus. So war die kirche mit ihrer

berufung auf die schrift ad absurdum geführt. Und doch ihre eigentliche absicht dabei war gut und im geist des evangeliums gedacht. Die Römer hatten zwar die natur des geldes richtiger erkannt, aber die arbeit wenig geschätzt. Es war ein echt christlicher gedanke, die arbeit wieder zu ernen zu bringen und die übermacht des geldes zu brechen ¹⁾. Aber dass die art verkehrt war, wie diese guten gedanken verwirklicht wurden, wird jetzt auch kirchlicher seits zugegeben. Wir erinnern uns dabei leicht, dass nur die mangelhafte kenntniss menschlicher verhältnisse, ökonomischer gesetze u. d. gl. schuld daran war, dass päpste und concilien das alte und neue testament für dinge einsetzten, die in dieser klassischen grundlage des christlichen keine zureichende begründung hatten und dass wir ähnliche misgriffe nur vermeiden, indem wir einmal unser profanes wissen und unsere anderweitige einsicht immer mer auszubilden bestrebt sind, und andererseits daran festhalten, dass wir im Neuen Testament eben grosse principien, nicht einzelgebote, wol ideale der gesinnung, nicht unmittelbare vörschriften für die ordnung unseres gegenwärtigen äussern lebens vor uns haben. Nur selten wird diese anschauungsweise in unsern tagen verlassen. Gleichwol wird es gut sein, spuren dieser allzu engen und buchstäblichen verwendung in einem neuern werke nachzuweisen, das gerade mit dem christlichen urteil über die national-ökonomischen parteien sich beschäftigt.

¹⁾ Wir begreifen, dass auch Luther und Melanchthon ganz ähnlich wie die katholiken über den zins dachten. Warum Calvin anders stand, ergibt sich aus Wiskemann „die zur zeit der reformation herrschenden national-ökonomischen ansichten“, s. 80 ff.

(R. TODT.)

Wir meinen das schon angeführte, nicht gewöhnliche und viel anerkannte buch des pastor R. Todt: der radikale deutsche socialismus (1877). Es wäre unrecht, wenn wir behaupten wollten, dass Todt den von uns verlangten gesichtspunct überhaupt nicht kenne oder anerkenne. Er weiss ser wol geist und buchstaben des Neuen Testaments zu unterscheiden. Aber spuren der alten behandlung hat er wol für manchen leser seines buches für nützlich gehalten. So schon eine mer rhetorische wendung, die sich bei Martensen (socialismus und christentum s. 48) vorsichtiger ausgedrückt findet. Denn er meint, wenn der Herr im unservater gelert hätte: mein täglich brod gib mir heute, so hätte die gesellschaft ein recht, die predigt der solidarischen lebensnotdurft zu vernachlässigen, jetzt aber nicht. Gewiss wird er selbst zugeben, dass die gesellschaft die solidarität der lebensnotdurft auch dann nicht vernachlässigen dürfte, wenn es gar kein unservater gäbe.

Sodann fasst er die stelle Act. 2, 44: εἶχον ἅπαντα κοινά so auf, dass εἶχον so viel heissen soll als: sie hatten die ansicht, es seien gemeingüter; er muss das aber unmöglich finden, weil Act. 4, 32 statt εἶχον ja ἦν steht. Die ansicht Todts von der gütergemeinschaft zu Jerusalem sollte durchaus durch den buchstaben gestützt werden; darum diese künste. — Todt sagt 183: „das Neue Testament gibt also keine bestimmenden vorschriften über das bestehende erbrecht, und ist dies der fall, so unterliegt das erbrecht wie jedes von menschen aufgestellte gesetz der forderung der reform, d. h. es ist reformfähig.“ Hier ist ja nur der hypothetische hintergrund anzufechten. Wir sollen es denkbar finden, dass das Neue Testament als ein unfehlbarer göttlicher codex von gesetzen über alles mögliche und so auch über erbrecht noch jetzt bindende vorschriften enthielte. Es ist schwer

zu erraten, für welche leser seines buches Todt diese sogenannte leere möglichkeit vorgebracht hat.

Die sonderbarsten spuren alter exegese kommen in dieser weise noch sonst vor, immer in der besten absicht. Zu Mt. 20, 1—16 bemerkt er, Jesus kenne wol den standpunct, dass die arbeit „waare“ sei, aber er acceptire ihn nicht! Gewiss acceptirt er denselben nicht, schon weil es selbst für uns ordinäre menschen ein zeichen von sittlicher verkommenheit wäre, wenn wir in der arbeit nichts mer sähen, aber das kapitel sagt nichts davon. In einer ganz merkwürdigen weise leitet er aus 1. Tim. 5, 8 die notwendigkeit der „haftpflicht“ des arbeitgebers ab. Andere stellen sucht er, weil sie gegen seine sozialen wünsche sind, abzuschwächen, so Luc. 12, 13—21. Aber auch das ist ganz unnötig. Wenn Jesus es abtut, erbschaften zu reguliren, so kann dennoch der heutige priester mit gutem gewissen so etwas übernehmen und wenn ein statsgesetz ihn auffordert, so muss er es sogar tun. Doch wir brauchen wol nicht weiter diese methode der benutzung des Neuen Testaments zu verfolgen.

Wir werden also, unserer aufgabe treu, die principien der christlichen sittenlehre in freier reflexion auf das Neue Testament zu entwickeln haben, immer mit beziehung auf das vorliegende thema, das durchaus modern ist. Wir können diese methode um so eher befolgen, weil das christliche selbst nach dem zeugniss der theologen so erfreulich auch die allgemeine bildung durchdringt, dass, wie bischof Martensen (ethik I, 61) sagt, eine christliche ethik von der weltlich-philosophischen sich nicht zu unterscheiden braucht.

Aber doch ist ein hauptsatz an die spitze zu stellen, den die christliche ethik nicht entberren kann, während er in der profanen nur lehnweise (lemmatisch) angedeutet wird.

Wir meinen dies. Wir sahen früher, dass die seele in ihrem eignen wesen den grund trägt, dass wir urteile über gutes und böses, über den wert der verhältnisse und handlungen fällen

können. Aber wir fügten damals auch hinzu, dass diese ethische anlage der erziehung bedürfe. Wenn das natürlich auch der philosoph eben so behauptet, so geht doch der christ bestimmt darauf aus, diese erziehung als eine einwirkung gottes auf die seelen zu fassen. Schon das ist eine frucht dieser gotteserziehung nach christlicher ansicht, dass wir in den offenbarungen der schrift das gute so leuchtend vor uns hingestellt finden. Denn der sündige mensch ist allein gelassen nicht im stande das gute auch nur rein auszusprechen. Aber die persönliche förderung des guten in uns verlangt mer als jene historische hülfe. Stets und in jedem augenblick sucht der christ gottes mitwirkung in erkenntnis und vollbringung des guten. Und wenn es überhaupt zwar philosophen-schulen aber keine völker gegeben hat, die one göttliches fertig zu werden meinten, so ist es dem christen, wie Lotze sagt, erst recht unbegreiflich, dass durch eine ursprungslose notwendigkeit gesetze beständen, die unser handeln zwecklos bestimmten, zwecklos so, dass ihre ganze aufgabe nur in dem dringen auf ihre eigene erfüllung und verwirklichung läge, dann aber wenn die erfüllung erfolgt ist, es bei ihr als einer neuen tatsache sein bewenden hätte, one dass ein gut entstände, das früher nicht da war. Nur in dem wolgefallen, welches gott an dem getanen hat, liegt dem christen das gut, um deswillen alle sittliche arbeit wert hat. Die sensucht, nicht von uns, sondern von dem lebendigen gott gebilligt zu werden, ist der grund der christlichen sittlichkeit“. Mikrokosmos III, 357.

Diesen christlichen grundgedanken in dem Neuen Testament aufzuweisen, wird völlig überflüssig sein.

Schon hier dürfen wir sagen, dass der christliche statsmann es nicht billigen kann, wenn man grundsätzlich oder factisch den zusammenhang des volkslebens mit dem religiösen leben verkümmert und die welt auf sich stellt.

Die sozialdemokratischen schriftsteller betonen zwar, wie wir wissen, zuweilen einige practische forderungen des christentums,

liebe, barmherzigkeit etc., aber sie weigern sich, die voraussetzungen und gründe dieser tugenden anzuerkennen, sie wollen die menschlichen dinge den göttlichen nicht einordnen. Sie meinen dadurch sowol die naturgesetze zu schädigen, obwol dieselben nicht in betracht kommen, als sie auch anen, dass in dem christlichen denken der unwälzung der sozialen dinge eine gegenwirkung erwächst. Denn allerdings ist das der fall. Die sozial-demokratie verträgt sich eben nicht mit dem christlichen. Dagegen die bisherige gesellschaft, die mer oder weniger von dem geist des christentums mit herangebildet ist und besondere religiöse gemeinschaften in sich fasst, hat bei aller etwaigen religiösen verwarlosung immer noch die möglichkeit, den zusammenhang des irdischen lebens mit dem einfluss gottes festzuhalten. Und dass dies geschieht, ist auch ein interesse des christlichen statsmannes. Wie das zu geschehen hat, lässt sich nicht allgemein sagen, denn die historische entwicklung der staten und kirchen ist dabei in betracht zu ziehen. Gewiss ist nur dies, dass die unerwachsenen die fürsorge des statsmanns vor allen nötig machen ¹⁾.

(FREIHEIT DES WILLENS.)

Dies führt aber von selbst auf eine zweite ethische frage. Denn die christliche lere von dem zusammenwirken gottes und des menschen ist zuweilen dazu misbraucht worden, die freiheit des menschlichen willens zu leugnen. Schon im Neuen Testament wird, aus tiefer frömmigkeit heraus, zuweilen ein ton angeschlagen, der die freiheit zu leugnen scheint. Wie man aber auch über diese schwierige frage denken mag, das ist sicher in der christlichen sittenlere, dass das gute uns menschen nicht von

¹⁾ Thudichum Deutsches kirchenrecht I. s. 54.

aussen angetan und octroyirt werden kann. Der mensch muss selbst dabei sein und es gibt keine möglichkeit, die begriffe: schuld, reue, zurechnung, verdienst etc. aus der welt zu schaffen, so lange man auf dem boden des christentums bleiben will. Bei-
läufig entdecken wir hier zugleich den grund für die bekämpfung der slaverei, wie auch den trieb nach freierer politischer stel-
lung der bürger und nach bildung jedes einzelnen, damit derselbe nicht bloss walfreiheit habe, sondern auch positive freiheit, indem er das rechte mit bewusstsein findet und bejaht. Dass auch das Neue Testament den unterschied zwischen freiheit im for-
malen sinn und der positiven inhaltlichen freiheit wol kennt, ist bekannt. „Wer sünde tut, der ist der sünde knecht; wen der son frei macht, der ist recht frei.“ Und die „freiheit der kinder gottes“ ist etwas anderes und besseres, als die wal-
freiheit.

Der christliche statsmann wird also nicht bloss das gefül für selbstverantwortlichkeit pflegen und wecken, er wird sich auch nicht dem gedanken hingeben, als könnte durch einwirkung von oben die gesellschaft one sittliche arbeit glücklich werden, denn der christ kann das glück nicht losgetrennt denken von dem guten und dies ist nicht one freie selbstentscheidung des individuum denkbar. Der statsmann wird also principiell darauf bestehen, dass die motive, welche auf den willen sittlich förderlich wirken, allen bürgern, jung und alt, fleissig vorgehalten und dass alle hindernisse, leiblicher und geistiger art, welche der entwicklung des guten im wege stehen, soweit als möglich beseitigt werden. Aus respect vor der menschlichen natur kann er das gute nur pflegen und anregen, während er das recht erzwingen kann und auch erzwingen soll.

Vorhin mussten wir die freiheit dem willen reserviren, und wir durften nicht sagen die freiheit des ganzen menschen, eine freiheit, die wir ja in keiner weise in anspruch nemen dürfen. Denn wir sehen nur zu genau, dass eine äussere wirklichkeit

one unser zutun da ist, die uns in ihre gesetze hineinreisst. Der mechanismus der welt mit seinen physischen und geistigen gesetzen ist einmal da. Schmerz und lust ist in diesen mechanismus aufgenommen, in dem unser gebrechlicher körper ein so wichtiges glied ist. Überall waltet dieser mechanismus, die zartesten beziehungen des herzens ruhen auf ihm, und doch ist er für sich wertlos. Denn wert hat nur der zustand, den ein empfindender geist als wertvoll erlebt, nicht das system von mitteln, durch welches dieser zustand erreicht wird. Aber freilich, es geht nur durch diese mittel hindurch. Hier haben wir uns des pessimismus zu erweren. Wir beklagen es gern, dass krankheit und tod, schmerz, grausame täuschung aller hoffnungen, druck, entberung bis zum hungertode, zu dem mechanismus der welt gehören, in die wir einmal gestellt sind. Es ist ganz vergeblich, diese dunkeln stellen zu leugnen. Es kommen stimmungen in uns vor, in denen dieser kampf als eine woltat empfunden wird, aber sie sind ausnamen. Im allgemeinen empfinden wir als gesamtheit und als einzelne diese übel und ihre bekämpfung als einen druck. Niemand ist zudem im stande, diese übel zu erklären; allen erdachten gründen werden wir leicht entgegenstellen, dass wir uns wol eine welt denken können, in der alles anders und besser eingerichtet wäre. Die philosophie, immer bestrebt die einheitlichkeit des wirklichen aufzufinden, sucht wol zu zeigen, dass die wirklichkeit und ihre gesetze eingerichtet sind auf die förderung des guten. Aber wiewol sie hoffentlich diesen hohen gedanken stets festhalten wird: sie hat doch bisher nichts getan, ihn durchzuführen. Nur der glaube hat hier etwas weiter kommen können. Er hält daran fest, dass denen die gott lieben, alle dinge zum besten dienen (Röm. 8, 28), er hält trübsale für die wurzel vieler tugenden (Röm. 5, 3—5), er hält es für eitel freude, in mancherlei anfechtung zu fallen (Jac. 1, 2), denn das bewirkt ausdauer, und wenn der mensch sich in der anfechtung der welt wol bewärt hat (Jac. 1, 12), so

wird er die krone des lebens empfangen. Denn, um das nicht zu übergehen, die dinge der welt würden auch auf dem christen zu schwer lasten, wenn ihm nicht noch die höhere aussicht in die ewigkeit winkte. In hinsicht auf diesen wichtigen teil der christlichen lere hat man den glauben gescholten und hat einen heroismus höher genannt, der diesen blick in das jenseitige reich des guten nicht braucht. Aber man hat dabei übersehen, dass es keine vollständige weltanschauung sein kann, die das gute einfach verschwinden lässt (Lotze, Mikrokosmos III, 358). Doch wir haben die christliche sittenlere nicht zu verteidigen, sondern sie nur zu beschreiben.

So steht also der christ doch den übeln der armut, der leiden und allen drückenden elementen der welt anders gegenüber, als jeder andere. Die unerbittliche natur der dinge kann er nicht ändern, aber seine beurteilung derselben kann er wol ändern. Und indem er sie von der hand eines unbegreiflichen, aber jedefalls gütigen gottes hinnimmt, wächst seine fähigkeit, sie zu tragen und unverdrossen seine irdische pflicht zu erfüllen bis an das ende.

Diese stellung bescheidener resignation wird auch noch empfohlen durch die christliche lere von der sünde. Nicht bloss die demut vor gott hat in dieser lere ihre tiefste wurzel; bei der allgemeinen verflechtung in die sünde schlingt sich damit auch um alle menschen ein band gleicher bedürftigkeit. Dass muss auch sozial bedeutsam werden. Wie unnütz ist es, möchte man sagen, dem christen die solidarische verpflichtung aller gegen alle noch zu beweisen, wenn er einmal einen blick für die gesamtschuld bekommen hat. Der christ braucht nicht vor dem „atomismus“ gewarnt zu werden. Auf allen seiten des Neuen Testaments liegen antriebe zur liebe und rettung der brüder. Der christ muss also nicht wenig abgestossen werden von dem versuch, den ganzen wirtschaftlichen betrieb auf egoismus zu gründen. Denn gerade gegen seinen egoismus hat er in seinem leben die heissesten kämpfe zu füren gehabt. Er würde vielmer für den

sozialen stat von vornherein eingenommen sein, wenn ihn nicht auch noch andere ideen bestimmten. Denn es ist wol selbstverständlich, dass das sittliche leben nicht von einer einzigen idee, sondern von der gesamtheit derselben beherrscht werden muss. Diejenige idee aber, die dem christen vorschreibt, sich gegen die einschmeichelnde sozialistische idee vorzusehen, ist vor allen die idee der freiheit und verantwortlichkeit, die auf der wertschätzung des individuums beruht. Es ist andeutungsweise davon die rede gewesen. Suchen wir jetzt diesen punct concreter darzustellen.

Gesetzt es könnte heutzutage durch ein patriarchalisches monarchisches regierungswesen alle not so weit gebändigt werden, dass die reichen zwangsweise aus ihrem überfluss den arbeitslern eine leidliche existenz verschafften, sie zu besitzern machten, die nicht bloss ihre arbeitskraft anzubieten hätten, sondern auch anderweitige güter hätten, die sie wenigstens von ihrer absoluten abhängigkeit befreien. Dass es nur zwangsweise geschehen könnte, ist dem christen, der ja menschenkenntniss genug besitzt, natürlich und selbstverständlich. Es fragt sich nun, was für einen wert ein solcher widerrechtlich erzwungener zustand wol haben wird? Gewiss, in den augen dessen, dem die sinnlichen güter alles sind, ist es ein ungeheurer fortschritt, wenn so etwa 60 % menschen, die früher darbtten, jetzt ihr leben in erträglicher weise leben. Wenn ein solcher beurteiler gebildet genug ist, wird er sogar fortfarend bemerken, dass die kleinen besitzer, die durch jenen woltätigen zwang entstanden seien, nun auch trieb und musse hätten, sich um höhere geistige dinge zu kümmern. Wer wollte dieses wolwollen mit dem lose der mitmenschen so schlechthin tadeln? Aber die christliche ansicht kommt nicht so leicht über gewisse bedenken hinweg. Nicht bloss der zwang kommt dem christen immer in den sinn. Er sagt sich auch, ob wir denn ein neues zeitalter anfangen, das nicht mer der rechtmässige erbe des voraufgegangenen ist? ob wir nicht

fortzuentwickeln, sondern neues und unerhörtes zu stiften haben? Der christ wird sich sodann fragen: gehen wir etwa jetzt zu der ansicht über, dass das irdische behagen an der spitze der güter steht, so dass wir es mit verletzung des rechts erstreben sollen? Und welche geringe achtung vor der menschlichen seele beweisen wir damit! Haben wir nicht immer gemeint, gott sei es, der die menschen in die irdischen verhältnisse gesetzt hat, um durch sie und in ihnen zur göttlichen bestimmung die seele emporzuziehen? Haben wir nicht das höchste gut immer so gedacht, dass es allen menschen, auch den armen zugänglich ist? Es ist doch wol die innere ruhe, die in der erlösung besteht und sich in der neidlosen und herzlichen liebe zu unserm nächsten kund gibt. Sollten wir das jetzt umändern und anders lernen? Sollten wir die übel der welt jetzt von aussen heben wollen, statt sie durch innere göttliche liebe erträglicher zu machen?

Wir hören aus diesen erwägungen leicht heraus, dass der christ die schöne absicht des sozialistischen projects nicht gerade verkennt, aber es wird ihn einmal abstossen, dass ein statszwang angewendet wird, dann, dass eine einzige idee, die des wolwollens, durchgesetzt wird im conflict mit einer andern idee, der des rechts. Das kann eben nicht das letzte wort sein, um das ethische christliche leben herzustellen. Dies wird uns veranlassen müssen, die ganze principienlere der philosophischen ethik kurz darzustellen, einerseits um nicht einen wesentlichen punct zu übergehen, der das leben mitzubestimmen berufen ist, und andererseits, um überall in diesem profanen system die besonderheiten der christlichen sittenlere und ihre consequenzen in bezug auf die socialen fragen und parteien angemessen einschieben zu können.

(PRINCIPIENLERE.)

Suchen wir also die sittlichen ideen in vier gruppen vollständig aufzuzählen, um dann dieselben auf die gesellschaft anzuwenden.

Schon früher sahen wir, dass sich im sittlichen gebiet die freiheit dadurch ankündigt, dass das handeln nicht, wie mechanisches wirken, einfach von ursachen hervorgebracht wird, sondern aus motiven hervorgeht, die bloss vorgehalten werden.

Von den motiven also muss zuerst die rede sein. Darum entsteht eine erste gruppe sittlicher forderungen, vermöge welcher wir für die sittlichen motive in ihrer mannigfaltigkeit eine warme teilname, eine volle empfänglichkeit mitbringen sollen. Der christ erkennt diese forderung der allgemeinen ethik willig an. An allem, was lieblich ist und wollautet, was irgend ein lob ist, (Phil. 4, 8) nimmt er teil; er ist fröhlich mit den fröhlichen und weint mit den weinenden. Er sucht auch, wie die allgemeine ethik fordert, in diesen motiven nach einer richtigen abstufung der werte und will gern dem höhern motiv das niedere unterordnen. Und wenn das ein ser formales princip zu sein scheint, so sind ihm doch gewisse abstufungen der motive zur andern natur geworden. Das Neue Testament ist ihm zeuge, dass das ewige leben an der spitze aller motive steht; weiter unten kommt das irdische leben mit seinen vielen motiven, aber auch für diese hat er offenen sinn und die welt ist ihm weder ein jammertal, noch auch das böse, das man möglichst fliehen müsse (1 Timoth. 4, 4).

Bei den blossen motiven kann es nun nicht bleiben; es muss zum handeln kommen. In dieser zweite gruppe ist nun die allgemeine forderung, das menschliche leben möglichst reich mit handlungen auszustatten. „Wirket so lange es tag ist,“ also

kein quietismus, wie auch Jac. 4, 17 zeigt. Man braucht kaum noch hervorzuheben, dass ein grosser teil dieser handlungen nur glieder einer reihe sind, an deren ende erst der zweck erscheint und dass dann die entsagung von uns gefordert wird, nicht mit einem zauberschlage am ziel sein zu wollen. (Jac. 5, 7. 8.) Vor allem aber fordert diese gruppe, dass unsre handlungen mit unsern überzeugungen im einklang stehen, dass kein druck von aussen, keine furcht und kein genuss uns zu handlungen bringen darf, die das gewissen verletzen. Wir wertvoll diese idee der „innern freiheit“ dem christen sein muss, sieht man aus der zeit der märtyrer. Die gefahren der furchtlosen handlungsweise kann er eher gering schätzen, denn die ewigen güter bleiben ihm ja unvermindert.

Wir kommen zu der dritte gruppe von sittlichen ideen. Denn wir erinnern uns, dass das handeln immer auch eine objective seite hat. Es handelt sich besonders um die zustände des menschen, die wir durch unser handeln ändern, erhalten, fördern wollen. Da tritt denn das grosse princip kräftig hervor, dass wir unser handeln der persönlichen existenz der andern, ihrer freude und förderung, zu widmen verpflichtet sind. Also die grosse idee des wolwollens, oder wie der christ am liebsten sagt, die idee der liebe. Sie ist ja die seele des sittlichen handelns (1 Cor. 13; Mt. 5, 44—46; Joh. 13, 34. 35). Hier greift das vorbild der tätigen und leidenden liebe Jesu mächtig ein. Selbst die religionsfeindlichen sozialdemokraten wissen diese christliche liebe zu würdigen und wenn sie erklären, warum sie das christentum nicht mögen, so vergessen sie nicht zu behaupten, dass die christliche liebe eben in wirklichkeit nicht mer geübt werde. (Wagener, lösung der socialen frage s. 94.)

Mit diesem unbedingt löblichen wolwollen steht die idee des rechts in nächster verbindung. Denn das gegenteil des wolwollens, das übelwollen, entspringt meist aus dem streit, und

um den streit zu verhüten und das wolwollen nicht zu gefährden, gilt, als mittel, die feststellung der gegenseitigen ansprüche nach der idee des rechts. Für unsre absicht ist noch besonders anziehend die tatsache, dass das recht somit eng mit dem besitz der güter zusammenhängt. Wären die materiellen oder geistigen güter, mit denen ich den andern meine liebe beweisen, ihre förderung bewirken möchte, in unbegrenzter fülle und vollkommenheit vorhanden, so würde die rechtsidee einen bedeutenden teil ihres werts einbüßen. So aber sind die mittel des wolwollens beschränkt und darum schon ein rechtsverfahren notwendig, mag collectiveigentum bestehen oder privateigentum. Das collectiveigentum gestattet schenkung und widmung aus wolwollen nicht in so bedeutendem masse, denn es handelt sich meist um vergängliche genussgüter, aber auch da ist die idee des rechts von bedeutung für die ausübung des wolwollens.

Und wie zur ausübung des wolwollens das recht herangezogen werden musste, so werden wir zur abstufung (modification) des wolwollens die idee der vergeltung nötig haben. Wird ja von unserm gewissen auch dies gefordert, dass es dem guten auch gut ergehe, und ebenso auch das minder gute und das schlechte seine strafe finde. Diese sittliche idee enthält noch nicht die antwort auf die frage, wer diese vergeltung übernehmen solle. Je nach den umständen wird sie von der formlosen öffentlichen meinung oder der gesellschaft und dem state geübt werden. Die christen kennen ausser diesen vergeltenden mächten noch die vergeltung durch einen heiligen gott. Dass die christliche ethik diese instanz aus den worten Jesu mit voller berechtigung ableitet, ist ebenso bekannt, als dass diese instanz auch soziale wichtigkeit hat. Indem diese lere himmel und erde als ein einziges sittliches reich fasst, gewönt sie den gläubigen, die sinnliche annemlichkeit in der kurzen spanne des lebens nicht für das entscheidende mass des glücks anzusehen und noch weniger über die zeitlichen trübsale als einen der gerechtigkeit widersprechen-

den zustand zu murren. Nicht als ob der gläubige leugnete, dass es auch eine innere vergeltung hier auf erden gäbe. Er weiss schon aus dem alten propheten, dass die gottlosen, auch wenn es ihnen wol geht, keinen frieden haben (Jes. 48, 22), aber er weiss es vom erlöser, dass es eine noch völligere ausgleichung gibt und schöpft daraus kräfte des ertragens, um die ihn der nichtgläubige beneiden könnte.

Eine letzte gruppe sittlicher ideen bewegt sich um die forderung der persönlichen einheit. Denn gewiss dürfen die sittlichen handlungen nicht als zusammenhangslose verwirklichungen isolirter antriebe geschehen, sondern sie sollen consequent einer bleibenden gesinnung entspringen. Wie schwierig ist diese forderung! Verkertes triebleben, sünde aller art will oft zu einem augenblicklichen tun des schlechten verleiten, oder durch zögern und weigern dem guten handeln schwierigkeiten bereiten. Da gilt es nicht nur zu kämpfen, sondern auch in letzter instanz den kampf nicht mer nötig zu haben und zur freudigen, kampflosen güte vorzudringen. Wie aussichtslos wäre dies streben, wenn nicht der christ sich darauf besänne, dass eine höhere kraft ihn trägt (Phil. 4, 13)! Und noch eins, was man bei dieser idee der persönlichkeit zu erwänen pflegt, ist dem christen einleuchtend. Denn das gewissen verlangt nicht, dass lauter identische persönlichkeiten, die alle einen abstracten begriff des guten menschen verwirklichen, die gesellschaft bilden. Nein, eigentümliche persönlichkeiten sollen es sein, keiner wie der andere, aber alle abbilder des guten. Der christliche sittenlere ist das geläufig. Denn das eine vorbild Jesu gibt sich selbst nur als typisch. Es ist uns lückenhaft überliefert, viele ethische gebiete fallen aus dem leben Jesu aus; nicht was er gelebt, sondern wie er gelebt, wirkt so ergreifend. Und so gibt er jeder eigentümlichen entwicklung, die in dem ramen seines geistes sich hält, die freiste bewegung.

Indem wir so den kreis sittlicher principien vollständig durchmessen, finden wir dass der christ überall kräftige hülfen besitzt das sittliche zu finden und zu üben.

Deutlicher wird das noch, wenn wir weiter gehend nach der verwirklichung der ethischen ideen innerhalb der natürlichen organisation der gesellschaft fragen. Denn es liegt uns ja ob, die natürlichen formen der familie, gemeinde, kirche, des vaterlandes zu ethisiren.

Niemand wird heutzutage jene natürlichen verhältnisse, als wären sie bloss notwendige übel, möglichst meiden. Diese stimmung, die einst die mönchische war, und für christlich galt, bietet uns jetzt keine anfechtung mer dar. Nicht einmal der rest dieser stimmung, vermöge dessen, wenn die gesellschaft unsern dienst verlangt, wir zwar so gut als möglich handeln, aber one dieses handeln (zur erzielung des gewünschten results) fortzusetzen und zu regeln, die sogenannte *expectative* stimmung, nicht einmal diese wird sich uns empfelen. Das schöne wort: die liebe christi dränget uns also (2 Cor. 5. 14) verträgt sich nicht mit dem quietistischen proverbium der mönche: „*sinere mundum vadere quomodo vadit*“.

Aber auch eine productive stimmung der art weist der christ ab, die nur nötig findet, beglückende ziele zu verfolgen, one die mittel auch sorgfältig nach den principien der ethik auszuwählen. Dieser feler ist verführerischer für den eifrig tätigen und warmherzigen freund des volkes. Aber wir werden doch einräumen, dass wir bei unserm handeln die folgen nicht übersehen können, die es haben kann oft ganz gegen unsere absicht. Und wir werden dann gewiss die verantwortung für mittel und massregeln scheuen, die, wenn auch in bester absicht, von dem gemeinen boden des sittlichen und rechten abweichen.

Schon hier ergibt sich ein urteil über die sozialdemokratische methode, die „enterbten“ klassen glücklich zu machen durch verletzung des erbrechts und des privateigentums, sofern nicht

vorher eben diese institutionen in vorgeschriebener fortbildung des rechtes abgeändert worden sind.

Denn allerdings zweierlei wird notwendig sein. Einerseits haben wir nicht zu meinen, dass die sättigung des gesellschaftlichen lebens mit sittlichem inhalt auf uns, die gegenwärtig lebenden, gewartet hätte. Nein, wir stehen auf altem boden, lange schon sind familie, gesellschaft etc. geordnet, wir dürfen nicht das gewordene, historisch festgewurzelte nach unsern ansichten plötzlich umstürzen. Aber andererseits haben wir selbstverständlich darauf zu bestehen, dass an das historisch gewordene und überlieferte immer wieder der massstab der gegenwärtigen sittlichen beurteilung gelegt wird, damit keine stagnation entsteht und die gesellschaft nicht von ihren eigenen institutionen erdrückt wird. Aus beiden sittlichen interessen geht die forderung der oben erwänten rechtsfortbildung hervor, während schon nach dem zeugniss des kirchenschriftstellers Tertullian der radicalismus, wie alles revolutionäre wesen, dem christentum widerspricht. Auch für die ruhige weiterbildung des rechtes und der freiheit bringt der christ durch seine ethische gewönung an die höchsten zielsetzungen des lebens eine günstige disposition mit.

Er steht auch darin mit der besten philosophie in einklang. Denn auch diese weiss die fortbildung des rechtes nicht anders zu motiviren, als dadurch, dass sie verlangt, die sittliche entwicklung des einzelnen dürfe durch die uns umgebende soziale welt in keiner weise gehindert werden.

(NATURRECHTE.)

Ebenso werden auch die rechte motivirt, die wir als unrechte jedem menschen von vornherein einräumen, one sein vorgängiges verdienst zu untersuchen. Nicht bloss das recht auf existenz,

sondern auch das auf freiheit. Denn wir räumen ihnen die freiheit nur ein, weil one dieselbe die sittliche bestimmung des menschen, insbesondere die freie wal seiner zwecke nicht möglich ist, nicht absolut. Der mensch ist frei, weil er sittlich werden soll und es nur so kann, dass er frei handelt. Die christliche sittenlere wird also die freiheit möglichst schonen. Denn der christ weiss ja, dass das sittliche für jeden menschen etwas individuelles ist, das niemand ihm antun kann, das durch einengung der freiheit gar nicht gefördert werden kann, insofern die blosse verhütung eines widerlichen handelns durch zwang die gesinnung nicht bessert. Und wenn er sieht, wie der social-demokratische stat durch einschränkung der wal der arbeit und der zwecke, überhaupt durch gesellschaftlichen zwang etc., scheinbar um die wolfart der masse zu sichern, die freiheit gefährdet — denn er kennt die natur der menschen zu gut, um sich in Schäffles weise von dem communistischen stat alles guten zu versehen — so kann er jenen social-demokratischen stat nicht mit der christlichen ethik in einklang finden.

Dasselbe ist von dem dritten stück, dem eigentum, zu sagen. Die begründung des eigentums führt notwendig auf sittliche zwecke. Wenn das eigentum felt, die ausschliessliche disposition über äussere mittel, so ist nur ein fragmentarisches handeln möglich und eine sittliche durchbildung damit ausserordentlich erschwert. Die freiheit und das eigentum (liberty and property) stehen somit in engem bunde. Der social-demokratische stat kann, weil er die freiheit nicht warhaft würdigt, auch das eigentum nicht nach gebür schätzen. Wol will er Jedem eigentum zubilligen, aber privateigentum nur an genussgütern, die er sich durch vorgeschriebene arbeit, mit dargeliehenen werkzeugen, verdient, und nur solche genussgüter kann er besitzen, die der zukunftsstat erlauben wird hervorzubringen. Ob das ein eigentum ist, an dessen erwerb und verwaltung, resp. vererbung, sich sittliche tüchtigkeit und eine vielseitige charactervolle persönlichkeit

erwerben lässt, wird man bezweifeln dürfen. In diesem so beschränkten eigentum auch noch das erbrecht aufzuheben, verlont sich nicht. Dieses erbrecht gehört aber so ser zum charakter der menschlichen freiheit, dass eine aufhebung desselben dem menschen, wie er wirklich ist, auch noch den rest der freudigen aufopferung für ideale zwecke rauben würde. Denn wird ihm die möglichkeit genommen, für seine fortlebende familie sich durch arbeit und enthaltsamkeit zu betätigen, wie soll er dann lernen, für weit unfassbarere ideale sich freudig anzustrengen? Daher hat denn auch wol J. St. Mill, wie wir gesehen haben, den letzten willen des menschen auch gegen sozialistische anwandlungen respectirt. Dass der stat abzüge macht an dem erbe, ist nach analogie der besteuernng zu beurteilen und steht mit dem princip nicht in widerspruch.

Auch das ist keine verletzung des eigentumsrechts, wenn der stat dem privateigentum eine reihe von dingen entzieht, wie die bergwerke, die wälder, die verkersanstalten, die bildungsanstalten und änliches. Wenn aus gründen der allgemeinen wolfart der stat diese dinge als öffentliche verwaltet, so erhält er doch daneben das privateigentum in voller wirksamkeit, und jeder mensch hat die möglichkeit vor sich, durch den gebrauch seiner freiheit zu vermögen und macht zu kommen oder alles zu verlieren und unter die besitzlosen zu geraten. Das ändert sich erst, wenn das sozial-demokratische princip des collectiveigentums eintritt. Daher ist es von wichtigkeit, immer wieder auf den unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen den ideen der kathedersozialisten und denen der sozialdemokratie besteht. Nach der erstern richtung wird der gegenwärtige begriff des sondereigentums festgehalten, auch die lonarbeit, und so bleibt die heutige sozialverfassung in ihren grundlagen bestehen, nach der zweiten wird das sondereigentum so verstümmelt, dass es keine rolle für die sittliche erziehung im grossen spielen kann. Und weil sich die führer der sozialdemokratie sagen, dass sich die besitzenden diese ver-

kümmernissen des menschlichen strebens, diese „capitis diminutio“ nicht gutwillig gefallen lassen werden, darum ist gewaltsamer bruch ihr letztes wort. Und wiederum weil der christ diesen bruch gegen sein gewissen findet, das „in gottes wort gebunden ist“, so ist der sozialdemocrat genötigt, die christlichen gedanken und einrichtungen zu bekämpfen.

Die philosophische ethik führt unter den allgemeinen unrechten, deren aufzählung unsre letzten erörterungen veranlasste, eins nicht an, das dem gewöhnlichen modernen volksbeglucker immer im sinne liegt, wir meinen die gleichheit, die égalité der französischen revolutionäre. Fast scheint es aber, dass das christentum diese idee der gleichheit billigen und den sozialisten hierin beistimmen müsse. In der tat meint noch pastor Todt, dass wie freiheit und brüderlichkeit, so auch die gleichheit im Neuen Testament gelert werde, nur ohne den atheistischen zusatz (s. 109). Wie viele andere geht Todt von einer gleichheit aller menschen vor gott aus. Dann kommt er auf die physische und moralische gleichheit; aber wenn man sich nicht mit worten begnügt, so ist die sache ganz anders. Es ist keine stelle im Neuen Testament aufzufinden, wo die gleichheit der wirklichen menschen, sei es vor gott oder sonst wie, gelert würde. Dass die menschen nach act 17, 26 alle von einem stammen ¹⁾, macht sie doch wahrlich nicht gleich: denn gattungsgleichheit ist doch nicht gleichheit schlechthin, auch nicht gleichheit des organismus. Dass alle menschen nach Röm 3, 23 sündler sind, macht sie eben so wenig gleich: „sünde“ ist nur dem begriffe nach eins, die wirklichkeit kennt nicht zwei menschen, die innerhalb der gemeinsamen sünde gleiche sündler wären, geschweige dass sie sonst moralisch gleich wären. Dass gott die menschen nicht für gleich hält, ist damit schon gegeben; denn er sieht die dinge wie sie sind. Dass er die person nicht ansieht (Act. 10, 34)

¹⁾ Geringere lesarten haben: von einem blut.

kann nicht heissen, dass er die dinge anders sieht, als sie sind, sondern dass aus allen völkern und rassen ihm alle die genêm sind, die ihn fürchten und recht tun. Und wenn Paulus sagt, „hier ist kein knecht noch freier, kein mann noch weib (Gal. 3, 28), kein jude noch griecher,“ so fügt er ja nicht hinzu, wir seien allzumal gleich in Christo, sondern einer. Wol sind die erlösten, die Christum angezogen haben, alle darin gleich, dass sie gottes kinder sind, aber wer macht daraus gleichheit überhaupt? Auch nicht im jenseitigen reich gottes erwartet die schrift eine gleichheit der seligen. (I. Cor. 15, 40 ff. Apocal. cap. 5—7.) Es ist aber klar, dass die gleichheit doch für den christen eine hohe bedeutung haben muss. Denn es ist offenbar, dass die eine gleiche berufung aller menschen zur kindschaft gottes, die anlage der menschen zu einer, durch Christus allen vermittelten gleichartigen innern herrlichkeit bei gott, weil sie dem christen das höchste gut ist, alle physischen, moralischen, intellectuellen und (die ebenfalls damit gegebenen) sozialen unterschiede so hoch überragt, dass in seinem practischen verhalten der christ leicht über jene ungleichheit hinwegkommt. Wie oft mag z. b. wol das wort Jesu (Mt. 5, 25): „sei willfährig deinem widersacher bald, so lange du noch mit ihm auf dem wege — auf dem wege zu tod und gericht — bist,“ die härtesten herzen erweicht haben. Und ganz richtig sagt Rich. Rothe, dass gerade die, welche das volk lieben, viel auf die kirche halten sollten. Denn während im statlich-bürgerlichen leben die scheidewände noch aufgerichtet sind und sein müssen, ist es in der kirche anders. Da können wir „diejenigen brüder, die im bürgerlichen leben für uns unerreichbar sind, wenigstens im grunde der seele bei der hand ergreifen und in gemeinsamer beugung vor gott in Christo uns mit ihnen in liebe begegnen“. Schäffle hat also ganz recht, dass die feindschaft der sozialdemokratie gegen die kirche nicht zum sozialistischen gedankengang passt. Aber zum sozialdemokratischen gedankengang

gehört sie wol, denn dieser verläuft in politische methoden, die mit der kirchlichen methode nicht stimmen.

Wir werden also dabei bleiben, dass die gleichheit der menschen eine unware und unchristliche lere ist, wenn man sie auf die wirkliche welt, sei es zum behuf der politischen oder der ökonomischen agitation, anwenden will. Hier ist im gegenteil überall ungleichheit und um so mer, je weiter man in der stufenfolge der wesen und in der entwicklung der cultur hinauf geht. Freiheit und gleichheit schliessen sich nicht ein, sondern aus. In den anfängen der cultur, wo das persönliche bewusstsein erst aufdämmert, das individuum noch nicht losgelöst ist von der gemeinschaft des stammes oder der horde, da ist noch ziemliche gleichheit; sie schwindet, nach culturhistorischem gesetz, wo die entwicklung hoch steigt. Es ist ganz verkert, dies leugnen zu wollen und zugleich unnütz, denn die dinge sind so zähe, dass wir mit unsern kleinen mitteln sie nicht ändern werden. Wer freiheit für ein unentberliches gut hält, und das wird man gerade auf hochentwickelten culturstufen am entschiedensten tun, kann nicht darauf verfallen, durch irgend welchen mechanismus die ungleichheit der menschen in gleichheit verwandeln zu wollen. Es ist dabei ganz unnütz, in die vergangenheit blickend nachzuweisen, dass auf dem wege der menschen zur ungleichheit in macht und vermögen vielfach gewalt und zwang angewandt worden ist. Denn es ist einmal unangemessen, unsere heutigen rechtsbegriffe auf alte vergangene epochen anzuwenden, andererseits sind die folgenden epochen zwar sowol fortsetzer als rächer der voraufgegangenen, nirgends aber fängt mit einer epoche die geschichte wieder von vorn an, sondern sie bildet weiter, und wo sie besserungen eintreten lässt, tut sie es unter vorgängiger anerkennung des gewordenen und mit anknüpfung an dasselbe, wie wir oben sahen.

Wir müssen nun, um die verwirklichung der sittlichen ideen abzuschliessen, noch einige institute besprechen, die sich als ehe, gesellschaft und stat dem auge darstellen.

Der verker mit blossen sachen, wie wir ihn bei der begründung des eigentums als nötig für unsre sittliche bildung erkannten, reicht zu diesem zwecke nicht aus, auch nicht der bloss vorübergehende verker mit personen. Es gehört offenbar dazu die vollständige gemeinschaft der lebenszwecke in einer bleibenden, geschlossenen vereinigung, die an dem gegensatz der geschlechter, der gemeinsamen sorge für die kinder, ihr eigentümliches hat. Hier ist die christliche sittenlere wieder im schönsten bunde mit der allgemeinen ethik. Wir brauchen weder auf die grundlagen dieser christlichen lere hinzuweisen, noch auch auf die sozialistischen einwürfe einzugehen, auf letztere nicht, weil die sozialisten nicht einig darin sind, ob sie gegen die ehe selbst oder gegen die in der wirklichkeit oft vorkommende caricatur der ehe streiten sollen.

Wer nun eigentum und ehe setzt, der setzt damit, wie Treitschke sagt, auch die gliederung der gesellschaft, die sich von der ehe aus in immer wachsende mannigfaltigkeit und ungleichheit entwickelt. Man könnte die ganze culturgeschichte hier einschieben, das ganz unübersehbare ringen um selbsterhaltung und macht, ehre, genuss und wie die güter des lebens alle heissen. Unendliche verschiebungen in äussern dingen und in den sie begleitenden geistigen regungen, kräften und überzeugungen und idealen treiben ihr spiel, bis in den verlauf dieser änderungen die stelle der gegenwart erscheint, von der aus wir urteilen. Wir werden es nicht versuchen, in diesem gang der gesellschaft die ansätze zu schildern, die auf dem gebiet der arbeit, des rechts, der polizei, der production und consumption etc. gemacht worden sind in dem streben, bald die gleichheit mit der freiheit auszusöhnen, bald irgend welche übel der gesellschaft und einzelner klassen zu heben. Wir werden es um so weniger, als heutzutage diese gesellschaftlichen formen alle ihre äussere macht an den stat abgegeben haben, den wir noch einen augenblick betrachten müssen.

Wir fragten schon bisher oft genug, um allem unklaren aus dem wege zu gehen: wie muss der statsmann, wenn er christ ist, zu dieser oder jener massregel oder partei sich stellen? Wir müssen diese form der frage jetzt auf ihre tragweite prüfen.

Gewiss lag es schon mermals, wenn wir von der einwirkung des christlich-ethischen auf die volkwirtschaftlichen dinge so wenig erwarteten. nahe zu erwiedern, dass vielleicht, was das sittliche princip für sich nicht leiste, am ende doch realisirbar sei, wenn ein mächtiger stat, der das adjectiv christlich an sich trüge, sich der guten sache annäme. Denn dass der stat eben die gesellschaft als macht sei und dass seine macht jede andre gesellschaftliche macht überrage, die sich auf seinem boden befinde, das weiss man auch ohne genauere definition des statsbegriffs. Wenn das nun von selbst klar ist, so erheben sich doch auch bei näherer betrachtung noch einige schwierigkeiten.

Was der stat ist, wird bekanntlich so verschieden gefasst, dass wir unsere ansicht über das verhältniss von stat und gesellschaft anders bilden müssen, je nachdem wir diesem oder jenem begriff vom stat beitreten. Denn in allen solchen beziehungs-begriffen steckt ein gewisses dunkel, wie überhaupt in allen abstractionen die so vielfältiges umfassen. Nach dem, was wir in der einleitung gesagt haben, können wir den stat weder einseitig als rechtstat noch als wolfartsstat ansehen. Wir denken mit Ahrens (in Holtzendorffs encyclopaedie der rechtswissenschaft s. 57) den stat als „rechtsordnung, die alle lebens- und bildungskreise der gesellschaft nach der rechtlichen seite in sich begreift und durch centrale macht zusammenfasst und leitet“. Damit stellt sich Ahrens über jenen gegensatz von recht und wolfart. Denn er fasst das recht nicht abstract wie Kant. Der stat ist ihm nach seiner idee rechtsordnung, rechtsstat, aber er hat durch jenes recht das gesammte culturleben in einem volke zu ordnen und ist so humanitäts- oder cultur-rechtsstat. Sein nächster unmittelbarer zweck ist das recht, der endzweck jedoch

humane cultur, erstrebt durch das mittel des rechts, dessen durchführung ja wieder auf macht beruht.

Aber es könnte doch gefragt werden, ob denn nicht die christliche ethik den begriff eines besonders gearteten christlichen stats erzeuge. Gibt es doch noch aus dem jare 1875 eine schrift über den „christlichen stat“, von dem trefflichen Irvingianischen theologen H. Thiersch. Aber der begriff eines christlichen stats erlangt nicht diejenige deutlichkeit, dass sich mit ihm etwas machen liesse. Man könnte einen stat christlich nennen, weil die majorität der bürger, wie z. b. in Preussen $98\frac{1}{2}\%$, einem christlichen bekenntniss angehören, insofern man dann vertrauensvoll annäme, dass die statliche leitung einer so grossen majorität sich nicht wesentlich von dem christlichen bekenntniss entfernen werde. Oder man könnte, dieses als wirklichkeit fassend sagen, christlich sei der stat, dessen lenker, weil sie christen sind, in ihrem handeln mit bewusstsein dem christentum gehorchen. In dieser weise würden dann auch gesetze und institutionen in den stat eingeführt werden, die dem boden des christentums entsprungen sind. Von solchen christlichen institutionen im state finden wir wol spuren, aber kein stat nennt sich heutzutage christlich. Und das ist nach der heutigen auffassung des stats selbstverständlich. In der christlichen urkunde ist nirgend eine veranlassung zu einem begriff des christlichen stats gegeben. Das echte christentum ist durchaus unpolitisch (Overbeck, über die christlichkeit unserer heutigen theologie 1873, s. 31 ff). Gewiss sagt Thiersch mit recht, die geltendmachung christlicher grundsätze für den stat sei eben so berechtigt als für die familie. Aber selbst wenn die lenker des stats eine bestimmung treffen, mit der sie der christlichen sittlichkeit dienen wollen, so motiviren sie jene bestimmungen nicht christlich, sondern durchaus statlich. So gewiss ist es den politikern heute, dass der stat aus sich selbst, nicht aus anderweitigen, noch so hohen motiven die statlichen dinge leiten muss. Anders

wird sich derjenige natürlich die sache denken, der nach seiner inspirationstheorie in dem Neuen Testament gebote verert, die den stat binden, wie alles andere.

Wenn wir der form nach von dem christlichen stat absehen, one die überzeugung aufzugeben, dass die christlichen gedanken im statsleben wol zur geltung kommen, so kann immer doch die frage erhoben werden, ob die grundsätze christlicher sittenlere nicht doch eine bestimmte antwort auf die frage geben, wie der stat als solcher sich zu den ökonomischen bedürfnissen der gesellschaft stellen soll. Soll er seine macht nicht gebrauchen, natürlich mit beachtung der rechtsform, um die untern klassen zu stärken in ihrem kampf um das dasein? die obern in ihrer herrschaft über die arbeitskraft der armen zu beschränken? Soll er nicht die lonarbeit aufheben, den arbeiter durch einfürung des sozialstats zum miteigentümer an dem collectiveigentum der gesellschaft und zum absoluten eigentümer von erarbeiteten genussmitteln machen?

Natürlich lässt sich darauf nicht so einfach antworten. Wir haben es nirgend mit abstracten staten, sondern mit historisch so und so gewordenen zu tun, und wir fragen daher immer, was irgend welche reformen unter ganz bestimmten umständen wirken werden.

Wir mussten schon davon sprechen, dass gerade der stat, anders als die blosse bürgerliche gesellschaft, auf der verknüpfung der vergangenheit mit der zukunft des volkslebens beruht. Wie oft muss sich der statsmann sagen: nach unserer geschichtlichen entwicklung und unserer gewönung, nach unserm nationalen gefül, würde diese oder jene einrichtung, die anderswo heilsam gewirkt hat, bei uns schädlich sein! Natürlich kommt diese erwägung auch häufig den christlichen elementen, die sich im volksleben vorfinden, zu gut, da sie sich ja, wie der statsmann leicht bemerkt, so tief in das gemüt eingesenkt haben, dass ihre verletzung äusserst schmerzlich empfunden werden müsste. Sind doch die

christlichen empfindungen bei vielen menschen die einzigen oder fast die einzigen idealen momente ihres lebens.

Überall drängt sich uns jene bedingtheit auf, die die frage nach der einmischung des stats in die wirtschaft so ausserordentlich verschieden beantworten lert. Es gab ja eine zeit, wo sich der stat mit fug und recht in dinge mischte, die wir heutzutage selbst zu regeln gewönt sind. Der stat schrieb vor, wie viel geld man in einem wirtshaus abends höchstens ausgeben dürfe, wie viele musicanten bei festen aufspielen dürften, wie teuer die goldne kette sein dürfe, die der gewöhnliche edelmann, der ritter oder der graf trug. Auch einzelheiten in tracht und mode ordnete er. Es kam dann die zeit, wo der stat sich von diesen gebieten zurückzog, in England schon 1621, aber in Dänemark wurde noch 1782 verordnet, dass kein mittagsessen über zehn schüsseln haben dürfe, in Hessen-Darmstadt wurde 1766 der kaffe allen landleuten verboten. Von Adam Smith wird alles dieses natürlich verurteilt; er fand darin „the highest impertinence and presumption of kings and ministers“; aber er hat für die vergangenheit nicht recht. Hier ist nur ein relativer standpunct möglich. Jede zeit hat das recht, ihre eigene ansicht über die ausdenung der rechtsordnung auf die ökonomischen dinge zu haben und zu befolgen. Kommt sie zu der überzeugung, dass sie die freiheit des individuums zu ser verletze oder dass die statsmassregeln, statt das übel zu heben, grössere übel erzeugen, so ändert sie ihre praxis; und gewinnt sie umgekert die überzeugung, dass die beseitigung statlichen zwanges zu eilig vorsichgegangen ist, dass der egoismus der einzelnen zu gross und der schwache noch der hülfe des stats bedürftig ist, so sucht ganz mit recht der stat wieder auf die weise, die dem gefül der zeit am zusagendsten ist, auf dem boden der National Oekonomie zu helfen, durch taxen, regalien, monopole, besteuering etc., natürlich in den geheiligten formen der rechtsfortbildung.

Der principielle widerstand gegen jede „einmischung des

stats“, welchen weniger der gründer der englischen schule geleistet hatte, als vielmehr seine consequenteren nachfolger, die sogenannte „Manchesterpartei“, ist gegenwärtig gebrochen. Selbst ausgesprochene freihändler wie Karl Braun haben dieses extrem aufgegeben. Sie kämpfen nur noch für eine angemessene begrenzung der einwirkung des stats auf die wirtschaft. Alle bedeutenden männer suchen die entscheidung dieser fragen in concreto und zwar in dem offenen parlamentarischen kampf und in der öffentlichen discussion in versammlungen und in der presse. Als princip ist die sogenannte „harmonie der (freiwirkenden) interessen“ so ziemlich überall aufgegeben, nachdem noch zuletzt F. A. Lange gezeigt hatte (materialismus II, 466 ff.) dass es damit nichts sei und dass die „dogmatik des egoismus“ sich in keiner weise halten lasse. Das ist freilich nicht zu leugnen, dass der gebildete egoismus als ordnendes princip auch viel gutes geleistet hat, dass das freihandelssystem, das auf ihm erbaut ist, für die herstellung von verkehrswegen, für creditwesen, einschränkung des wuchers etc. viel segen gestiftet hat. Aber der grundsatz selbst verletzt das wolwollen und die erfahrung auf gleich entschiedene weise. Die interessen derer, die einmal einen vorsprung in sozialer beziehung haben, werden von den wirklichen menschen, die nun einmal von „pleonexie“ nicht freizusprechen sind, in der regel nicht so verfolgt, dass die interessen der Andern und des Ganzen zugleich dabei gedeihen. Wir wissen hinlänglich aus der geschichte der alten und neuen zeit, was die folge sein würde, wenn nichts dem natürlichen wachsen der bevorzugten klassen entgegenträte. Der stat hatte und hat ein hohes interesse daran, es nicht so weit kommen zu lassen, ja seine existenz steht auf dem spiele. Gewiss, er hat den ereignissen, die sich in der gesellschaft vorbereiten, nicht mit der gleichgültigkeit eines naturforschers ¹⁾ zuzusehen. Ihm ist nicht der trost genügend, dass sich zwar

¹⁾ Dubois-Reymond Culturgeschichte und Naturwissenschaft 1878, s. 41.

nach dem sturz der „heutigen geldoligarchie“ zunächst eine zeitlang die sozialdemokratische barbarei breit machen werde, dass aber nach jarhunderten die zähe natur der menschen wieder eine bessere form des statslebens naturgesetzlich erzeugen müsse. So redet man nicht in sittlichen dingen, denn diese sind nicht unvermeidlich, wie die perioden der vergletscherung unseres erdstrichs. Der mensch und die gesellschaft sind eben geistig-sittlichen motiven der liebe, des gemeinsinns, der aufopferung fähig zuzustimmen. Und es ist ja nicht so, dass erst jetzt eine soziale periode gewünscht oder erstrebt werden müsste, in der der gemeinsinn über den egoismus den sieg davon trüge, während frühere perioden mit dem egoismus leidlich ausgekommen wären, sondern es ist so, dass zu allen zeiten die christlichen motive des opferwilligen handelns in der gesellschaft mitgewirkt und die leidigen folgen des selbstsüchtigen strebens bekämpft und eingeschränkt, die lage der ärmern erträglich gemacht haben. Also mit der sich selbst reglenden harmonie aller interessen ist es überhaupt nichts, die freie concurrenz, die legale vertragsform, die politische gleichheit tun es allein noch nicht. Es muss mer geschehen, um das ganze und die einzelnen vor unglück und den heftigsten erschütterungen einigermaßen zu bewahren.

Fragt man aber in specieller weise, was der stat jetzt tun soll, um der gesellschaft mit seiner macht und seinen rechtsbestimmungen zu helfen, und was er dagegen nicht tun darf, sondern der freien bürgerlichen gesellschaft überlassen soll — oder vielmehr: fragen wir, nach unserer aufgabe, ob dem stat aus der christlichen sittenlere heraus in diesen dingen rat gegeben werden kann, so müssen wir dies für alle specielle angelegenheiten verneinen.

Das christentum hilft uns nur, die grossen principien leichter zu würdigen die sich in den parteibestrebungen gegenüberstehen, aber eine casuistik für die einzelnen combinationen ist die christliche ethik nicht und kann es nicht sein.

Was in diesem complicirten verhältnis zwischen stat und gesellschaft in frage kommt, ist immer die pflege und förderung des freiheitlichen strebens der bürgerlichen kreise und die förderung des gesamtwols durch niederhaltung der misbräuche jener freiheit. Beide absichten, so haben wir gesehen, sind löblich, beide vom christlichen standpuncte unentberlich. Um aber sagen zu können, in welchem einzelnen falle jeder zeit das eine oder andere princip anzuwenden ist, dazu ist etwas anderes erforderlich als die christliche sittenlere, die auf solche genauigkeit nicht eingerichtet ist. Ein ganz anderes wissen gehört dazu. Der statsmann, der im princip christlich denkt, weiss das wol; er sucht den zustand des gegebenen volks zu erkennen und wendet dabei allen eifer an. Gewisse principielle fragen beschäftigen ihn zum glück nicht mer, denn fragen sind sie ihm jetzt nicht mer. Hinter ihm liegen die fragen nach der berechtigung der sozial-demokratie und der ungehörigkeit der statseinmischung. Er weiss auch, dass es ein lächerliches streben wäre, die ungleichheit der statsbürger in bezug auf ihre soziale lage einfach beseitigen zu wollen. Er ist überzeugt, dass schon die freiheit des menschen einem solchen nivellirenden streben im wege steht, aber auch andere schranken welche die menschen nicht beseitigen können. Die forderung der gerechten verteilung der lose und der sozialen stellung erkennt er als völlig unpractisch, denn er weiss, dass kein mensch das verdienst der menschen, das der verteilung zum massstabe dienen müsste, einigermaßen abschätzen kann und dass schon der versuch, eines andern |wert und verdienst abzumessen, dessen würde verletzt.

Ausserdem weiss der statsmann so gut wie andere, dass bei der gegebenen natur der dinge und der menschen die besten absichten des gesetzgebers leicht ein übel statt des erstrebten glücks bewirken ¹⁾. Er sucht also jene sozialen gesetze zu erkennen, um nicht

¹⁾ Wie wunderlich ist z. b. dass eine höhere auflage auf den tabak in gewissen ländern das opiumessen in erschrecklicher weise steigert.

täuschungen zu erleben; er wirkt lieber indirect auf ein soziales übel, wenn directe einwirkung verderblich sein müsste. In allen diesen speciellen fragen kann ihm die christliche ethik keine anweisung geben, sie stärkt und erhellt nur das allgemeine in ihm. Sie erfüllt ihn mit teilname für alle gedrückten, sie vertilgt in ihm den respect vor den schönen einrichtungen als solchen, die so vollkommen sie sind, doch bisweilen den feler haben, dass sie die menschen, für die sie bestimmt sind, nicht erfreuen und nicht fördern. Die christliche liebe befähigt ihn auch, an einrichtungen die wie das privateigentum nicht aufgegeben werden dürfen, doch nicht alles als unantastbar anzusehen. Denn nichts hält ihn ab, gesetze zu versuchen, die bei festhaltung des privateigentums gewisse dinge in collectivbesitz verwandeln, oder rechtliche formen des ehe- und erbrechts auf dem rechtlichen wege dem bedürfnis gemäss zu bessern. Zu allen solchen änderungen, die auf das wol der grossen klasse der ärmern abzielen, muss ihn ja die christliche ethik ermuntern, aber — um es zu wiederholen — sie lert ihn nicht im geringsten, wie weit er im einzelnen fall gehen kann, ohne andere ebenfalls christliche pflichten zu verletzen.

Kaum ist es nötig, das noch an bestimmten fällen weiter durchzuführen.

Jeder mensch ist der überzeugung, dass der stat sozial tätig sein muss in der bessern verteilung der steuern; aber kein mensch glaubt aus der christlichen sittenlere beurteilen zu können, wie es mit directen und indirecten steuern zu halten sei, oder mit progressiven steuern, mit der grenze der steuerbefreiung, mit selbsteinschätzung, mit der unterscheidung von fundirtem und unfundirtem einkommen etc. Und doch sind dies fragen von der grössten sozialen bedeutung.

Niemand kann aus der christlichen ethik mit sicherheit ableiten, wieweit das recht der intestaterben gehe, bis zu welcher höhe ein mensch sich durch erbschaft bereichern darf, ob es überhaupt eine solche grenze gebe.

Ebenso ist die haftpflicht des arbeitgebers bei gewissen beschädi-

gungen des arbeiters zwar im allgemeinen nicht mer angefochten — gewiss auch mit durch den stillen einfluss des evangeliums — ; aber alle speciellen fragen, die jetzt noch trotz ihrer wichtigkeit im unklaren geblieben sind, werden durch keinen paragraphen der christlichen sittenlere klarer. Dasselbe gilt von den arbeiterkassen, denn nicht einmal, ob sie freiwilligen oder zwangsweisen beitritt vorziehen sollen, können sie aus theologischen gründen entscheiden.

Selbst die statliche durchführung der sonntagsruhe, obwol sie von allen seiten gewünscht wird, stösst auf soziale schwierigkeiten, für die die christliche sittenlere bisher keine lösung gefunden hat. Ebenso sind christliche denker ganz verschiedener ansicht über den wert und die zulässigkeit von *accordarbeit*; einige sehen in ihr die heilsame lösung der alten arbeitsfrage, andere halten mit den sächsischen zuckerfabricanten dafür, dass *accordarbeit* „*mordarbeit*“ ist. (Schmoller, grundfragen s. 69.) Die lösung der frage ist eben auf dem standpunct der ethik nie zu erwarten. Ebenso muss das genauere über die beschäftigung von frauen und kindern gewiss sache der spezialuntersuchung bleiben. Es ist ebenso unmöglich, sich aus gründen der christliche sittenlere für oder gegen den normalarbeitstag überhaupt oder in seinen besonderen modificationen zu entscheiden. Sollte es sich bloss darum handeln, dass der arbeiter auch musse haben müsse, seiner familie zu leben, so würde jeder christliche sinn dafür eintreten, aber in solchen allgemeinen dingen steckt die schwierigkeit der sache ja nicht.

Auch pecuniäre beihülfen des stats zu productiv-assoziationen würden an sich keine bedenken haben, so wenig als zu andern zwecken. Die schwierigkeiten beginnen erst in den genauern fragen nach der moralischen reife der arbeiter, nach den internationalen folgen der projectirten unterstützung etc. Und hier würde nur ein specielles wissen weiter helfen. Selbst statliche verhinderungen des luxus (Georg Hirth, annalen des deutschen reichs 1875, s. 1272) können, wenn sie nicht verkert betrieben

werden, an sich nicht getadelt werden. Aber wo ist die christliche sittenlere, die uns sagte, welches die formen des luxus seien, die wir zu erschweren haben, und wie diese erschwerung am besten zu erzielen sei? Wir haben eine solche ethik wenigstens nicht, und auch von der zukunft ist sie schwerlich zu erwarten. Wir halten die arbeitsteilung für unaufheblich und leugnen, dass eine einzige, noch so hohe wissenschaft, aus sich entscheidungen finden könne für alle die fälle, die in dem vielgestaltigen menschlichen leben ihre lösung erwarten.

Wol aber bleiben wir dabei, dass in den vielen weitverzweigten arbeiten, die das menschliche leben erkennen und vervollkommen wollen, das sittliche grundwissen und seine grundlegende befestigung in den gemütern stets den höchsten wert behalten wird, und dass hierunter heutzutage nichts anderes verstanden werden kann, als die christliche form dieses wissens und die tiefe einprägung christlicher weisheit in die seelen. Hier liegt zwar nicht ein ersatz für alle andere arbeit in politik, volkswirtschaft, sozialer psychologie und andern gebieten, auch kein compendium für die gesetzgebung in stat und gesellschaft, wol aber eine quelle des lebens und strebens für alle menschen, in allen sozialen verhältnissen. Dem bedrückten und armen bewahrt sie seine würde und gibt ihm trost, den bevorzugten gibt sie demut und die kraft der sozialen opfer, den statsmann rüstet sie aus mit dem lebendigen streben nach heilsamen schöpferischen reformgedanken. Und alles dies tut die christliche ethik am schönsten, wenn sie auf ihrem alten, bewährten gebiete bleibt und nicht den andern wissenschaften in ihr amt greift.

ANHANG.

ANHANG.

Die sozialdemokratischen Programme.

I.

STATUT DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ARBEITER- VEREINS.

Leipzig. Mai 1863.

§ 1.

Unter dem namen

„Allgemeiner deutscher arbeiterverein“

begründen die unterzeichneten für die deutschen bundesstaaten einen verein, welcher, von der überzeugung ausgehend, dass nur durch das allgemeine, gleiche und directe walrecht eine genügende vertretung der sozialen interessen des deutschen arbeiterstandes und eine wahrhafte beseitigung der klassengegensätze in der gesellschaft herbeigeführt werden kann, den zweck verfolgt, auf friedlichem und legalem wege, insbesondere durch das gewinnen der öffentlichen überzeugung, für die herstellung des allgemeinen, gleichen und directen walrechts zu wirken.

(Folgen organisationsbestimmungen.)

II.

STATUTEN DER INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOCIATION.

London. September 1864.

In erwägung :

dass die emancipation der arbeitenden klassen durch die arbeitenden klassen selbst erobert werden muss, dass der kampf für die emancipation der arbeitenden klassen nicht einen kampf für klassenprivilegien und monopole, sondern für die abschaffung aller klassenherrschaft bedeutet;

dass die ökonomische abhängigkeit des mannes der arbeit vom monopolisten der werkzeuge der arbeit, der quellen des lebens, die grundlage der knechtschaft in jeder form, des sozialen elends, der geistigen herabwürdigung und politischen abhängigkeit bildet;

dass deshalb die ökonomische emancipation der arbeitenden klassen das grosse ziel ist, welchem jede politische bewegung als blosses hülfsmittel sich unterordnen sollte;

dass alle auf dies grosse ziel gerichteten anstrengungen bisher an dem mangel der solidarität zwischen den vielfachen zweigen der arbeit jeden landes und an dem nichtvorhandensein eines brüderlichen bandes der einheit zwischen den arbeitenden klassen der verschiedenen länder gescheitert sind;

dass die emancipation der arbeit weder ein locales, noch ein nationales, sondern ein soziales problem ist, welches alle länder umfasst, in denen moderne gesell-

schaft existirt, und dessen lösung von der praktischen und theoretischen mitwirkung der vorgeschrittensten länder abhängt;

dass das gegenwärtige wiederaufleben der arbeitenden klassen in den gewerbtätigsten ländern Europas, während es neue hoffnungen rege macht, eine feierliche warnung vor einem rückfalle in alte irrthümer enthält und ein unmittelbares bündniss der noch getrennten bewegungen erfordert;

aus diesen gründen erklärt der erste internationale arbeitercongress, dass die internationale arbeiterassociation und alle ihr angehörigen gesellschaften und individuen warheit, recht und sitte als die grundlage ihres betragens unter einander und gegen alle ihre mitmenschen ohne rücksicht auf farbe, bekenntniss oder nationalität anerkennen. Der congress betrachtet es als pflicht des mannes, die rechte eines mannes und bürgers nicht blos für sich selbst, sondern für jedermann, der seine pflicht tut, zu fordern. Keine rechte ohne pflichten, keine pflichten ohne rechte.

(Folgen organisationsbestimmungen.)

III.

CHEMNITZER PROGRAMM.

Chemnitz. August 1866.

Die demokratische partei hat den nunmehr beendeten, lediglich im interesse dynastischer und partikularistischer bestrebungen gefürten krieg von anfang an als ein nationalunglück beklagt und

verdammt, weil derselbe nicht nur zum teilweisen ruin des wolstandes des deutschen volkes und zur verbitterung der deutschen volkstämme gegen einander, sondern auch zur teilung unseres gemeinsamen vaterlandes, zur unfreiheit und zur einmischung des auslandes in deutsche angelegenheiten füren musste.

Das ergebniss dieses krieges — ein durch gewaltsame annexion vergrössertes Preussen unter einem mer als je befestigten absoluten königtum, das einstweilige vasallentum der kleineren staten bis zu ihrer vollständigen annexion durch Preussen, und die abtrennung der norddeutschen staten von Süddeutschland — hat jene befürchtungen bewarheitet.

Die demokratische partei wird trotz der veränderten verhältnisse ihr altes programm ungeschmälert aufrecht erhalten und für dasselbe eintreten. Da die demokratische partei sich für verpflichtet hält, die feinde der deutschen freiheit und einheit unter allen umständen und auf allen gebieten zu bekämpfen, so wird sie, nachdem Sachsen durch die gewalt der waffen gezwungen worden ist, dem norddeutschen bunde beizutreten, bei der bevorstehenden reichstagswahl sich beteiligen. Die demokratie verlangt demnach von den von ihr zu erwählenden kandidaten:

dass sie die norddeutschen staten, wenn auch zeitweilig von Süddeutschland getrennt, nur als einen teil Deutschlands betrachten, und bei ihrem eintritt in den norddeutschen reichstag gegen die dreiteilung, wie gegen jedwede teilung und verkleinerung Deutschlands protestiren,
dass sie die zusammenberufung eines constituirenden parlaments erstreben, das von allen deutschen staten, selbstverständlich mit einschluss Deutsch-Oesterreichs, beschickt wird,
und endlich, dass sie das nachstehende programm als richtschnur annemen und energisch zu verfechten entschlossen sind.

Forderungen der demokratie.

- 1) Unbeschränktes selbstbestimmungsrecht des volkes.

Allgemeines, directes und gleiches walrecht mit geheimer abstimmung auf allen gebieten des statlichen lebens (für parlament, kammern der einzelstaaten, vertretung der gemeinden u. s. f.). Volkswar an stelle der stehenden heere. Ein mit machtvollkommenheit ausgerüstetes parlament, welches namentlich auch über krieg und frieden zu entscheiden hat.

- 2) Einigung Deutschlands in einer demokratischen statsform.

Keine erbliche centralgewalt — kein Kleindeutschland unter preussischer fürung, kein durch annexion vergrössertes Preussen, kein Grossdeutschland unter österreichischer fürung, keine trias. Diese und ähnliche dynastisch-partikularistische bestrebungen, welche nur zur unfreiheit, zersplitterung und fremdherrschaft führen können, sind von der demokratischen partei auf das entschiedenste zu bekämpfen.

- 3) Aufhebung der vorrechte des standes, der geburt und confession.
- 4) Hebung der leiblichen, geistigen und sittlichen volksbildung.

Trennung der schule von der kirche, trennung der kirche vom state und des states von der kirche, hebung der lehrerbildungsanstalten und würdige stellung der lehrer, erhebung der volksschule zu einer aus der statskasse zu erhaltenden statsanstalt. Herbeischaffung von mitteln und gründung von anstalten zur weiterbildung der den schulen entwachsenen.

- 5) Förderung des allgemeinen wolstandes und be-

freiung der arbeit und der arbeiter von jeglichem druck und jeglicher fessel.

Verbesserung der lage der arbeitenden klasse, freizügigkeit, gewerbefreiheit, allgemeines deutsches heimatsrecht, förderung und unterstützung des genossenschaftswesens, namentlich der productivgenossenschaften, damit der gegensatz zwischen kapital und arbeit ausgeglichen werde.

6) Selbstverwaltung der gemeinden.

7) Hebung des rechtsbewusstseins im volke.

Durch unabhängigkeit der gerichte, geschwornengerichte, namentlich auch in politischen und pressprozessen; öffentliches und mündliches gerichtsverfahren.

8) Förderung der politischen und sozialen bildung des volkes:

Durch freie presse, freies versammlungs- und vereinsrecht, coalitionsrecht.

IV.

EISENACHER PROGRAMM.

Eisenach. August 1869.

I. Die sozialdemokratische arbeiterpartei erstrebt die errichtung des freien volksstats.

II. Jedes mitglied der sozialdemokratischen arbeiterpartei verpflichtet sich, mit ganzer kraft einzutreten für folgende grundsätze:

1) Die heutigen politischen und sozialen zustände sind im

höchsten grade ungerecht und daher mit der grössten energie zu bekämpfen.

- 2) Der kampf für die befreiung der arbeitenden klassen ist nicht ein kampf für klassenprivilegien und vorrechte, sondern für gleiche rechte und gleiche pflichten und für die abschaffung aller klassenherrschaft.
- 3) Die ökonomische abhängigkeit des arbeiters von dem kapitalisten bildet die grundlage der knechtschaft in jeder form und es erstrebt deshalb die sozialdemokratische partei unter abschaffung der jetzigen productionsweise (lonsystem) durch genossenschaftliche arbeit den vollen arbeitsertrag für jeden arbeitler.
- 4) Die politische freiheit ist die unentberlichste vorbedingung zur ökonomischen befreiung der arbeitenden klassen. Die soziale frage ist mithin untrennbar von der politischen, ihre lösung durch diese bedingt und nur möglich im demokratischen stat.
- 5) In erwägung, dass die politische und ökonomische befreiung der arbeitlerklasse nur möglich ist, wenn diese gemeinsam und einheitlich den kampf führt, giebt sich die sozialdemokratische arbeitlerpartei eine einheitliche organisation, welche es aber auch jedem einzelnen ermöglicht, seinen einfluss für das wol der gesamtheit geltend zu machen.
- 6) In erwägung, dass die befreiung der arbeit weder eine locale noch nationale, sondern eine soziale aufgabe ist, welche alle länder, in denen es moderne gesellschaft giebt, umfasst, betrachtet sich die sozialdemokratische arbeitlerpartei, soweit es die vereingesetze gestatten, als zweig der internationalen arbeitler-association, sich deren bestrebungen anschliessend.

III. Als die nächsten forderungen in der agitation der sozialdemokratischen arbeiterpartei sind geltend zu machen:

- 1) Erteilung des allgemeinen gleichen directen und geheimen walrechts an alle männer vom 20. lebensjare an, zur wal für das parlament, die landtage der einzelstaten, die provincial- und gemeindevertretungen, wie alle übrigen vertretungskörper. Den gewählten vertretern sind genügende diäten zu gewären.
 - 2) Einfürung der directen gesetzgebung (d. h. vorschlags- und verwerfungsrecht) durch das volk.
 - 3) Aufhebung aller vorrechte des standes, des besitzes, der geburt und confession.
 - 4) Errichtung der volkswer an stelle der stehenden heere.
 - 5) Trennung der kirche vom stat, und trennung der schule von der kirche.
 - 6) Obligatorischer unterricht in volksschulen und unentgeltlicher unterricht in allen öffentlichen bildungsanstalten.
 - 7) Unabhängigkeit der gerichte, einfürung der geschworenen- und fachgewerbegerichte, einfürung des öffentlichen und mündlichen gerichtsverfahrens und unentgeltliche rechtspflege.
 - 8) Abschaffung aller press-, vereins- und coalitionsgesetze; einfürung des normalarbeitstages; einschränkung der frauen- und verbot der kinderarbeit.
 - 9) Abschaffung aller indirecten steuern und einfürung einer einzigen directen progressiven einkommensteuer und erb-schaftssteuer.
 - 10) Statliche förderung des genossenschaftswesens und stats-credit für freie productivgenossenschaften unter demokratischen garantien.
-

V.

GOTHAER PROGRAMM.

G o t h a. Mai 1875.

I. Die arbeit ist die quelle alles reichthums und aller cultur, und da allgemein nutzbringende arbeit nur durch die gesellschaft möglich ist, so gehört der gesellschaft, das heisst allen ihren gliedern, das gesammte arbeitsproduct, bei allgemeiner arbeitspflicht, nach gleichem recht, jedem nach seinen vernunftgemässen bedürfnissen.

In der heutigen gesellschaft sind die arbeitsmittel monopol der kapitalistenklasse; die hierdurch bedingte abhängigkeit der arbeiterklasse ist die ursache des elends und der knechtschaft in allen formen.

Die befreiung der arbeit erfordert die verwandlung der arbeitsmittel in gemeingut der gesellschaft und die genossenschaftliche regelung der gesamtarbeit mit gemeinnütziger verwendung und gerechter verteilung des arbeitsertrages.

Die befreiung der arbeit muss das werk der arbeiterklasse sein, der gegenüber alle anderen klassen nur eine reactionäre masse sind.

II. Von diesen grundsätzen ausgehend, erstrebt die sozialistische arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen mitteln den freien stat und die sozialistische gesellschaft, die zerbrechung des ehernen longesetzes durch abschaffung des systems der lonarbeit, die aufhebung der ausbeutung in jeder gestalt, die beseitigung aller sozialen und politischen ungleichheit.

Die sozialistische arbeiterpartei Deutschlands, obgleich zunächst im nationalen ramen wirkend, ist sich des internationalen charakters der arbeiterbewegung bewusst und entschlossen, alle pflichten, welche derselbe den arbeitern auferlegt, zu erfüllen, um die verbrüderung aller menschen zur warheit zu machen.

Die sozialistische arbeiternpartei Deutschlands fordert, um die lösung der sozialen frage anzubanen, die errichtung von sozialistischen productivgenossenschaften mit statshülfe unter der demokratischen controle des arbeitenden volkes. Die productivgenossenschaften sind für industrie und ackerbau in solchem umfange in's leben zu rufen, dass aus ihnen die sozialistische organisation der gesammtarbeit entsteht.

Die sozialistische arbeiternpartei Deutschlands fordert als grundlagen des states:

- 1) Allgemeines, gleiches, directes wal- und stimmrecht mit geheimer und obligatorischer stimmabgabe aller statsangehörigen vom zwanzigsten lebensjare an für alle walen und abstimmungen in stat und gemeinde. Der wal- oder abstimmungstag muss ein sonntag oder feiertag sein.
- 2) Directe gesetzgebung durch das volk. Entscheidung über krieg und frieden durch das volk.
- 3) Allgemeine werhaftigkeit. Volkswar an stelle der stehenden heere.
- 4) Abschaffung aller ausnamegesetze, namentlich der pressvereins- und versammlungsgesetze; überhaupt aller gesetze, welche die freie meinungsausserung, das freie denken und forschen beschränken.
- 5) Rechtsprechung durch das volk. Untentgeltliche rechtspflege.
- 6) Allgemeine und gleiche volkserziehung durch den stat. Allgemeine schulpflicht. Untentgeltlicher unterricht in allen bildungsanstalten. Erklärung der religion zur privatsache.

Die sozialistische arbeiternpartei Deutschlands fordert innerhalb der heutigen gesellschaft:

- 1) Möglichste ausdenung der politischen rechte und freiheiten im sinne der obigen forderungen.

- 2) Eine einzige progressive einkommensteuer für stat und gemeinde, anstatt aller bestehenden, insbesondere der das volk belastenden indirecten steuern.
 - 3) Unbeschränktes coalitionsrecht.
 - 4) Einen den gesellschaftsbedürfnissen entsprechenden normalarbeitstag. Verbot der sonntagsarbeit.
 - 5) Verbot der kinderarbeit, und aller die gesundheit und sittlichkeit schädigenden frauenarbeit.
 - 6) Schutzgesetze für leben und gesundheit der arbeiter. Sanitätliche controle der arbeiterwohnungen. Ueberwachung der bergwerke, der fabrik-, werkstatt- und hausindustrie durch von den arbeitsgewälde gewählte beamtete. Ein wirksames haftpflichtgesetz.
 - 7) Regelung der gefängnisarbeit.
 - 8) Volle selbstverwaltung für alle arbeiterhülf- und unterstützungskassen.
-

DRUCKFELER:

S. 2 zeile 6 von unten proletariats.
" 50 " 10 " oben braucht.
" 63 " 1 " unten Thudichum.
" 63 " 2 " " Malmesbury.

Princez



